NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08160500 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Tyson Sculp.

ELISABETH.

Digitized by Google

Das

nützlichste Buch

für

kleine Kinder.

Oder:

Bilder-, ABC- und Lesebuch

von

H. Müller,

Prediger in Wollmirsleben,

Ritter.

Mit 1 Stahlstich und 28 ausgemalten Kupfern und den interessantesten, den Fassungskräften des Kindes angemessenen Erzählungen.

Sechste, verbesserte und vermehrte Auflage.

Hamburg,

Herold'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede

zur sechsten Auflage.

Das „nützlichste Buch" hat sich einer guten Aufnahme zu erfreuen gehabt, möge es in dieser aufs neue nachgesehenen Auflage, Vielen Freude, Vielen Nutzen gewähren.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1. bis 15.	Das A B C	1 bis 27
16.	Leseübungen	28
17.	Erzählungen zu den naturhistorischen Bildern	41
	Der Adler	41
	Der Biber	41
	Caffee	42
	Der Dachs	43
	Das Eichhorn	44
	Das Federvieh	44
	Die Gazelle	45
	Der Hirsch	46
	Der Iltis	46
	Die Katze	47
	Der Löwe	48
	Die Metalle	48
	Die Nelke	49
	Die Otter	49
	Der Pfau	50
	Der Quittenbaum	51
	Die Raupe	51
	Der Seehund	52
	Der Tiger	52
	Der Uhu	53
	Die Viper	53

Digitized by Google

Seite

Der Wallfisch 54
Xyris. Ypsilon. 54
Zibethkatze. 54
18. Lese-, Denk- und Sprechübungen. . . . 56
1. Gehen. Gang. 56
2. Stehen. Stand. 57
3. Sitzen. Der Sitz. 58
4. Liegen. Die Lage. Das Lager . . 58
5. Laufen. Der Lauf 59
6. Fallen. Der Fall. 60
7. Arbeiten. Spielen. 61
8. Leben. Das Leben 62
9. Wachsen. Wachsthum 62
10. Wachen. Schlafen 63
11. Hunger. Durst 64
19. Denk- und Sprachübungen 65
20. Allerlei Fragen zur Uebung des Verstandes und Nachdenkens 72
21. Nützliches, was ein Kind lernen und wissen muß 75
1. Von der Sonne, den Sternen, der Erde und dem Monde. 75
2. Land und Wasser. 77
3. Kleine Kenntnisse aus der Naturgeschichte und Naturlehre 78
I. Naturgeschichte
1. Der Mensch. 78
2. Das Thierreich 86
Das Pferd 86
Der Esel 87
Die Kuh. Der Ochse. . . 87

Digitized by Google

Seite

Das Schaaf 88
Die Ziege 88
Das Schwein. 88
Der Hund 89
Beispiele der Liebe der Thiere zu ihren Jungen, und von der Anhänglichkeit der Hunde zu ihren Herren. 89
Die Katze. 91
Der Hamster 92
Der Biber 92
3. Das Pflanzenreich 96
4. Das Mineralreich oder Steinreich 98
II. Naturlehre 99
22. Von einigen Geschäften und Gewerben . . 103
23. Unterscheidungs-, Absetzungs- und andere Zeichen 105
24. Abgekürzte Wörter. 106
25. Einige Sprichwörter und Verse 108
1. Sprichwörter 108
2. Verse 110
26. Kleine Geschichten zur Bildung des Verstandes und Herzens 115
1. Das treue Dienstmädchen 115
[Hierzu das Umschlagskupfer auf der Rückseite.]
2. Der bestrafte August 117
3. Die That eines edlen Armen . . . 119
4. Die entdeckte Betrügerei 120
5. Der unartige Junker 122
6. Der geheilte Eigensinn 124
7. Der Wohlthätige erweist sich selbst den größten Dienst 126

Digitized by Google

Seite.

8. Das neidische Kind muß Strafe leiden 127
9. Die ungleichen Brüder 129
10. Der kleine Freund 131
11. Gefälligkeit und Dienstfertigkeit . . 133
12. Die arme Amalie 135
13. Der verlassene Heinrich 137
14. Wildheit und Leichtsinn werden immer bestraft 139
(Siehe das Titelkupfer.)
15. Die Kinder im Walde 142
16. Das unreinliche Kind 145
17. Der ordentliche und der unordentliche Knabe 147
18. Die Gefahr der Unvorsichtigkeit . . 149
19. Der Näscher 150
20. Die Zigeuner 152
(Siehe das Titelkupfer.)
21. Die fromme Familie 154
22. Das entdeckte und bestrafte Böse . . 158
23. Versprechen muß man halten 161
24. Die theilnehmende Wilhelmine . . . 163
25. Bestrafte Eitelkeit 165
26. Hannchen und ihre Vögel 167
27. Die Weihnachtsgabe 171
28. Die Verarmten 173
Gebete für Kinder 175
Die Nuß und die Affen 177
Der Bär und die Bienen 177
Das Veilchen und der Dornstrauch . 178
Aesop 180
Von der Bezeichnung der Zahlen . . 181

Digitized by Google

Das A B C.

Anmerkung für Eltern. Es ist ungleich besser, dem Kinde diese Abc=Tafel erst dann vorzulegen, wenn es schon lesen kann.

1. Das große Alphabet.

A B C D E F G
H I K L M N O
P Q R S T U V
W X Y Z

2. Das kleine Alphabet.

a b c d e f g h
i k l m n o p q
r ſ s ß ſt t u v
w x y z ꝛc

Digitized by Google

3. Das große lateinische Alphabet.

A	B	C	D	E
F	G	H	I	K
L	M	N	O	P
Q	R	S	T	U
V	W	X	Y	Z

4. Das kleine lateinische Alphabet.

a	b	c	d	e	f	g
h	i	k	l	m	n	o
p	q	r	s	t	u	v
w	x	y	z			

---

1) Grund-

Digitized by Google

1. Grundlaute.

a) Einfache, nach der Tonleiter.

u, o, a, ö, ä, e, ü, i.
U, O, A, Oe, Ae, E, Ue, J.

b) Doppelte Grundlaute.

ei, ai, au, äu, eu.
Ei, Ai, Au, Aeu, Eu.

Diese Doppellaute lasse man die Kinder doch ja nicht auseinandersetzen, wie: „e und i heißt ei;“ sondern man lehre, die beiden heißen ei, au u. s. w. und lasse sie auch in der Folge nie trennen, sondern immer zusammen aussprechen.

2. Mitlaute. *)

a) Stimmlaute.

j, w, m, n, l, r.
J, W, M, N, L, R.

b) Stoß=

*) Eltern werden es sich, und dem Kinde das Erlernen dieser Mitlaute gewiß dadurch erleichtern, wenn man sich, statt einer eigentlichen Anschauung oder bildlichen Darstellung der Laute, selbst eine schafft, z. B. der Laut w soll gelernt werden. Man sagt dem Kinde vor: Löwe, darauf wiederholt man die erste Sylbe Lö, und läßt von dem Kinde we hinzusetzen, und sagt nun dem Kinde, so lautet dieser. Bei allen Mitlauten verfährt man auf dieselbe Weise. Z. B. m, n, l, r, h, k, d, t, — u. s. w.

Digitized by Google

b) Stoßlaute.

h, k, d, t, b, p.
H, K, D, T, B, P.

c) Sauselaute.

f (v), ſ (s), ſch, ż, g, ch.
F (V), S, Sch, Z, G, Ch.

3. Einfache oder aus einem Mit- und Grundlaute zuſammengeſetzte Sylben.

a) Der Mitlaut voran:

ju, jo, ja, jö, já, je, jü, ji, jau,
wu, wo, wa, wö, wá, we, wü,
wi, wei, wai.

mu,

Der Lehrer ſagt vor: Bir, das Kind ſetzt hinzu ne,
" " " " Fei, " " " " le,
" " " " Röh, " " " " re,
" " " " Mü, " " " " he,
" " " " Har, " " " " ke,

u. ſ. w., und die Laute ſind ſo gut wie gelernt. Das Kind iſt auf ſolche Weiſe genöthiget, etwas zu denken, wird dadurch mehr beſchäftiget, und behält daher die Laute auch viel eher.

Man ſehe aber ja darauf, daß das Kiud nicht, wenn man ihm z. B. Lö vorgeſagt hat, das we ausſpricht, als wäre weh gemeint; ſondern man merke ſich das ähnlichere franzöſiſche le, de, ne, u. ſ. w. und laſſe danach alle Stimm-, Stoß-, und Sauſelaute ausſprechen, als: Fei-, wird von dem Kinde zugeſetzt le, aber nicht ausgeſprochen wie leh, dieſes iſt dann der Laut l — u. ſ. w.

Digitized by Google

mu mo ma mó má me mú mi ju*)
mei mai mau máu meu Ma=ma
nu no na nó ná ne nú ni jo wa
nei nau náu neu Na=me**)
lu lo la ló lá le lú li jó wu ma ná
lei lau láu leu Ló=we Eu=le
ru ro ra rú rá re rú ri we ja nu mó
rei rai rau ráu reu Reu=e.

---

hu ho ha hó há he hú hi lo rau jau
hei hai hau háu heu Ru=he Mú=he
ku ko ka kó ká ke ku ki ne lo háu
kei kai kau káu keu kei=ne Keu=le
du do da dó dá de du di ra hú ko
dei dau dáu Da=me La=de Ma=de
mu=de Wei=de Sei=de
tu to ta tó tá te tú ti ja wu nau dó
tei tau táu teu heu=te
bu bo ba bó bá be bu bi kei to ma
bei

*) Einzelne jedesmalige Wiederholung des Früheren.

**) Bei den zwei= und mehrsylbigen Wörtern, welche sich auf e endigen, muß ich fast dieselbe Bemerkung machen, wie bei den Lauten, nämlich: daß man doch ja zur bessern Aussprache das Kind das e am Ende eines Wortes (es sey welches es wolle) nicht wie eh aussprechen, sondern kurz abbrechen lasse le, ne, de u. s. w.

Digitized by Google

bei bai bau báu beu Bu=be
ha=be Ra=be Bo=te Bu=de Hau=be
Bau Lau=be Beu=le
pu po pa pó pá pe pú pi je hei li
pei pau Pa=pa Pau=ke Ru=he Da=me
fu fo fa fó fá fe fú fi ri ke di to
fei fau fáu feu Fei=le Hau=fe
vu vo va vó vá ve vi vei vau pi
ſu ſo ſa ſó ſá ſe ſú ſi Si=na
ſei ſai ſau ſáu ſeu Ro=ſe Na=ſe
Do=ſe Ha=ſe bó=ſe Sei=te Sei=de
Sei=ſe Sai=te Sáu=le
ſchu ſcho ſcha ſchó ſchá ſche ſchú ſchi
ſchei ſchau ſcháu ſcheu Schu=le
Scha=de ſchó=ne Schei=be Scheu=ne
zu zo za zó zá ze zú zi ja wo no lá
zei zai zau záu zeu Zei=le re hau
gu go ga gó gá ge gú gi ki du tá
gei gau gau Gei=ge Au=ge Lau=ge
gu=te Ga=be Ta=ge Lú=ge Fei=ge
cha che chi Ei=che Lei=che Seu=che

Digitized by Google

b) Der Grundlaut voran.

um om am ôm ám em úm im am
eim aum áum Am=me Em=ma Leim
un on an ôn án en ún in ein ain
m ein ſ ein bu pi fó om
áun eun ei=ne in=ne An=ne neu=ne
En=de En=te vei ſcha
ul ol al ôl ál el úl il eil aul
ául eul Eu=le El=le al=le Ei=le weil
ur or ar ôr ár er úr ir Ur=ne Ar=me
Ei=er Mau=er Gei=er Bau=er Feu=er
uk ok ak ôk ák ek úk ik zi go chi am
ud od ad ôd ád ed úd id eid aid
Bad Eid Leid
ut ot at ôt át et út it Ot=to
eit ant áut eut hat mit weit Laut
ub ob ab ôb áb eb úb ib eib aub
Eb=be Leib Laub
up op ap ôp áp ep úp ip eip aup
Pap=pe Sup=pe Lip=pe Rau=pe Rap=pe

---

uf of af ôf áf ef úf if an il ar ok fe
eif auf áuf euf Af=fe Lauf

uf

uſ oſ aſ òſ eſ áſ úſ iſ je wú li na
eiſ auſ áuſ Eis Eſ=ſe Laus bis das
uſch oſch aſch òſch áſch úſch eſch iſch
aiſch auſch euſch áuſch eiſch Buſch
raſch

uz oz az òz áz ez úz iz eiz auz G'eiz
ug og ag òg ág eg úg ig Tag
uch och ach òch ách ech uch ich Bach
Pech dich ſich Fich=te
eig aug áug feig Zeug Teig
auch áuch euch eich Bauch weich

Wiederholung.

am ob im an um in es ach auf ich ein
aus auch da euch du ja ſo zu wo bei
un das eil eis aum auſch aul eit.

4. Einſylbige Wörter.*)

mir Maus mal man Mai Main ja Joch
Beil bin Bein Bär Buch Pein Paul
feil

*) Es ſind in dieſer Lautmethode viele Wörter und Sylben zugeſetzt und mehr durcheinanddr geworfen, indeß nur ſolche, welche das Kind aufzufaſſen vermag, indem es dieſe Sylben ſchon früher gelernt hat, und jetzt nur ein Wort daraus bilden ſoll, welches es ſich mit ſehr wenig Mühe beinahe ſelbſt vorſagt; auch dienen

ſie

Digitized by Google

feil faul fein für Fach von vor vom
war wir wer Weg wem Wein was
Dach dem den der dir dar des Deich
Tuch Teich Ton Tod Tisch taub Tau
Loch Lob lein lau
nur nun noch nach neun nein Neid
Rad rein Reis Rum Rom Reif Reim
Rauch Raum reich Raub Rausch
Seil Saul Saum sei such Schein schon
scheu schön Schaum Schaf schau
Zeit Zaum Zug zur Zaun zum
gut Gaul gar
Kauf kaum Keim kein Keil kam Koch
Hof hoch hin her Heu Huf Hut Haut
Haus Heil.

5. Zweisylbige Wörter.

Un=weg un=ten Un=zeit un=ser Un=fug
un=ter U=fer U=hu
O=fen o=der Op=fer o=ben Or=gel On=kel
Ap=fel

sie dazu, damit das Kind mehr zu denken und zu umfassen hat, und es nicht durch das ewige Einerlei ermüde, oder es in einen singenden hersagenden Ton der, gewiß zu tadelnden früheren Buchstabirmethode, verfalle. Eltern werden wohlthun, dem Kinde alle Hauptwörter bis hierher auch ungefragt zu erklären.

Digitized by Google

Ap=fel al=ſo ar=tig Ar=beit al=tes al=les
a=ber A=ſche An=ker A=der Aem=ter
El=be Er=de e=ben e=del Ei=mer e=wig
E=cho ek=kig E=ſel Ei=ſen Ei=fer
Eg=ge Ei=chel E=ber
Ue=bel ü=ber ü=ben
J=gel im=mer ir=ren Jr=weg In=ſel
Jl=tis ja=gen Já=ger Ju=bel je=der
Wun=de Won=ne Wol=le Wur=zel
Waſ=ſer Wa=de Wár=me wa=ſchen
Wür=de wei=nen Wol=ke Wa=gen
Wai=de wel=cher wach=ſam
Ma=gen ma=len mau=len mei=nen
mei=den mel=den mur=ren Mut=ter
Meſ=ſer ma=chen Mül=ler Mü=he
Mäu=ſe Man=tel Mád=chen
Nach=bar nei=gen Nel=ken neu=lich
Non=ne Na=del Nar=be na=gen
Lei=den lo=ben Le=der ler=men lü=gen
Ler=che Lun=ge la=ben Lan=ze
lan=ge Lei=ter lau=ſen Lau=ge
ler=nen Le=ber Lich=ter Láu=ſe
le=ben le=gen la=chen

Re=gen

Re=gen Rei=ter Rü=be ru=fen Rib=be rau=ben Rich=ter Rit=ter rei=ten

Häu=ſer hö=ren Ham=mel hur=tig Him=mel Ha=fer hef=tig Hau=be Hel=ler Hoch=zeit heu=len hel=fen hal=be Hül=ſe Har=ke Hüf=te Hüt=te Hir=te Ham=mer

Kar=re Kof=fer kin=diſch Kan=ne Kir=che Kap=ſel Kir=ſche Kel=ler Kam=mer Kai=ſer Kat=ze kau=en

Dau=men dan=ken Don=ner Dör=fer Dä=cher den=ken Dor=nen De=gen dar=ben dür=fen

Tin=te tan=zen Ta=del tap=fer täg=lich Tiſch=tuch Ton=ne Tür=ke Tel=ler

Bin=de be=ten Bet=te Bo=den bel=len Bal=ſam bin=den Bit=te ban=ge Bo=gen

Pum=pe Per=le Pap=pel Pach=ter Pe=ter Peit=ſche Pul=ver Pin=ſel

Far=be fol=gen fin=den Faul=heit fer=ner fal=len Fin=ger

Va=ter Vo=gel Völ=ker vor=her wer=bei Veil=chen Ver=ſe

Sum=

Digitized by Google

Sum=me Sá=bel Si=chel ſach=te ſin=gen ſol=che ſol=len ſau=er Säu=re ſau=ber Som=mer Schif=fer Schön=heit Schü=ler ſchät=zen Schau=kel Schau=fel ſchei=nen Scher=ben Schu=le Schür=ze Scha=den ſcho=nen

Zan=ge zei=gen Zun=ge Zän=ker zor=nig Zir=kel Zap=fen zer=ren Zei=ſig

Git=ter gif=tig Gar=ten ge=ſcheid Gur=ke ge=hen Ge=büſch gel=ten ge=ben ger=ne.

6. Mehrſylbig.

Ur=ſa=che un=ru=hig um=ar=men un=ter=rich=ten un=ver=dor=ben

Ol=den=burg of=fen=her=zig O=fen=ga=bel O=ber=auf=ſe=her

Aus=wen=dig Ar=tig=keit An=zei=ge Al=mo=ſen auf=mer=ken

El=len=bo=gen Ei=tel=keit ei=gen=ſin=nig er=wär=men er=war=ten

Im=mer=grun In=di=a=ner Ir=ren=haus im=mer=hin In=län=der

In=

Digitized by Google

Ju=li=us je=des=mal Ju=we=len Já=ger=haus

Mût=ter=lich Me=lo=ne Mei=len=zei=ger Mög=lich=keit Maul=ſchel=le Buch=bin=der be=lei=di=gen bei=ſam=men Baum=wol=le But=ter=do=ſe

Pa=tro=ne Po=ſau=ne Pe=ter=ſi=lie per=ſön=lich Pe=rük=ke

Fal=ken=au=ge Fle=der=maus Fa=mi=li=e fau=len=zen Fi=ſche=rei

Ver=geſ=ſen ver=lan=gen va=ter=los vor=ſin=gen ver=laſ=ſen Vo=gel=fän=ger Veil=chen=buſch

Wach=hol=der Wer=kel=tag Waſ=ſer=kan=ne wun=der=bar Wei=den=baum

Sei=den=bau Sól=da=ten Sat=tel=zeug Si=cher=heit Se=lig=keit

Schul=ta=fel ſchein=hei=lig Schei=de=waſ=ſer Schel=me=rei

Zu=fäl=lig Zu=ſchau=er zer=rin=nen zer=ge=hen Zau=be=rer

Da=men=hut Dach=dek=ker Da=ni=el dar=le=gen Dun=kel=heit

Tan=

Tan=nen=baum Tap=fer=keit Ton=lei=ter Tod=ten=far=be

La=den=tisch Li=ni=e Lei=nen=zeug lä=cher=lich Lei=chen=re=de

Nach=ba=rin No=vem=ber Nacht=wäch=ter Nach=mit=tag

Raub=vo=gel Red=lich=keit Ro=sen=was=ser Re=se=da Re=gen=bo=gen

Git=ter=stan=ge Gar=ten=haus Ge=fol=ge ge=lau=fen Ge=bir=ge Ge=schich=te

Kar=tof=fel Kü=chen=gar=ten Ka=len=der kai=ser=lich Kö=nig=reich

Ha=sel=nüs=se Hä=rin=ge hin=ter=her Höf=lich=keit Hol=län=der.

7. Unächte Buchstaben.

y (i) *)	c (k)	c (z)	qu (kw)	x (ks)	ph (f)
Y	C	C	Qu	X	Ph

Ey, ei, seyn, Styl=be, Com=mo=de, Ca=

*) Y wird jetzt nur in denjenigen Wörtern noch gebraucht, die aus dem Griechischen abstammen; doch viele benutzen es noch, wo Aehnlichkeit des Wortes Verwechselung veranlassen könnte, als: Styl; seyn.

Digitized by Google

Ca=ro=li=ne, com=man=di=ren, cu=ri=ren, Ca=pel=le, Doc=tor, Ec=ke, be=dec=ken, Ac=ker, Oc=to=ber, Ce=der, Ci=der, ci=ti=ren, Cei=lon, Con=zert, Quirl, Quel=le, quá=len, Quap=pe, quet=ſchen, quit=ti=ren, er=quic=ken, Ax=e, E=le=phant, Ei=dex=e, E=pheu, Phan=ta=ſie.

8. Dehnungszeichen.

aa ah áh ee eh ie ih oo oh
ôh uh úh th ß

Der Aal, das Aas, das Maal der Saal, die Waare, ein Paar, die Schaar, die Bah=re, die Saat, das Haar, die Ahle, das Mah=len, (der Müh=le), die Mahl=zeit, ahn=den, der Kahn, die Fah=ne, das Jahr, die Ge=fahr, die Aeh=re, záh=len, wáh=len, un=ge=fáhr, die Záh=re, die Bee=re, der Klee, das Meer, die See=le, aus=lee=ren, ſehr, mehr, das Wehr, das Ge=wehr, feh=len, be=

be=geh=ren, ver=eh=ren, das Mehl, hier, das Bier, die Bie=ne, das Ziel, der Kiel, die=nen, zie=hen, viel, ihm, ihn, ihr, ih=nen, ih=ren, das Loos, das Moos, das Ohr, die Boh=ne, boh=ren, Koh=len, die Ohn=macht, der Mohr, woh=nen, das Oel, die Höh=le, höh=nen, die Röh=re, die Muh=me, das Huhn, die Ruhr, der Ruhm, der Schuh, die Uhr, ich füh=le, kühl, das Ge=wühl, wüh=len, rüh=ren, das Ge=fuhl, der Thee, thun, thei=len, das Thor, das Thal, der Thau, das Thier, ra=then, der Pa=the, die Ru=the, mie=then, der Muth, das Loth, roth, die Huth, die Fü=ße, mä=ßig, hei=ßen, bei=ßen, gie=ßen, nie=sen, ver=sü=ßen, äu=ßer=lich, der Am=boß, der Fuß, süß, das Ge=fäß, der Schooß, der Stoß,*) das Schloß, der

*) Eltern haben darauf zu sehen, daß die Kinder solche Wörter, welche sich mit St anfangen, nicht lesen, als ob Scht da stände, z. B. Stoß nicht Schtoß, Straße nicht Schtraße.

Digitized by Google

der Ruß, die Nuß, ich aß, ich saß, ich ließ, ich weiß, es ist heiß, weiſ=ſer Schnee.

9. Schärfungszeichen.

pp mm nn ll ff rr ſſ (ß)
tt dt ck.

Die Pup=pe, knapp, das Wap=pen, die Map=pe, der Kamm, das Lamm, der Damm, ich kann, der Mann, kön=nen, gön=nen, ren=nen, nen=nen, ſon=nen, der Sinn, der Schall, der Ball, fal=len, wol=len, der Af=fe, of=fen, hof=fen, die Waf=fen, ſchaf=fen, gaf=fen, der Narr, der Herr=ſcher, eſ=ſen, Eſ=ſig, muſ=ſig, wiſ=ſen, Waſ=ſer, die Nuß, der Haß, häß=lich, das Roß, der Ver=druß, das Hin=der=niß, der Miß=muth, er muß=te, ſie hat=ten, die Mat=te, die Lat=te, todt, töd=ten, be=redt, der Sack, ſchic=ken.

10. Syl=

Digitized by Google

10. Sylben mit zwei Mitlauten.

a) Am Anfang.

Bla=ſen, Blu=me, das Blei, Blatt, blau, ein Brief, der Brei, das Brod, ein Pfau, der Pfeil, der Pfef=fer, die Pfan=ne, prü=fen, die Preſ=ſe, prei=ſen, pran=gen, flach, Flü=gel, flie=gen, fra=gen, die Frau, froh, die Fra=ge, frei, Frie=de, der Froſch, dre=hen, dro=hen, trin=ken, tra=ben, die Trau=be, die Treu=e, trä=ge, der Stab, der Steg, ſte=hen, die Stau=de, die Stun=de, die Span=ne, ſpie=len, ſpar=ſam, ſpal=ten, der Scla=ve, der Scep=ter, zwin=gen, zwei, ſchla=gen, ſchlau, ſchmei=cheln, der Schnee, die Schrau=be, ſchrei=en, ſchrei=ben, das Schwein, der Schwa=ger, ſchwer, die Gleich=heit, glatt, die Glut, die Gna=de, das Grab, der Gries, klein, die Klap=pe, kla=gen, das Knie, knar=ren, der Kna=be, knal=len, der Krieg, der Krug,

der

der Krä=mer, das Cla=vier, der Cre=dit.

b) Am Ende.

Der Napf, das Amt, Abt, oft, Kopf, Mops, deutsch, Wand, Deutsch=land, Wald, er eilt, Welt, Hals, das Gold, Holz, Halm, halb, rund, Hanf, Hand, Herz, Rang, lang, das Kind, Korb, Wurf, die Gans, Burg, Wurm, das Wort, Korn, hart, der Gurt, hun=dert, Macht, Nacht, Jagd, es tagt, er sagt, er lacht, er weint, er=laubt, die Ge=stalt, wie ihr wollt.

c) An beiden Stellen zugleich.

Der Glanz, blind, blond, der Blitz, der Brand, das Pfand, er pfeift, der Schirm, der Platz, die Pracht, die Flucht, die Fracht, der Grund, der Trank, der Sporn, der Storch, ver=gnügt, die Gruft, der Klang, die Kluft, die Kraft, der Krebs, die Pre=digt.

11. Syl=

Digitized by Google

11. Sylben mit mehreren Mitlauten.

Der Schrank, der Arzt, der Schmerz, der Krampf, der Fürst, die Pflicht, die Schlacht, der Trï=umph, er pflanzt, be=kränzt, er knallt, ein Strumpf, das Schmalz, er schlürft, du irrst, du wirst, du willst nichts, der Ge=richts=tag, be=sorgt, sanft, der Punkt, bemerkt, die Zunft, der Markt, jetzt erst, ent=fernt, al=ler=dings, er selbst, die Ver=nunft, es schmeckt, die Zu=kunft, be=herrscht, ernst=haft, rechts und links, er schnarcht.

12. Besondere Aussprache einiger Buchstaben.

1) Das ch und sch in der Mitte.

Steht das ch oder sch zwischen zwei Vocalen (Grundlauten), so wird in beiden Fällen der Buchstabe ch und sch doppelt ausgesprochen. Z. B.

ma=chen, sprich: mach=chen; wa=chen, also: wach=chen; Sta=chel, eben so: Stach=chel, und so fort.

Sobald aber vor dem ch ein Doppel=Vocal (Doppelgrundlaut) steht, wird das ch nur einmal und zwar mit der zweiten Sylbe ausgesprochen. Z. B.

wei=chen, strei=chen, Zei=chen, rei=chen, Seu=che, Bäu=che.

Bei

Digitized by Google

Bei dem sch ist derselbe Fall:

Ma=sche, sprich: Masch=sche; Wá=sche, sprich: Wásch=sche: Ta=sche, sprich: Tasch=sche; na=schen, sprich: nasch=schen.

Dagegen mit dem Doppelgrundlaut:

Rau=schen, bau=schigt, tau=schen, täu=schen.

2) a) Das ch wie k zu Anfange einiger fremden Wörter:

Der Cha=rak=ter, die Chro=nik, die Char=te (Karte), Char=frei=tag, der Chor (Kohr), christ=lich (kristlich), Chris=ti=an (Kristian).

b) Das ch wie k, wenn ein s darauf folgt:

Wuchs (Wucks), Dachs, Wachs, Lachs, Sechs, Flachs, Büch=se, Ach=sel, Och=se, Fuchs, wach=sen. (Dagegen wach=sam, als ein zusammengesetztes Wort, nicht zu dieser Regel gehört.)

3. Das ng.

a) In einer Sylbe.

Rang, Ring, Drang, Ding, lang, Klang, hing, ging, jung, Jüng=ling, Zög=ling, Angst, jüngst, längst, Ge=sang, streng, Pfing=sten, lang=sam.

b) Zwi=

b) Zwischen zwei Sylben.

En=ge, ban=ge, ge=rin=ge, sin=gen, ge=lin=gen, brin=gen, hängen.

13. Von der Abtheilung der Wörter in Sylben.

Man hört bei der Aussprache eines Wortes, „wie viele Sylben es hat", sobald man darauf achtet, wie oft der Mund sich öffnen muß.

Z. B. bei den Wörtern: Mann, Frau, Gans, mir, dir, der u. s. w. öffnet sich jedesmal der Mund nur einmal, folglich bestehen diese Wörter aus einer Sylbe.

Um die Wörter: Bilder, Frühling, Winter, Gurke, Feder, Erbsen, auszusprechen, muß zweimal der Mund geöffnet werden; mithin sind dieses zweisylbige Wörter.

Bei einem dreisylbigen Worte muß man dreimal, bei einem viersylbigen Worte viermal den Mund öffnen.

Um richtig lesen zu können, muß man sehen können, wie viele Sylben ein Wort hat, und wo eine zweite, dritte und folgende Sylbe beginnt.

Hier ist folgende Regel zu merken:

So viele Grundlaute (Vocale) ein Wort enthält, so viele Sylben bildet es; doch sind die Doppel=Grundlaute (Doppel=Vocale) ai, äu, eu, ei, au, ee, ie, Aeu u. s. w. immer nur als ein Grundlaut anzusehen.

Z. B. Wand, Brett, Gans, Flachs, haben nur einen Grundlaut, und sind deshalb einsylbige Wörter. — Baum, Brei, Brauch, Meer, Aal, Heer, Bier, wie, die u. s. w., haben ebenfalls nur einen Grundlaut.

Aus=

Digitized by Google

Ausnahme machen hier einige aus fremden Sprachen aufgenommene Wörter, z. B. reell, welches zweisylbig ist.

Wie viele Grundlaute (Vocale) sind nun in den Wörtern Gabel, Bücher, Brauhaus, Fliederbaum, Baumwolle, Fensterscheibe, Meerschaum, Viehzucht enthalten?

Wie viele Sylben hat also jedes einzelne Wort?

Woran ist zu sehen, daß Gabel zwei, Bücher zwei, Fliederbaum drei Sylben hat? *)

Alle Buchstaben, die außer den Grundlauten (Vocalen) in einem Wortr sind, werden Mitlaute (Consonanten) genannt.

Zu jeder Sylbe gehört also ein Grundlaut (Vocal); sind also in einem Worte mehrere Grundlaute enthalten, so gehört der erste Grundlaut zur ersten, der zweite Grundlaut zur zweiten Sylbe und so fort; das Wort mag mit einem Grundlaut oder mit einem Mitlaut anfangen.

Beispiel: In dem Worte Auen gehört Au zur ersten und e zur zweiten Sylbe; bei Eier gehört Ei zur ersten und e zur zweiten. Fol-

*) Wer den Zweck nicht verfehlen will, darf nicht unterlassen, fleißige Uebungen mit den Kindern anzustellen, und muß darauf achten, daß sie beim Vorsagen (Auffagen) der Wörter immer die Grundlaute nennen, ob es einfacher oder doppelter Grundlaut ist, so wie sie auch in den Wörtern an der Buchstabirtafel und im Buchstabir-Buche die Grundlaute aufsuchen und die Vielheit der Sylben angeben müssen.

Sobald die Kinder dieses recht gefaßt haben, und in jedem Worte die Grundlaute zu finden und zu nennen wissen, so kann man mit Nutzen zur Abtheilung der Wörter in Sylben schreiten.

Digitized by Google

Folgen also in einem Worte zwei Grundlaute unmittelbar aufeinander, wie in den Wörtern Auen, Eier, knieen, so muß die folgende Sylbe mit einem Grundlaut (Vocal) anfangen.

Alle Wörter fangen aber nicht mit einem Grundlaut, sondern zum Mehrtheil mit einem Mitlaut (Consonant) an.

Alle Mitlaute, die vor dem ersten Grundlaut stehen, gehören unbedingt zu dem ersten Grundlaut, mithin zur ersten Sylbe. Folgt also auf den ersten Grundlaut unmittelbar noch ein Grundlaut, so besteht die erste Sylbe aus dem ersten Grundlaut, und den vor diesem ersten Grundlaut stehenden Mitlauten (Consonanten), z. B. Schleier, Bläue, Reue.

Wie viele Sylben hat also das Wort Bauer?

Weil zwei Grundlaute **au** und **e** in dem Worte sich befinden, hat das Wort zwei Sylben.

Eben so bauen, schreien.

Befindet sich aber in einem Worte zwischen zwei Grundlauten ein Mitlaut (Consonant), so gehört dieser jedesmal zur folgenden Sylbe.

Z. B. Eimer; zwischen Ei und e steht der Mitlaut m, also fängt die zweite Sylbe mit m an.

Befinden sich aber zwischen zwei Grundlauten (Vocale) mehrere Mitlaute (Consonanten), so darf nur ein Mitlaut zu dem zweiten Grundlaut bleiben, womit alsdann die folgende Sylbe anfängt, alle vorstehenden gehören zu der ersten Sylbe.

Z. B. Affe, Elle, Falschheit, Schlange.

Dabei sind indeß die Sauselaute sch, ch, und die Stoßlaute st, th, nicht als zwei Mitlaute, sondern als ein doppelter Mitlaut zu betrachten.

Aus-

Digitized by Google

Ausnahmen finden nur bei zusammengesetzten Wörtern statt; z. B. Elbstrom, Wanduhr, Heuschrecke, Vorschrift, Eisenblech, Bierglas, Uhrschlüssel, daran, worin.

Uebung.

Wie viele Sylben hat nun das Wort Apfelbaum?

Woran ist zu sehen, daß das Wort drei Sylben hat?

Wie viele Buchstaben gehören zur ersten, zweiten und dritten Sylbe?

Warum gehören zur ersten Sylbe zwei, zur zweiten drei, und zur dritten Sylbe vier Buchstaben?

Wie viele Sylben hat Feuerfaß?

Woran ist zu sehen, daß zur ersten Sylbe die drei Buchstaben Feu gehören, und daß die zweite Sylbe mit einem Grundlaut anfangen muß?

Warum gehört das zweite f zur dritten Sylbe und weshalb nicht zur zweiten?

Buchstabirbuch hat vier Sylben; zwischen u und a sind zwei unzertrennbare Mitlaute ch und st, deshalb gehört ch zur ersten und st zur zweiten Sylbe.

Zwischen a und i steht der Mitlaut b, und weil er der einzige ist, so gehört er zur folgenden Sylbe.

Zwischen i und u stehen wieder zwei Mitlaute r und b; deshalb gehört r noch zur dritten, und b zur vierten Sylbe.

14. Uebungen im Sylbenabtheilen.

a) Wenn ein Mitlaut zwischen zwei Grundlauten steht.

Lei=nen, leiten, bieten, oben, böse, Leute, reden, deinem, Bruder, rothe Ro=

Rosen, grune Weiden, kleine Mäuse, große Leute, süßer Honig, saure Pflaume, guter Knabe, böser Bube, breite Wege, schmale Steige, grade Bäume, schiefe Zweige, Seele, holen, fehlen, Kohle, Saaten, Moose, Prophet, rathen, schweben, Wagen, Alaun, Grube, riechen, Gabel, Gläser, wachen, Kuchen, Becher, sicher, Fische, Frösche, dreschen, lauschen, weiße Flöten, Flöte, spielen, Füße, aßen, Größe, Stöße.

b) Wenn zwei Mitlaute in der Mitte stehen.

Ren-nen, fallen, lallen, kommen, genommen, können, geronnen, segnen, Gelübde, Spalte, Adler, Zapfen, Tropfen, Schätze, Netze, wacker, hoffen, wissen, Leuchter, Dichter, walten, harren.

c) Bei mehreren Mitlauten.

Drang-sal, Aerzte, Erbsen, krankte, Sänfte, Märkte, anfänglich, Krämpfe, Strümpfe, irrte, sollte, standhaft, wünsch-

Digitized by Google

wünschte, merkte, schurzte, grinzte, im Herbste.

d) Ausnahme bei zusammengesetzten Wörtern.

An=ein=an=der, Butterbrod, Baumschlag, Landesart, Stiefelknecht, Erdart, hinaus, heran, ereilen, hinunter, erobern, Beistand, herauf, aufessen, ausarbeiten, auseinander, Erdachse, Lindenallee, Taubenei, Kinderschule, Brennglas, Inschrift, Aufenthalt, Hausarbeit, Bruchstein, Steinbruch, Stallknecht, Abschlag, abtheilen, verbrennen, zerbrechen, entzwei, empfangen, vertragen, ertragen, heraus, hinein, ausarten, vereinen.

15. Einige Lesezeichen.

. Der Punkt (Schlußzeichen).
, Das Komma (Absetzzeichen).
: Das Kolon (Folgesatzzeichen).
; das Semikolon (halber Punkt).
? Fragezeichen.
! Ausrufungszeichen.

---

16. Lese=

Digitized by Google

16. Leseübungen.

1. Lesesätze größtentheils mit einsylbigen Wörtern.

Ich sehe den Mond.
Der Mond scheint hell.
Es glänzt der Stern.
Vom Stern kommt Licht.
Der Tag ist hell.
Wie ist die Nacht?

Das Gras ist grün.
Das Schaaf frißt Gras.
Der Schnee ist weiß.
Der Hut ist schwarz.
Mein Rock ist blau.
Der Knopf ist gelb.
Die Rose ist roth.
Der Hund ist bunt.
Der Stock ist braun.
Die Maus ist grau.

Ein Ball ist rund.
Ich werfe ihn hoch.
Der Baum ist stark.
Das Glas ist dünn.
Das Reis ist schlank.
Ein Thurm ist hoch.
Das Rohr ist hohl.
Das Faß ist leer.
Voll ist das Glas.
Der Tisch ist breit.
Der Steg ist schmal.
Das Seil ist kurz.
Der Quell ist hell.

Ich kann gut sehen.
Blind bin ich nicht.
Womit siehst du?

Durchs Ohr höre ich.
Hörst du den Schall?
Wie klingt der Ton?
Er tönt ins Ohr.
Singe mir ein Lied.
Wie pfeift der Wind!
Laut rauscht der Strom.
Die Peitsche klatscht.
Man pocht an die Thür.
Der Hund bellt.
Die Maus quiekt.
Die Kuh brüllt.
Das Schaaf blöckt.

Das Sprechen höre ich.
Sprich nicht so laut.
Durch die Sprache belehrt man mich.

Ich bin nicht taub.
Womit hörst du?

Digitized by Google

Die Birne schmeckt süß.
Das Obst esse ich gern.
Iß nicht zu viel.
Faules Fleisch iß nicht.
Das Brod nährt mich.
Ich trinke gern Milch.
Womit schmeckst du?

Was riecht dir gut?
Riechst du den Rauch?
Der Fuchs riecht schlecht.
Du riechst das Obst.
Womit riechst du?

Das Eis ist kalt.
Zieh' Handschuh an.
Die Hand ist kalt.
Die Flamme ist heiß.
Verbrenne dich nicht.
Das Blei ist schwer.
Der Schwamm ist leicht.
Das Haar ist glatt.
Der Stein ist hart.
Frisches Brod ist weich.
Der Pfriem ist spitz.
Das Schwert ist scharf.
Der Zahn ist stumpf.
Fühlst du den Schmerz.
Womit fühlst du?

Ich bin ein Kind.
Ich weiß nicht viel.
Ich bin noch klein.
Ein Mann ist groß.
Schwach ist mein Arm.
Mein Arm wird stark.
Ich bin nicht krank.
Mir ist so wohl.

Ich soll gut seyn.
Bin ich auch gut?
Fritz ist mir lieb.
Ich will recht thun.
Zank will ich nicht.
Ich fliehe den Neid.
Mein Herz sey fromm.
Ich kann mich freu'n.
Ich weine nicht.
Ich bin ganz rein.
Schmutz leide ich nicht.
Der Fleiß lohnt mich.
Faul bin ich nicht.
Lob höre ich gern.
Der Tadel schmerzt.

Ein Kind spielt gern.
Spiel nicht zu viel.
Lernst du auch gern?
Da ist mein Buch.
Was steht im Buch?
Schreib rein und nett.

Digitized by Google

Carl zankt beim Spiel
Das ist nicht gut.
Schlag' ja kein Kind.
Schilt nie ein Kind.
Froh sey beim Spiel.
Spiel' Blinde-Kuh!
Spiel' mit mir Ball!
Gern spiel' ich Pferd.
Das Spiel ist aus.

Was stillt den Durst?
Wer giebt mir Brod?
Wer näht das Hemd?
Wer strickt den Strumpf?
Wer spinnt den Flachs?
Wer macht die Schuh?
Wer backt das Brod?
Wer braut das Bier?
Woher die Milch?
Wie nützt das Schaaf?
Wer legt das Ei?

Das Feld trägt Korn.
Es keimt die Saat.
Es wächst der Halm.
Das Korn wird reif.
Aus Korn wird Mehl.
Das Mehl giebt Brod.
Wer zieht den Pflug?
Wer treibt das Pferd?

Das Thier lebt.
Lebt auch der Stein?
Der Mensch denkt.
Der Tisch denkt nicht.
Der Fisch ist stumm.
Ein Kind spricht viel.
Wer nicht spricht, schweigt.
Was lebt, das stirbt.
Was gestorben ist, ist todt.

Der Storch fliegt.
Der Wurm kriecht.
Der Fisch schwimmt.
Der Frosch hüpft.
Das Reh läuft.

Der Hund beißt.
Der Krebs kneipt.
Die Katze kratzt.
Das Huhn scharrt.
Die Krähe hackt.
Die Maus nagt.

2. Lehrsätze mit zwei- und mehrsylbigen Wörtern.

Die Ler-che singt in der Luft. — Die Wach-tel schlägt im Korn. — Der Storch klap-pert auf dem Da-che. — Welcher Vo-gel singt im Früh-ling schön? — Die Bie-ne summt und trägt Ho-nig. — Der Ra-be krächzt auf dem Bau-me.

Digitized by Google

Im Win=ter ſchwei=gen die Vö=gel.
Der Hahn kräht des Mor=gens früh.

Das Haus ſchützt mich vor der Wit=te=rung.
Im Som=mer iſt im Hau=ſe Schat=ten.
Mei=ne Spiel=ſa=chen lie=gen im Schran=ke.
Auf der Die=le ſteht das Schau=kel=pferd.
Auf dem Schau=kel=pfer=de kann ich ſi=tzen.
Mei=ne Spiel=ſa=chen hal=te ich rein.
Im Schran=ke ſtehn die Glä=ſer.
Das Licht fällt durchs Fen=ſter.
Im Win=ter be=frie=ren die Fen=ſter.
Der O=fen er=wärmt die Stu=be.
Der O=fen wird vom Feu=er warm.
Die Stu=be muß rein ſeyn.

Mei=nen Rock hat der Schnei=der ge=macht.
Die Wol=le zu mei=nem Rok=ke kam vom Schaaf.
Der Fär=ber hat die Wol=le ge=färbt.
Die Wol=le iſt ge=ſpon=nen wor=den.
Der Tuch=ma=cher hat das Garn ge=webt.

Schuh und Stie=feln macht der Schu=ſter.
Stie=feln und Schuh ſind von Le=der.
Das Le=der kommt von der Haut der Thie=re.
Vom Kal=be, von der Kuh nimmt man die Haut.
Der Kürſch=ner macht die Müt=zen aus Fel=len.
Was macht der Hut=ma=cher?

Mit Waſſer löſche ich den Durſt.
Starkes Bier, Wein, Brantwein ſind ungeſund.

Digitized by Google

Ein Kind darf keine ſtarke Getränke trinken.
Ich trinke nicht, wenn ich erhitzt bin.
Langſam muß ich trinken, ſonſt verſchluck ich mich.
Vorſichtig muß ich trinken, ſonſt begieß' ich mich.
Nicht jedes Waſſer darf ich trinken.

Wer hungrig iſt, will eſſen.
Mit Speiſen ſtille ich mir den Hunger.
Wer zu viel ißt, iſt unmäßig.
Was ich nicht kenne, muß ich nicht eſſen.
Manche Beere ſchmeckt ſüß und iſt doch giftig.
Ein armes Kind ißt trocknes Brod.
Dem Hungrigen giebt gern dein Brod.
Naſchen iſt eine böſe Gewohnheit.
Beim Eſſen halte dich reinlich.
Süße Leckerbiſſen ſind nicht geſund.
Pfeffernüſſe eß' ich gern.
Mandeln und Roſinen ſchmecken ſüß.

Nach der Arbeit darf ich ruhen.
Wer immer ruht, und nicht arbeitet, iſt faul.
Wer lernen will, muß fleißig ſeyn.
Bete, arbeite, ſpare, ſo darfſt du nicht betteln.
Ich bin noch ſchwach, ich kann wenig arbeiten.
Das Lernen iſt eine nützliche Arbeit.
Wer viel gelernt hat, der hat viel gearbeitet.
Ein träger Menſch bleibt ungeſchickt.

Am Abend lege ich mich zum Schlafe nieder.
Im Schlafe ruhen meine Glieder.
Ein ſanfter Schlaf ſtärkt den Leib.

Digitized by Google

Wer zu lange schläft, ist ein Langschläfer.
Ich will die Zeit nicht verschlafen.
Früh zu Bette gehen, früh aufstehen, ist gesund.
Mancher Kranke kann die Nacht nicht schlafen.
Wer noch schlafen kann, der kann sich freuen.

Mein Leib besteht aus vielen Gliedern.
Kann ich die Glieder meines Leibes nennen?
Ich muß es wissen, wozu mir die Glieder dienen.
Meine Glieder kann ich sehen und fühlen.
Lunge, Herz, Magen ꝛc. sehe ich nicht.
Der Magen verdaut die Speisen.
Durch die Lunge hole ich Athem.
In das Herz fließt das Blut durch die Adern.
In die Adern fließt das Blut aus dem Herzen.
Ich habe einen Ober- und Unterleib.
Die Zähne gehören zu den Knochen.
Die Nägel auf den Fingern und Zehen sind aus Horn.
In den Haaren und Nägeln ist kein Gefühl.
Mein Leib ist künstlich gebaut.
Was dem Leibe schadet, muß ich meiden.
Den Arm, das Bein kann ich zerbrechen.

Ich denke und habe Gedanken.
Was ich gesehen und gehört habe, das kann ich denken.
Ich erinnere mich an das, was ich gestern sah und hörte.
Was ich recht gelernt habe, behalte ich im Gedächtniß.
Ich unterscheide das kleine Küchlein und das große Pferd.
Wenn ich beliebt seyn will, muß ich fromm seyn.
Bin ich gehorsam, so folge ich gern.
Ein gefälliges Kind dient Andern gern.

Digitized by Google

Bin ich reinlich, so meide ich den Schmutz.
Bin ich friedlich, so zanke ich nicht.
Ein gutes Kind liebt Jedermann.

Die Eltern machen mir Freude.
Den Eltern will ich Freude machen.
Gegen Geschwister bin ich freundlich.
Ich muß dem Lehrer danken.
Ich darf kein Kind betrüben.
Kein Mensch soll über mich klagen.
Dem Rathe der Vernunft will ich folgen.
Besser kann ich täglich werden.
Hab' ich Fehler, so lege ich sie ab.
Das gute Kind ist auch vergnügt.

Stets will ich die Wahrheit reden.
Wer lügt, dem glaubt man nicht.
Böses mit Bösem vergelten ist Rache.
Wenn ein Kind weint, so lache ich nicht.
Ich werfe nie mit Steinen.
Ein schadenfrohes Kind hat kein gutes Herz.
Wenn ein Kind gefallen ist, helf' ich ihm auf.
Ich verderbe keinem Kinde seine Spielsachen.
Lerne ich gern, so wird mir das Lernen leicht.

---

3. Schwerere Lesesätze.

Manche Thiere, Katzen, Eulen und Fledermäuse, sehen bei Nacht besser, als am Tage.

Nicht alle Menschen können gleich gut sehen. Einige sehen schärfer, Andere schwächer; Einige nur in der Nähe, Andere sehr weit.

Digitized by Google

Die Stadt auf einem Berge kann man weit entfernt sehen.

Im Zimmer kann ich nur einen kleinen Theil des Himmels sehen.

Schön ist die Morgenröthe; farbig der Regenbogen; leuchtend der Blitz.

Im Winter fahren die Kinder gern auf Schlitten.

Im Winter kann man auf dem Eise herrlich glitschen (gleiten).

Wenn Schnee liegt, fahren die Kinder mit Schlitten von Bergen herab.

Wenn Schnee gefallen ist, werfen Kinder sich gerne mit Schneeballen.

Wenn viel Schnee liegt, kann man einen Schneemann machen.

Auf dem glatten Eise kann ich fallen und einen Arm zerbrechen.

Ein Kind kann ertrinken, wenn das Eis, auf dem es geht, nicht fest gefroren ist.

Im Frühling wird die Luft wieder warm; die Bäume werden grün und wir Kinder können wieder ausgehen.

Im Frühling bauen die Vögel Nester, legen Eier und brüten Junge aus.

Die Lämmer hüpfen auf dem Grase um ihre Mütter.

Die schönen Blumen im Garten hat der Gärtner gepflanzt.

Digitized by Google

Das Getreide auf dem Felde säet der Landmann. Der liebe Gott läßt es wachsen.

Im Sommer ist die Hitze oft so groß, daß Bäche vertrocknen und Thiere Durst leiden.

Im Sommer fällt Regen aus den Wolken auf die Erde nieder.

In den Wolken leuchtet der Blitz und rollt der Donner.

In der Ernte sammelt der Landmann das Getreide in die Scheune.

Von vielen Bäumen schüttelt man im Herbste das reife Obst ab.

Die Weintrauben liest man im Herbste von den Weinstöcken und macht Wein daraus.

An den Seiten der Berge sind die meisten Quellen, die sich in die Thäler ergießen.

Aus Flüssen entstehen Ströme, die sich ins Meer ergießen.

Das Meer enthält mehr Thiere, als auf dem festen Lande leben.

Auf dem Meere segeln die Schiffe von einem Welttheile zum andern.

Wenn ein Sturm auf dem Meere entsteht, so gehen oft Schiffe unter.

Die Bergleute graben in den Bergen nach Gold, Silber, Eisen, Blei und Kupfer ꝛc.

Durch eine Feuersbrunst werden oft viele Wohnungen von den Flammen zerstört.

Digitized by Google

Wenn das Wasser aus den Ufern tritt, oder die Dämme durchbricht, so nennt man das eine Ueberschwemmung.

Beim Aufgange der Sonne singen die Lerchen. Der Mensch geht an die Arbeit.

Im Walde schlägt die Nachtigall auch des Nachts. Da sind wilde Thiere.

Des Abends, wenn die Sonne untergegangen ist, glänzen oft die Sterne am Himmel.

Seh' ich am Tage nach dem Himmel, so erblicke ich keine Sterne.

Das helle Licht der Sonne macht es, daß ich am Tage die Sterne nicht sehen kann.

Die Menschen, welche künstliche Sachen verfertigen, z. B. Uhren ꝛc. nennt man Künstler.

Handwerker, als: Schneider, Bäcker ꝛc. sind nöthiger als die Künstler. Warum?

Von dem Kaufmanne, der mit Waaren handelt, kauft man viele Sachen. Welche?

Der Arzt verschreibt die Medicin; die Kranken genesen dadurch.

Von den Lehrern in den Schulen können die Kinder Gutes lernen.

Ein Mensch, der für Lohn einem Herrn dient, heißt ein Taglöhner, oder Knecht, eine Magd.

Wer nicht arbeiten will, oder kann, und sein Brod vor den Thüren sucht, ist ein Bettler; wer Anderen das nimmt, was ihnen gehört, ist ein Dieb.

Digitized by Google

Ich muß kein Thier grausam behandeln, es ist ein Geschöpf Gottes, sonst versündige ich mich.

Das Pferd zieht den Wagen und Pflug, und trägt Lasten.

Von der Kuh kommt Milch, woraus Butter und Käse bereitet wird.

Das Huhn legt Eier, aus denen es die Küchlein ausbrütet.

Die Biene trägt den Honig ein, den ich gern esse. In Zellen von Wachs ist Honig.

Ohne Schaafe hätte ich keinen Rock von Wolle. Wie nützlich ist das Schaaf!

Der Seidenwurm spinnt die Seide zu Tüchern und Kleidern.

Aus den abgepflückten Federn der Gänse macht man weiche Betten.

Das Fleisch vieler Thiere dient mir zur Speise.

Aus dem Horn macht der Horn-Drechsler Kämme.

Der Hund ist in der Nacht ein Wächter gegen die Diebe.

Die Katze fängt die schädlichen Mäuse.

Thiere, die eine Decke von schönen Haaren oder Federn haben, sehe ich mit Lust an.

Wie vieles Gute müßte der Mensch nicht entbehren, wenn es keine Thiere gäbe!

Die Erde ist mit Pflanzen bewachsen, zum Nutzen, zur Nahrung und zum Vergnügen der Menschen.

Das Holz aus dem Walde wird zum Theil im Ofen verbrannt, und macht im Winter die Stuben warm.

Aus Holz bauet man Häuser, Schiffe, Kähne, Wagen, Pflüge ꝛc.

Digitized by Google

Wie heißen die Handwerker, welche aus Holz allerlei Sachen verfertigen?

Viele Kräuter dienen als Medicin für Kranke.

Aus Weizen und Gerste brauet der Brauer Bier.

Wenn wir kein Korn hätten, könnten wir nicht Kuchen und Brod backen.

Das nützlichste Gewächs sind die Kartoffeln, von denen viele Arme sich fast allein ernähren.

Die Leinewand (vom Flachs) dient zu Hemden.

Die Pflanzen tragen Früchte, die roh oder gekocht gegessen werden.

Die Nahrungsmittel sind gesund.

Der Goldschmidt macht von Gold schöne, theure Sachen. Welche? — Kleine und große Kessel, in denen gekocht und gebrauet wird, macht der Kupferschmidt aus Kupfer. Der Zinngießer schmelzt das Zinn am Feuer und gießt Löffel, Teller, Schüsseln, Leuchter ꝛc. daraus. — Der Schmidt macht aus dem Eisen die nützlichsten Sachen, als: Sensen, Spaten, Hammer, Zange, Pflug ꝛc. Der Klempner arbeitet aus Eisenblech Laternen, Ketten, Löffel ꝛc. — Aus Blei werden Schrot und Kugeln zur Jagd und zum Kriege gegossen.

---

4. Lesesätze für den Verstand und das Herz des Kindes.

Ein Kind weiß nur wenig, aber es kann viel lernen, wenn es in der Schule aufmerksam ist, und oft an das denkt, was der Lehrer gelehrt hat. — So fromm und gut, als ich sein und werden kann, bin ich noch nicht; darum muß ich mich bemühen, immer besser zu werden. — Ein armes Kind, das gut und artig ist, ist viel besser als ein reiches Kind, das böse und unartig ist. — Nicht die schönen Kleider, die ich trage, ehren mich. Nicht die schlechten Kleider, die ich trage, schänden mich. Mich ehren gute Sitten; ein schlechtes Betragen macht mir Schimpf. — Ich lerne nur um geschickt und gut zu werden. Wenn das Erlernte mich nicht besser macht, so ist meine Mühe vergebens und

Digitized by Google

es hat mir wenig genutzt. — Glücklich kann ich nur durch Gehorsam, durch Liebe und Dankbarkeit werden. Durch Ungehorsam, ohne Liebe und Dankbarkeit, macht sich ein Kind selbst unglücklich. — Was mir geboten oder verboten wird, das muß ich nie vergessen. Was mir verboten wird, das ist mir schädlich, wenn ich es thue. Was mir geboten ist, das ist mir gut und nützlich, darum will ich es nicht unterlassen. — Wenn ich mich fürchte und aus Furcht eine Lüge sage, so habe ich gewiß etwas Böses gethan. Ein gutes Kind fürchtet sich vor seinen Eltern nicht, denn es hat ein gutes Gewissen. — Einen Fehler der an Andern getadelt wird, muß ich selbst nicht begehn. Eine Tugend, die ich an Andern sehe, will ich nachahmen. — Wenn ich ein Kind beten höre, will ich stille sein und zuhören. Höre ich ein Kind schelten, so schelte ich nicht mit, denn das ist abscheulich. — Die Gefälligkeit macht bei Jedermann beliebt. Wer Andern gerne dient, dem dient man wieder. Der Ungefällige findet oft in der Noth keinen Helfer. — Der Fleiß in der Jugend gleicht dem Saamenkorne in der Erde, der Früchte trägt, die man in späteren Jahren erntet. — In der Jugend muß ich anfangen gut zu sein, wenn ich im Alter Freude und Freunde haben will. — Was Andern schadet, muß ich meiden, denn ich wünsche, daß Andre meiden, was mir schadet. — Ein Kind soll bescheiden sein. Dünkt es sich klüger, als Andre, so verdient es harten Tadel. — Wer seines Unrechts wegen gestraft wird, der muß es lassen, wenn er nicht wieder gestraft sein will. — Strafe leiden ist schmerzhaft und eine Schande. Verächtlich ist ein Kind, wenn sich's nicht hütet, daß es bestraft wird. — Wie ich gegen andere Kinder bin, gut oder böse, so sind sie gegen mich. Aus dem Betragen anderer Kinder gegen mich kann ich oft lernen, ob ich gut oder böse bin. — Die Liebe und Achtung, die ich genieße, ist der Lohn meiner Artigkeit. Schande und Verachtung, die ich leide, ist meine Schuld. — Gehorche ich guten Eltern, so gehorche ich bösen Kindern nicht. — Mein Dank gegen die Eltern, die mir wohlthun, ist, daß sie an mir Freude erleben. Der Undank gegen Wohlthäter ist eins der größten Laster.

Digitized by Google

Digitized by Google

A.a. *Adler*

B.b. *Biber*

C.c. *Caffee*

D.d. *Dachs*

E.e. *Eichhorn*

F.f. *Federvieh*

Digitized by Google

17.

Erzählungen
zu den naturhistorischen Bildern.

Der Adler.

Antons Eltern wohnten in einem sehr gebirgigen Lande, welches Tyrol heißt. Einst sah er einen Adler auf einer Felsenspitze die Flügel ausbreiten, um auf Raub auszufliegen. Hoch stieg er in die Luft empor und schwebte über der nahen Wiese. Ehe man sich's versah schoß er auf ein junges Reh herab, faßte es mit seinen Krallen und — flog mit dem armen Thiere davon.

„Ach," schrie Anton laut, „wenn mich der Adler nur nicht mit seinen Krallen ergreift!" In vollem Sprunge lief er zu seinem Vater, bei dem er Schutz suchte und fand. „Für ein kleines Kind," sagte der Vater zu ihm, „giebt es allerlei Gefahren; wenn sich's aber zu seinen Eltern hält, so wenden diese nächst Gott von ihm allen Schaden ab, bis es groß geworden ist und sich selbst helfen kann.

Der Biber.

Fritz, der Sohn eines Landmanns in Nordamerika, hatte Erlaubniß bekommen, seinen Vater zu begleiten, der auf die Jagd ging, um einen Biber zu erlegen, welcher den Bäumen, die er mit den Zähnen zernagte, vielen Schaden that.

Digitized by Google

Sie hatten sich hinter einem Baum versteckt. Auf einmal kam der Biber aus dem Flusse ans Ufer und sah sich vorsichtig um, ob die Gegend für ihn auch sicher wäre. Fritz wollte laut schreien, und der Vater mußte es ihm verbieten.

Jetzt schoß der Jäger los; der Biber fiel und schwamm in seinem Blute. „Das ist gut," rief Fritz, indem er vor Freude in die Hände klatschte, „daß du das schädliche Thier erschossen hast, nun kann es die Rinde von den Bäumen nicht mehr abschälen!" — Der Biber ist auch nützlich", sagte der Vater, „man braucht sein weiches Haar zu Hüten, die man Castorhüte nennt, wie auch zu Strümpfen und Handschuhen. Mit seinen Zähnen polirt man rauhe Sachen glatt.

Er ist fleißiger und arbeitsamer, als es viele faule Kinder sind. Unvorsichtig stürzt er sich in keine Gefahr. Trägen, unvorsichtigen Kindern kann der Biber zum Beispiel des Fleißes und der Vorsicht dienen.

Caffee.

Kinder sollen keinen Caffee trinken; er ist für sie ein ungesundes Getränk, Milch und Wasser ist ihnen dienlicher.

„Was für Bäume sind denn das, die hier abgebildet sind?" fragte Wilhelm. — „Es sind Caffeebäume, aus deren Früchten wir die Caffeebohnen erhalten." — „Und die schwarzen Männer, von denen der eine steht, der andere niederkniet und auflies't?" — „Ach, das sind arme Menschen! Ihre Haut ist schwarz, man nennt sie Neger. Ihr Vaterland heißt Afrika. Man hat sie geraubt, auf Schiffen in ein fernes Land geführt, und daselbst wie eine Heerde Vieh verkauft. Dort

Digitized by Google

müssen sie, fortgerissen von ihren Eltern, Geschwistern und Kindern, unter Peitschenhieben das Land bebauen, und bei magerer Kost, alle schwere Arbeit verrichten. Eine grausame Behandlung ist oft ihr alleiniger Lohn. Man nennt sie Sklaven.

„Die armen Menschen!" seufzte Wilhelm. Wie froh bin ich, daß ich kein Neger bin; daß ich bei meinen lieben Eltern bleiben kann, die so gütig gegen mich sind!" — „Das vergiß nie, liebes Kind, und mache deinen Eltern und Lehrern durch Dankbarkeit, Liebe und Gehorsam Freude. Und wenn du einem Unglücklichen nicht helfen kannst, so habe doch wenigstens Mitleiden mit ihm."

Der Dachs.

In düstern Wäldern lebt der Dachs unter der Erde in seinem Bau, und liebt die Reinlichkeit. Er ist sehr faul. Im Winter schläft er Tag und Nacht. Er zerreißt mit seinen Klauen und Zähnen Katzen, Kaninchen ꝛc. und verzehrt sie. Sein Fleisch, Fett und Fell werden benutzt.

Albert hatte ein allerliebstes Hündlein mit krummen Beinen, das man einen Dachshund nennt. Er hatte das Hündlein sehr lieb. Der Vater erlaubte es ihm, daß er mitgehen durfte, als ein Dachs ausgegraben wurde. Um den alten Dachs aus seinem Bau zu treiben, ließ man Dachshunde hinein. „Ich will meinen Bergmann," so hieß Alberts Hund, „auch hinein lassen," sagte Albert. Er that's und laut bellte der Hund; aber jetzt hörte man ihn schreien und bald bellte er nicht mehr. Als man den Bau aufgegraben hatte, fand man das Hündchen todt und zerrissen.

Albert weinte laut; aber ein Jäger sagte: „Was

Digitized by Google

man lieb hat, muß man nicht muthwillig der Gefahr aussetzen, denn wer sich ohne Noth in Gefahr begiebt, kommt darin um." —

Das Eichhorn.

Das Eichhörnchen ist ein niedliches, flinkes Thier, das von einem Zweig zum andern springt. Es lebt von Nüssen und Bucheckern, die es im Sommer für den Winter einsammelt. Es hat einen langhaarigen Schwanz, den es in die Höhe strecken und niederhangen lassen kann.

Conrad hatte ein Eichhörnchen zahm gemacht. Es sprang ihm auf den Arm und auf die Schultern, und folgte ihm nach, wie ein Hund. Es wohnte in einem Häuschen, und lief im Sommer im Garten umher. Er vergaß auch nie, es mit Nüssen, Obst und Semmel zu füttern.

Einst lief es in den Steigen des Gartens umher; da kam ein großer Kater, der biß es in's Genick, daß es für todt liegen blieb. Conrad weinte laut, hob es vom Boden auf und ging nach der Stube, indem er sein Thierchen auf dem Arme trug. Aber es lebte wieder auf. Welche Freude für Conrad! Seit diesem Unglück mußte es im Häuschen bleiben und kam nur in den Garten, wenn Conrad dabei war. Schaden macht klug. Was du nicht verlieren, sondern lange behalten willst, das mußt du bewachen und bewahren.

Das Federvieh.

Hühner, Gänse, Enten, Tauben ꝛc. gehören zum Federvieh. Sie müssen gefüttert werden, wenn sie Eier

Digitized by Google

legen, Junge ausbrüten und ernähren, und wenn sie nicht abmagern sollen.

Der kleinen Sophie war es aufgetragen, jeden Morgen und Abend das Federvieh zu füttern; aber sie vergaß es oft, und ließ die armen Thiere hungern. Die Hühner legten keine Eier mehr; die Enten waren so mager, daß man sie nicht essen konnte und auf dem Taubenschlag fanden sich keine Jungen. Da zürnte der Vater auf Sophie und sagte: „Willst du auch hungern? Wie schlecht besorgst du die Arbeit, welche dir Vergnügen machen sollte!“

Mariechen mußte füttern, und sie that es so pünktlich, daß Hühner, Gänse und Enten nicht mehr hungerten, sondern Eier legten, Junge brüteten und fett wurden. Sie freute sich über die lustigen Thiere. Wer immer thut, was er thun muß, der hat Freude.

Die Gazelle.

Die Gazelle ist ein schönes, flinkes, flüchtiges und munteres Thier. Sie hat große, lebhafte Augen. Die Hörner sind geringelt. Das gelbliche Haar liegt glatt am Leibe an; am Unterleibe ist es weiß. Das Fleisch schmeckt gut und das Fell wird auch gebraucht.

Die Gazelle springt von einer Klippe zur andern. Mit vieler Mühe war ein Jäger auf eine Klippe geklettert, um eine Gazelle zu schießen. Das Thier, welches seinen Tod vor Augen sah, sprang in der Angst auf den Jäger zu, daß er von der Klippe herabstürzte, und ganz zerschmetterte.

Leute, die ein gefährliches Gewerbe treiben, als Jäger, Schiffer, Dachdecker ꝛc. müssen oft ihr Leben

Digitized by Google

wagen, um sich und ihre Familie zu ernähren; muthwillig aber muß man sich keiner Gefahr aussetzen, wenn man sein Leben erhalten und seinen Nebenmenschen nützen will.

Der Hirsch.

Der große, schöne Hirsch mit den zackigen Geweihen hält sich am liebsten in Wäldern auf. Seht da, er ist in vollem Sprunge, weil er von Hunden verfolgt wird, die ihn fangen und festhalten wollen.

Anton saß mit seinem Vater an der Elbe und sah den Fischern zu, die in ihren Netzen Fische fingen. Da hörte er ein lautes Bellen, das immer näher kam. Endlich sah er einen Hirsch, der von zwei Hunden verfolgt wurde. Nicht weit vom Ufer hätten ihn die Hunde ergriffen, wenn er nicht in die Elbe gesprungen wäre und so sein Leben und seine Freiheit durch Schwimmen gerettet hätte. Die Hunde bellten, aber sie wagten es nicht, dem Hirsche nachzuschwimmen. Wie freute sich Anton, daß das schöne Thier den Zähnen der Hunde entkommen war. Jenseits der Elbe lief es einem nahen Walde zu.

Der Iltis.

Der Vater hatte Heinrich befohlen, daß er jeden Abend nachsehen sollte, ob der Knecht auch den Tauben- und Hühnerboden wohl verwahrt hätte. „Wenn eine Thür oder der Taubenschlag offen steht," sagte er, „so kann sich ein Iltis hineinschleichen, der den Hühnern und Tauben den Kopf abbeißt, und ihnen das Blut aussaugt.

Heinrich spielte bis in die Nacht, da seine Eltern nicht zu Hause waren. Der Knecht war mit ihnen aus-

Digitized by Google

gefahren. Der Hüh[illegible] blieb offen stehen, denn Heinrich hatte ihn [illegible]ugemacht. Als man am andern Morgen d[illegible]r lockte, kam keins. Da man genauer zusah [illegible] sie alle erwürgt.

Der V[illegible]nte gar sehr auf Heinrich und sagte: „Ist nic[illegible]achlässigkeit daran Schuld, daß wir den Scha[illegible]en und daß die Hühner erwürgt sind? Au[illegible] und gehorsam muß ein Kind immer seyn. [illegible] vergißt, was er thun muß, richtet viel Unheil schadet sich und Andern.“ — Heinrich mußte [illegible] Zeit Vorwürfe darüber hören, bis er bei andern [illegible]trägen sich aufmerksamer gezeigt hatte.

Die Katze.

Die Katze ist ein falsches, naschhaftes Thier, aber sie hält sich reinlich. In den Häusern ist sie dadurch nützlich, daß sie Mäuse und Ratzen fängt, aber sie erwürgt auch Vögel; überhaupt kann sie sehr grausam seyn.

Eine alte Katze lauerte vor einem Mauseloche. Nach einer Weile kam ein junges Mäuschen heraus, die Katze sprang zu und fing es im Augenblick. Sie verzehrte es nicht sogleich, spielte mit ihm, ließ es laufen, fing es mit ihren Krallen wieder, und quälte es so todt war, dann fraß sie es auf.

Ein Kind, welches ein Thier quält, ist viel grausamer, als eine Katze. Denn die Katze hat keinen Verstand, darum thut sie, was ihr Naturtrieb fordert; ein Kind, welches Verstand hat, und dennoch ein Thier martert, begeht ein Unrecht und muß dafür bestraft werden.

Digitized by Google

Der Löwe.

Der Löwe hat eine starke Mähne und einen Schwanz, mit dem er ein Thier todtschlagen kann, da er zu den stärksten Raubthieren gehört. Er kann sehr grimmig werden und schrecklich brüllen. Er mordet Thiere und frißt sie auf.

Ein Mann ließ wilde Thiere sehen und zog damit im Lande herum. Er hatte einen großen schönen Löwen, den er zahm gemacht hatte wie einen Hund. Einst mußte dieses Thier den Rachen aufsperren und der Mann steckte seinen Kopf hinein. Aber ach, auf einmal biß der Löwe zu und — der Mann fiel todt nieder, während der Löwe den Kopf im Rachen behielt.

Mit wilden Thieren haben Kinder freilich nichts zu schaffen; aber auch mit Hunden, Katzen ꝛc. gehe vorsichtig um, reize sie nicht, daß sie böse werden, denn auch sie können dich gefährlich beißen.

Die Metalle.

Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen sind Metalle. Die Metalle kommen aus der Erde und werden durch Bergleute ans Licht gebracht. Weißt du, was man aus dem Eisen macht?

Aus Gold, Silber und Kupfer schlägt man Münzen, die nennt man Geld. Wer viel Geld hat, der ist reich; wer wenig Geld hat, ist arm. Für Geld kann man kaufen, was man braucht.

Es lag viel Geld auf dem Tische. Carl sah es; er war ein Näscher. Als Niemand in der Stube war, nahm er etwas von dem Gelde und kaufte sich Eßwaaren. Wie handelte Carl, und wie mußte man ihn daher nennen? Er bestahl seinen Vater, wurde als Dieb entdeckt und mußte

Digitized by Google

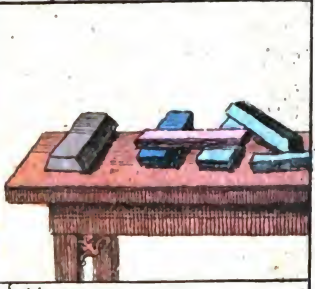
G.g. *Gazelle*

H.h. *Hirsch*

I.i. *Iltis*

K.k. *Katze*

L.l. *Löwe*



M.m. *Metalle.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Strafe und Schande leiden. Ohne Erlaubniß nimm keinem Kinde eine Stecknadel. Kleine Diebe werden große, denn sie gewöhnen sich das Stehlen an. Carl hatte lange und oft Strafe zu leiden; die schlimmste Strafe aber war, daß er ein böses Gewissen hatte, und sich sagen mußte: Du hast gestohlen.

Die Nelke.

Carl und Hannchen haben sich ein Gärtchen angelegt. Sie graben, harken, säen und pflanzen darin. In den Töpfen stehen zwei schöne Nelkenstöcke. Hannchen hält ihrem Bruder eine Nelke hin, daß er sich an ihrem schönen Geruche ergötzen soll. Sie liebt ihn gar sehr, und will ihm auf alle Weise Vergnügen machen.

Aus den andern Blumen, die sie in dem Körbchen trägt, will sie einen Strauß binden, und ihn dem lieben Vater überreichen, dessen Geburtstag morgen ist.

Ein Kind ist mit einer blühenden Blume zu vergleichen. Aber, so wie auf die Blüthen Früchte folgen, so soll auch ein Kind nach seiner Jugendzeit, die Früchte der Tugend tragen. Die Blüthe ergötzt, aber nur die Frucht ist nützlich. Carl und Hannchen, die gute Kinder gewesen waren, wurden auch später gute, brauchbare und nützliche Menschen.

Die Otter.

Die Fischotter kommt aus einem Karpfenteiche, und hat den Karpfen, den sie in der Schnauze trägt, gefangen. Sie setzte sich hinter einen großen Maulwurfshaufen und wollte den Fisch verzehren.

Digitized by Google

Ein Schäfer bemerkte sie in der Nähe und Martin, sein Sohn, erblickte den großen Fisch. Martin rief seinen Hund und hetzte ihn auf die Otter. Der Hund sprang zu, schnell lief die Otter davon und ließ den Karpfen liegen. Der Hund holte sie ein, und als er sich lange mit ihr herumgebissen, und sie ihm ein halbes Ohr abgebissen hatte, blieb sie todt liegen. Der Fisch wurde gekocht, gegessen und das Otterfell theuer verkauft. Wer aufmerksam und entschlossen ist, wie der kleine Martin, und schnell die rechten Mittel anzuwenden weiß, der findet oft Gelegenheit, sich Vergnügen und Vortheil zu verschaffen.

Der Pfau.

„So schön, wie ein Pfau, möchte ich wohl sein," sagte Amalie. „Einen prächtigen Federbusch hat er auf dem Kopfe; goldgrün ist sein Gefieder; wie blau sind Kopf, Hals und Brust! Am schönsten ist doch der Schwanz, wenn er ihn ausgebreitet und in ein Rad geschlagen hat. Oben sind lauter vielfarbige Spiegel."

Die Mutter lächelte, als Amalie das sprach. „Wärest du ein Pfau, so wärst du kein Mensch," sagte sie zu ihr. „Mit all' den schönen Federn fehlte dir der Verstand. Du hättest dann auch die häßliche Stimme und die häßlichen Füße des Pfaues. Sieh, wie hochmüthig er ohne Verdienst und Tugend erscheint! Hüte dich vor thörichten Wünschen, die dich nur unglücklich machen würden, wenn sie erfüllt werden sollten. Nicht die Schönheit, die Tugend ist der Kinder größter Schmuck."

Digitized by Google

Der Quittenbaum.

Da steht die kleine Antonie unter dem Quittenbaum, und pflückt die reifen Früchte von demselben in ihre Schürze. Ihr verstorbener Vater, der die gute Tochter so herzlich liebte, hat diesen Baum gepflanzt, der ihr die gelben, wohlriechenden Früchte trägt. Oft denkt sie unter dem Baume an den liebevollen Vater und betet, daß Gott sie ein frommes Kind seyn läßt.

Als die Blätter von dem Baume fielen, ging die Mutter mit Antonie hin und sagte: „Wie diese Blätter sank dein lieber Vater zur Erde nieder, aber im Himmel ist seine Seele. Noch jetzt erinnern sich seiner viele Menschen mit Liebe und Dankbarkeit, weil er gegen alle so gut und freundlich gewesen ist. Bleibe auch du gut und artig, so machst du dem Vater im Himmel noch Freude."

Die Raupe.

Die Raupen sind träge und gefräßige Thiere; sie fressen die Bäume von Blättern kahl, doch dienen sie auch vielen Vögeln zur Speise.

Der Lehrer sagte zu Friedrich, daß er eine Raupe in eine Schachtel legen sollte, und in den Deckel der Schachtel einige Löcher bohren, damit die Raupe nicht erstücke. Er mußte ihr auch zur Nahrung Laub von dem Strauche geben, auf welchem er sie gefunden hatte.

Nach kurzer Zeit war aus der Raupe eine Puppe geworden, und diese mit einem Gehäuse überzogen. Aber wie groß war seine Freude, als er später die Schachtel noch einmal öffnete und einen schönen Schmetterling erblickte! Wie mußte

Digitized by Google

er staunen, daß Gott die Raupe, die so langsam kroch, in einen flüchtigen Schmetterling verwandelt hatte!

Der Seehund.

Da sind zwei Robbenschläger, so nennt man die Leute, welche sich in Böten den Eisinseln und Klippen nahen, wo die Seehunde oder Robben schlafen. Sie schlagen die Thiere mit Prügeln todt. Das Fleisch, das Blut und das Fett oder der Thran der Seehunde dienen den Grönländern zur Nahrung. Das Fell muß sie kleiden, und ist ihr Bett.

Wenn dieses Thier in den kältesten Gegenden nicht lebte, so müßten die armen Menschen, welche diese Länder bewohnen, umkommen. Der gütige Gott giebt dem Menschen allenthalben Nahrung, auch uns; wir müssen aber auch arbeiten und ihm dafür danken.

Der Tiger.

Der Tiger ist ein grausames, blutdürstiges Raubthier. Hier liegt ein erwürgtes Thier unter seinen Krallen, dem er das Blut abgesogen hat. Er ist größer als ein Löwe. Den Elephanten und die stärksten Thiere kann er bezwingen. Er fürchtet sich vor Menschen nicht und mordet sie, auch wenn er nicht vom Hunger gequält wird.

Einst kam ein Spielmann mit einer Violine durch einen Wald. Da sah er einen Tiger auf der Lauer, der den Sprung nach ihm thun und ihn zerreißen wollte. Im Schreck nahm er seine Violine, fing an darauf zu spielen, und das Raubthier lief davon.

Digitized by Google

Warum ist es gut, daß der liebe Gott nicht so viele Tiger geschaffen hat, als es Menschen giebt?

Der Uhu.

Da sitzt eine große Eule auf einem Baumzacken, man nennt sie Uhu. Auf Felsen, in alten Thürmen baut der Uhu sein Nest. Er ist so groß wie eine Gans, und hat einen Kopf, dem Kopfe der Katzen ähnlich. Seine großen, schwarzen Augen haben einen gelben Ring. Seine Farbe ist auf dem Rücken rothgelb, am Unterleibe weißgelb. Zu beiden Seiten des Kopfes ist ein Federbusch, darum nennt man ihn auch Ohreule. In der Nacht fängt er Ungeziefer weg, und reinigt die Gegend vom Aase.

Seine Stimme lautet in der Ferne wie Hundegebell. Abergläubische (unverständige) Leute bildeten sich ein, ein böser Geist, der wilde Jäger genannt, halte in der Nacht Jagd im Walde, wenn man das Geschrei des Uhu hörte.

Die Viper.

Die Viper, eine Schlangenart, hat einen dünnen, schuppigen Hals. Ihre Farbe ist blaßweiß. Ihre Augen glänzen.

Oft hatte es der Vater dem kleinen August geboten, daß er vorsichtig seyn und nicht Alles angreifen und essen sollte; aber er war nicht gehorsam. Da sah er an einem dornigen Orte ein kleines Thier, und wußte es nicht, daß es eine Viper war. Er wollte sie haschen, um sie genauer zu besehen. Zwar fing er sie und seine Neugier

Digitized by Google

wurde befriedigt; aber sie stach ihn auch in demselben Augenblick in die Hand. Wie schwoll die Hand auf! Welche Schmerzen mußte er leiden! Wäre kein geschickter Arzt dazu gekommen, er hätte die Hand verlieren müssen.

Ungehorsam und Unvorsichtigkeit werden immer bestraft.

Der Wallfisch.

Der Wallfisch lebt im Eismeer bei Grönland und ist oft hundert Fuß lang. Da schwimmt ein Wallfisch, der mit Harpunen oder eisernen Widerhaken, die an einem hölzernen Stock stecken, getödtet ist, auf der See. Zwei Leute stehen auf demselben, die ihm das Speck abhauen, das den Thran giebt. Das Fischbein kommt von den Baarden, womit der obere Theil seines Rachens besetzt ist. Auf dem Kopfe hat er zwei Löcher, aus denen er das eingeschluckte Wasser in hohen Strahlen ausspritzt. Er kann mit seinem Schwanze Fahrzeuge umschlagen. Dieser große Fisch hat einen so kleinen Schlund, daß er nur Heeringe und kleinere Thiere hinunterschlucken kann.

Xyris. Ypsilon.

Xyris ist eine Pflanze. Ein Schmetterling heißt darum Ypsilon, weil er ein Y auf den vier Schildern seiner Flügel hat.

Zibethkatze.

Die Zibethkatze sieht einer Katze ähnlich und lebt

Digitized by Google

in Asien und Afrika. Ihre Farbe ist grau, am Bauche weiß. Sie hat einen Bart und scharfe Zähne. Ihr langer Schwanz hängt nieder. Zwischen den Hinterfüßen ist oben ein Beutel, in dem sich eine stark riechende Feuchtigkeit, Zibeth genannt, sammelt. Eine Unze davon kostet hundert Gulden. Man gebraucht ihn zu wohlriechenden Salben, so wie auch in der Arzenei.

Digitized by Google

18.

Lese- Denk- und Sprechübungen.

1. Gehen. Gang.

Wenn ich meine Füße, einen um den andern, vorwärts bewege, so gehe ich. — Ein schwacher Greis geht langsam. — Ein gesunder Mensch kann geschwind, hurtig, schnell gehen. — Ein Sackträger geht gebückt und krumm. — Ich muß aufrecht, gerade gehen. — Nicht einwärts, auswärts soll ich mit den Füßen gehen. — Wer weiter will, muß vorwärts gehen. — Der Krebs geht rückwärts. — Ich gehe nach Hause zurück.

Mit Kindern muß ich gut umgehen. — Ein fleißiges Kind geht nicht müßig. — Carl geht die Treppe oft hinauf und hinunter. — Die Uhr geht falsch. — Die Jugend geht bald hin. — Von einer guten Gewohnheit will ich nicht abgehen. — Um acht Uhr geht die Schule an. — Die Sonne geht auf. — Der Mond geht unter. — Mit dem Vater will ich ausgehen. — Kein Unrecht will ich begehen. — Ein wildes Pferd kann durchgehen (sich losreißen und davon laufen). — Wer Böses thut, entgeht der Strafe nicht. — Ich gehe dem Vater entgegen. — Wenn es mit deinem Fleiße so fort-

Digitized by Google

geht, so lernst du viel. — Er geht um den Garten herum. — Die Stadt ist durch ein Erdbeben untergegangen. — Dem Betrunkenen weicht man aus (geht ihm aus dem Wege).

2. Stehen. Stand.

Aufrecht auf dem Fuße ruhen, heißt stehen. — Ich stehe mich leicht müde, und habe des Stehens satt. — Fließendes Wasser steht nie stille. — Im Sommer stehen Gewitter am Himmel. — Auf den Diebstahl steht Strafe. — Ein frommes Kind steht bei den Eltern gut angeschrieben, das heißt, sie haben es lieb. — Unter der Eiche kann ich stehen. — Mit einem bösen Kinde steht's nicht gut (es wird unglücklich). — Das Kleid steht mir nicht (es kleidet mir nicht). — Auf dem Markte kaufe ich nur, was mir ansteht (gefällt).

Er ist von hohem oder von niederm Stande. — Ich bin nicht im Stande einen Centner zu tragen. — Ich bin mit meinem Stande zufrieden.

Ein gutes Kind steht von jeder Unart ab. — Unreinlichkeit steht mir schlecht an. — Wenn ich sitze, und gehen will, so muß ich aufstehen. — Ein Kind steht vor Andern auf. — Wer Aufstand erregt, wird bestraft. — Hunger und Durst habe ich noch nicht ausgestanden. — Ohne Ordnung kann die Welt nicht bestehen. — Dem Leidenden will ich beistehen. — Ein Sturm entsteht oft plötzlich. — Das Unrecht, was ich that, muß ich gestehen. — Untersteh' dich's nie, den Eltern zu widersprechen. — Der Lehrer steht der Schule vor.

Digitized by Google

3. Sitzen. Der Sitz.

Auf dem Stuhle kann ich sitzen. — Man kann vor, an, neben dem Tische sitzen. — Stille sitzen und nichts thun, wenn man arbeiten sollte, heißt faul seyn; wenn man aber vorher gearbeitet hat, heißt es ausruhen. — Ein Verbrecher muß gefangen sitzen. — Ein Kind sitzt ungern lange auf einer Stelle. — Der Sitz eines Stuhles wird bequem durch ein Polster. — In der Kirche sind Sitze. — Hölzerne und steinerne Sitze sind härter, als lederne und gepolsterte Sitze.

Wer auf der Bank nicht ruhig sitzt, der sitzt seine Beinkleider so ab, daß sie kahl und dünn werden. — An der Wand sitzen die Fliegen. — Schwache Kranke können oft nicht mehr im Bette aufrecht sitzen. — Ein gutes Kind besitzt die Liebe seiner Eltern, Lehrer und aller guten Menschen. — Unfleißige Schüler müssen in der Schule nachsitzen.

---

4. Liegen. Die Lage. Das Lager.

Der Mensch liegt im Bette, das ist sein Lager. — Ein Weinberg, der gegen Mittag liegt, hat eine gute Lage. — Wer zu viel Geld ausgiebt, kommt in eine schlechte Lage (er wird arm). — Das Feld liegt voller Steine. — Auf der Bärenhaut liegen, heißt müßig gehen. — Leipzig liegt in Sachsen; Hamburg liegt an der Elbe. — Es liegt vor Augen (ist Jedem deutlich), daß die Sterne leuchten. — Alles muß dir daran liegen, verständiger und besser zu werden. — Der Hund treibt den Hasen aus seinem Lager. — Im Lager stehen die Soldaten. — Bei dem Kaufmann findet man ein Waarenlager.

Digitized by Google

Altona liegt nicht weit von Hamburg ab. — Kleider, die zu eng anliegen, schaden der Gesundheit. — Das Messer liegt auf dem Tische. — Man darf nicht mit dem Ellbogen auf dem Tische liegen. — Selten liegt die Katze bei dem Hunde. — Wer lange krank liegt, liegt sich durch (wird wund). — Unter zu vielen Sorgen und Arbeiten erliegt man endlich. — Vor mir liegt ein Berg, die Stadt, das Meer.

Will ich liegen, so muß ich mich vorher niederlegen. — Die Vögel legen Eier. — Den Mäusen legt man Fallen und Schlingen, um sie zu fangen. — Lege deine Sachen ordentlich hin. — Der Sturm legt sich. — Einen beißigen Hund muß man anlegen (festbinden). — Dem Esel werden Lasten aufgelegt. — Abgaben der Unterthanen an die Obrigkeit, nennt man Auflagen. — Man kann für einen Andern Geld auslegen. — Die Lehmwand wird mit Kalk belegt. — Der Jäger erlegt (tödtet) wilde Thiere. — Dem Huhn sind Eier untergelegt, damit es sie ausbrüten soll. — Die zerlegten Speisen werden vorgelegt.

---

5. Laufen. Der Lauf.

Wer die Füße schnell nach einander bewegt, der kann laufen. — Knaben laufen um die Wette. — Ich kann mich müde laufen, außer Athem laufen. — Nichts thun und den ganzen Tag herumlaufen, das soll ich nicht. — Wer Unrecht thut, der läuft ins Verderben. — Manche Pflanzen lassen ihre Zweige und Ranken auf der Erde hinlaufen. — Der Leichtsinnige läuft Gefahr, zu Schaden zu kommen.

Digitized by Google

Der Jäger schießt den Hasen in vollem Laufe. — Den Lauf der Sterne kann kein Mensch hemmen (aufhalten). — Der Lauf des Wassers von steilen Bergen ist schnell und bildet oft einen Wasserfall. — Die Füße der Hasen nennt man Läufe. — Der Lauf einer Flinte ist das Rohr, welches mit Pulver und Blei geladen wird.

Man läuft sich die Sohlen von den Schuhen ab. — Von einem Jahre, wenn es vorbei ist, sagt man, es ist abgelaufen. — Wer Andere immer verklagt, läuft oft übel an. — Nach einem Stoß oder Schlag läuft (schwillt) die Haut auf. — Das Bier ist ausgelaufen. — Die Kosten für ein Haus belaufen sich oft sehr hoch. — Ich bin das Feld durchlaufen. — Es sind gute Nachrichten eingelaufen (angekommen). — Der Böse kann der Strafe nicht entlaufen. — Du mußt keinen Menschen umlaufen. — In der Wärme zerläuft (zerschmilzt) der Wachs. — Die Saale läuft in die Elbe. (fließt in dieselbe). — Wenn der Topf voll ist, läuft das Wasser über. — Der Hund läuft hinter dem Wanderer her.

---

6. Fallen. Der Fall.

Wer rasch läuft, oder unvorsichtig geht, der kann fallen und sich am Leibe beschädigen. — Im Herbst fallen die Blätter von den Bäumen. — Wenn man ein Glas nicht fest hält, so fällt es aus der Hand. — Vom Himmel fällt der Regen. — Wenn der Nebel fällt, wird das Wetter gut. — Die Havel fällt (fließt) in die Elbe. — Die Preise der Waaren steigen und fallen; das heißt, sie werden theurer und wohlfei-

Digitized by Google

ler. — Der Muth ist ihm gefallen. — Viele tapfere Krieger sind in der Schlacht gefallen. — Der Wolf fällt in die Heerde und erwürgt die Schaafe. — Falle keinem Kinde in die Haare. — Ein Kind, welches Giftbeeren aß, fiel in eine Krankheit.

Der Fall des Wassers bei Schaffhausen ist majestätisch. — Der Fall von einer Höhe, in eine Grube, auf einen Stein, über eine Wurzel, kann dich sehr beschädigen.

Ein altes Gebäude ist oft ganz zerfallen. — Die Pflanzen sind mit Mehlthau befallen. — Die Mauer ist eingefallen. — Räuber fallen die Reisenden an. — Eine große Erbschaft ist ihm zugefallen. — Ein Haus, an dem nicht gebaut und gebessert wird, verfällt.

---

7. Arbeiten. Spielen.

Schlecht und gut, fleißig und träge, langsam und flüchtig kann der Mensch arbeiten. — Wie die Arbeit, so der Lohn. — Ein Mann, der für Taglohn dient, ist ein Arbeitsmann.

Wer bis zum Ermüden arbeitet, der hat sich abgearbeitet. — Der, welcher von der Arbeit sehr matt ist, hat sich zerarbeitet. — Der Landmann bearbeitet den Acker. — Der Schuster verarbeitet das Leder. — Der Schmidt bearbeitet das Eisen. — Wer mit der Arbeit Geld verdient, der hat es erarbeitet. — Je mehr das Land umgearbeitet, gegraben und gepflügt wird, desto mehr und bessere Früchte trägt es.

Lernen muß ein Kind und nicht immer spielen, sonst verspielt es seine Zeit. — Beim Spielen zanke nicht. — Mancher hat sein Geld verspielt.

Digitized by Google

Man kann auf der Geige, Flöte und auf dem Clavier spielen. — Der Musiklehrer muß dem Schüler vorspielen. — Lustige Leute lassen sich zum Tanz aufspielen. — Die alten Deutschen liebten das Würfelspiel. — Auf manchem Thurme hängt ein Glockenspiel. — Artige Kinder bekommen am Weihnachtabend schöne Spielsachen. — Ein grüner Rasen ist für Kinder ein schöner Spielplatz.

---

8. Leben. Das Leben.

Man muß mäßig leben. — Wie viele Jahre hast du schon gelebt? — Ein gutes Kind lebt fromm. — Wenige leben im Reichthum, Viele leben in Armuth. — Verbittere Niemandem das Leben. — Diebe und Mörder werden am Leben bestraft. — Die Lebensdauer kann kurz und lang seyn. — Der Tod ist des Lebens Ende auf Erden. — Wer keine Lust zu leben hat, ist lebenssatt. — Leblos sind die Steine. — Ein abgelebter (verdorrter) Baum wird ausgerottet.

Die von der Dürre erstorbenen Pflanzen leben nach dem Regen wieder auf. — Gott gab den Geschöpfen das Leben, er belebte sie. — Wie viele Jahre hast du schon durchlebt? — Ein Kind hat noch wenig erlebt. — Wer seine Jugend spielend verlebt, lernt nichts.

---

9. Wachsen. Wachsthum.

Menschen, Thiere, Pflanzen, Steine wachsen; das heißt, sie werden größer und nehmen an Umfang und

Digitized by Google

Schwere zu. — Manche Leute lassen sich den Bart wachsen. — Ein ungezogener Bursche läßt sich oft nicht bändigen, von einem solchen sagt man, er ist seinen Vorgesetzten über den Kopf gewachsen. — Ein erwachsener Mensch ist nicht mehr im Wachsthum.

Wenn sich Schnee- und Regenwasser in die Flüsse ergießt, so wachsen (schwellen) sie an. — Ich wachse mit andern Kindern auf. — Die Wiesen sind mit Gras bewachsen. — Kinder sind noch nicht erwachsen. — Wer nicht grade gewachsen ist, der ist verwachsen. — Wenn die Rinde eines Baumes verletzt wird, so wächs't sie nicht immer wieder zu. — Die Rose ist ein schönes Gewächs.

---

10. Wachen, Schlafen.

Der Nachtwächter muß in der Nacht wachen. — Die Eulen wachen des Nachts und fliegen auf Raub aus. — Am Tage wache ich, und des Nachts schlafe ich. — Ein Kranker muß vor Schmerz viel wachen. — Wer zu viel wacht, schadet seiner Gesundheit. — Soldaten stehen auf der Wache, sie stehen Schildwache. — Wache, sey auf deiner Hut, daß du nie etwas Böses thust. — Der Feldwächter bewacht im Sommer das Feld. — Am Tage und des Nachts wacht der Thurmwächter.

Ein Gefangener wird bewacht. — Ich erwache am Morgen. — Ein Kranker wacht oft in der Nacht auf. — Viele Nächte kann ich nicht durchwachen.

Man kann lange, kurz, ruhig, unruhig, sicher, unsicher schlafen. — Nach der Arbeit schläft sich's süß.

Digitized by Google

— Wir schlafen in Betten. — Arme schlafen auf Stroh. — Die Thiere schlafen unter freiem Himmel. — Wer schläft, dem träumt oft etwas. — Sei kein Langschläfer und verschlafe die Zeit zum Lernen nicht, sonst wirst du eine Schlafmütze genannt.

Wer am Morgen erwacht, der hat ausgeschlafen. — Sanft bin ich eingeschlafen. — Wer zu oft schläft, ist verschlafen. — Ein frommer Greis ist sanft entschlafen (gestorben).

---

11. Hunger und Durst.

Wer heftig nach Speise verlangt, den hungert. — Wer heftig nach einem Trunk verlangt, den durstet. — Es gab in alten Zeiten Hungerthürme, in denen man Menschen verhungern ließ. — Wenn ein Pferd arbeiten muß und nicht genug Futter erhält, so hungert es ab (wird mager).

Wenn du erhitzt bist und dich noch so sehr durstet, darfst du doch nicht trinken, du kannst sonst sterben. — Es giebt Thiere, die nach dem Blute anderer Thiere dursten. — Wer an der Quelle sitzt, verdurstet nicht, er kann den Durst löschen. — Wer zu viel trinkt, der säuft. — Wer zu viel ißt, ist ein Fresser. — Ich trinke das Glas aus. — Der Brantwein ist das schädlichste Getränk. — Wasser ist ein gesundes Getränk.

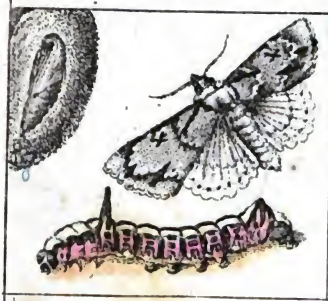
Digitized by Google

N.n. Nelke

O.o. Otter

P.p. Pfau

Q.q. Quittenbaums



R.r. Raupe

S.s. Seehund

Digitized by Google

19.

Denk- und Sprachübungen.

1. Wenn ich meine Kleidungsstücke angezogen habe, so bin ich angekleidet; lege ich sie ab, so kleide ich mich aus. — Man kann sich unkenntlich machen, wenn man sich verkleidet. — Zerreiße und beschmutze deine Kleider nicht muthwillig, sie kosten deinen Eltern Geld.

Lerne fleißig, sonst verlernst du das Erlernte.

Willst du von Andern etwas haben, so bitte sie höflich darum. — Hast du einen Menschen beleidigt, so bitte es ihm ab. — Laß dich nicht lange bitten, gefällig zu seyn. — Ein unbarmherziger Mensch läßt sich nicht erbitten, seinem Feinde zu vergeben. — Unhöfliche Reden verbittet man sich.

Wir blicken die Sterne an. — Gott blickt auf uns hernieder. — Auf einem hohen Berge kann man weit umherblicken. — Die Schiffe auf der See erblickt man in weiter Ferne. — Auf etwas Böses mußt du nicht blicken, sondern deine Augen abwenden.

Ich fühle den Spiegel an und weiß, daß er glatt ist. — Der Stein ist hart und schwer; die Feder leicht und weich; das Tuch ist grob oder fein. — Ich fühle Hitze, Hunger, Durst, Schmerz und Freude. — Was

Digitized by Google

lebt, das hat Gefühl. — Es giebt harte, gefühllose Menschen. — Wer nicht hören will, muß fühlen.

Ich kann mir Dinge vorstellen, das heißt, ich kann denken. — Ich sehe zwei Berge, ich stelle sie mir vor und denke, der eine ist höher, breiter, spitzer, bewachsener, als der andere. — Ich muß mich bedenken, daß ich kein Unrecht thue; man würde es mir verdenken. — Der Lügner erdenkt sich etwas, das nicht wahr ist.

Folgsam will ich seyn, und die Lehren meiner Eltern und Lehrer befolgen, sonst wäre ich unfolgsam. — Der Hund verfolgt den Hasen. — Der Diener folgt dem Herrn nach. — Auf das starke Gewitter erfolgt ein Platzregen.

Wenn mir etwas Freudiges begegnet, so lache ich. — Einem gefallenen Kinde thut es weh, wenn ich's auslache. — Es ist sehr unartig, Andere zu verlachen. — Das laute Lachen schickt sich nicht immer. — Eine schöne Gegend lacht mich an (erfreut mich). — An vielem Lachen erkennt man einem Narren. — Ein freundliches Kind lächelt. — Durch Thorheit macht sich ein Mensch lächerlich. — Ueber das thörichte Benehmen entstand ein großes Gelächter.

Wer sehr betrübt ist, der weint. — Auch vor Freuden kann man weinen. — Ein artiges Kind darf über den Schmerz der Ruthe nicht weinen, denn es hat keine Strafe zu fürchten. — Lache nie, wenn Andere aus Betrübniß weinen. — Ein gutes Kind beweint seine Fehler. — Der Unglückliche mag sich am liebsten in der Stille ausweinen. — Wer viele Thränen vergießt, hat verweinte Augen. — Lebe fromm, so

Digitized by Google

weint Niemand über dich. — Es ist nicht gut, wenn man über eine schlechte Jugend im Alter weinen muß.

Ein frommes Kind wird mit Freuden beachtet. — Ein schlechtes Kind wird verachtet. — Achte auf weise Lehren. — Nimm deine Sachen in Acht, sei achtsam. — Verachte diejenigen nicht, die arm sind, denn sie sind oft besser als du. — Wer den Rath kluger Leute beachtet, thut gut.

2. Die Kuh hat eine Haut, die Kuhhaut. — Der Hase hat ein Fell, das Hasenfell. — Ein Fell, das als Pelzwerk dient, nennt man einen Balg, z. B. einen Fuchsbalg.

Der Bär hat eine Tatze. — Der Hund hat eine Pfote. — Die Füße der Hasen nennen die Jäger Läufe.

Das Thor ist der Eingang in Städte. — Das Thor bei manchen Häusern nennt man Thorweg. — Der Thor ist ein alberner Mensch. — Pforte bezeichnet eine kleine Thür, die enge Pforte.

Im Ofen brennt das Feuer. Bei einer Feuersbrunst lodert ein Haus in Flammen auf. Wenn der Wind ins Feuer bläst, so flackert es; das heißt, die Flammen bewegen sich schnell hin und her. Bevor die Lampe ausgeht, flammt sie noch einmal auf. Wenn das Eisen stark erhitzt wird, fängt es an zu glühen, und sprühet alsdann, sobald man darauf schlägt, Funken umher. Unter der Asche glimmt ein kleiner Funken oft noch lange fort.

Digitized by Google

3. Das Wasser ist klar; die Dinte ist trübe. — Der Ofen ist warm; das Eis ist kalt. — Der Berg ist hoch; das Thal ist niedrig. — Die Brücke ist breit; der Steg ist schmal. — Das Wasser ist flüssig; das Holz ist fest. — Frisches Brod ist locker; das Gold ist dicht, ein dichter Körper. — Der Felsen ist steil; die Stube ist eben. — Das Meer ist tief; ein Bach ist seicht. — Der Hirsch ist schnell; die Schnecke ist langsam. — Der Schwan ist weiß; der Rabe ist schwarz. — Der Strauß ist groß; der Zaunkönig ist klein.

Der Hund geht hinter mir. — Vor mir läuft ein Hase. — Ueber mir sitzt mein Bruder. — Zwischen mir und dem Dorfe fließt ein Fluß. — In mir schlägt das Herz. — Die Erde ist unter mir. — Ueber mir sehe ich den Himmel, die Wolken, die Sonne, den Mond, die Sterne und den Regenbogen. — Auf dem Hause sitzt ein Storch. — Komm mit mir.

---

4. Folgende Wörter muß ich unterscheiden lernen, damit ich sie nicht verwechsele.

Er aß sein Maaß, das man ihm zumaß. — Mit der Axt schlägt der Fuhrmann auf die Achse. — Die Eichen sind sein Eigenthum. — Der Kaufmann bekommt viele Güter zu Wagen; aber er darf es nicht wagen, mit falscher Waage (Gewicht) die Leute zu betrügen. — Der Rabe fraß das Aas. — Die Waaren bei dem Kaufmann waren gut, sonst hätten sie auch keinen wahren Werth gehabt. — Die Betrüger nahmen falsche Namen an. — Bei der Arbeit sind die Hände des fleißigen Arbeiters immer behende. — Im Meere sind mehr Thiere

Digitized by Google

als auf dem Lande. — Oft wollte ich euch besuchen; aber ihr seid seit langer Zeit nicht hier gewesen. — Um eine Festung sind Wälle; die See schlägt Wellen. — Kommt das Fieber wieder, so gebrauche ich Mittel dawider. — Wenn das Bier nicht gährt, so begehrt es Niemand zu trinken.

Wer einen Zaun machen will, dem muß es nicht an Pfählen fehlen. — Zu seiner Gesundheit durchreis't er viele Länder, wird aber immer elender (kränker). — Gewähre mir die Bitte und übergieb mir die Gewehre. — Helft mir die Hälfte der Last tragen. — Wirft man mit Bällen nach den Hunden, so pflegen sie zu bellen. — Fressen die Bären auch Beeren?

Die Ställe stehen auf der unrechten Stelle. — Ich gehe gern ins Feld, weil es mir da gefällt. — Am Ende ändert sich oft Vieles. — Der Ballast liegt im untern Raum des Schiffes. — Der Pallast des Grafen ist von Sandsteinen erbauet. — Die schöne Blume wird oft ein Raub der Raupe.

---

5. Wilhelm ist ein milder Knabe; in seinem Betragen ist er sehr sanft. Allen macht er sich angenehm und sie sagen: Wilhelm ist ein liebliches Kind.

Carl ist kein guter Knabe. Man nennt ihn unartig, grob und ungestüm. Er will nicht gefällig und zuvorkommend seyn. Alle, die ihn kennen, finden ihn unleidlich.

Anna ist immer heiter und froh, sie übertreibt die Freude nicht bis zur Wildheit. Ausgelassen kann sie nie seyn.

Digitized by Google

Ein gutes, frommes Herz hat Emilie. Sehr wohlthätig ist sie gegen Arme. Man kann sie eine mitleidige Seele nennen. Ohne Erbarmen kann sie keinen Leidenden ansehen, und ist gegen ihn hülfreich.

Das Lernen ist nützlich. Der Müssiggang ist schädlich. Das Aufsuchen der Nachtigallen-Nester ist unnütz und verboten. — Es ist gefährlich, in tiefes Wasser zu gehen.

Anton ist klug. — Wer seinen Verstand verloren hat, ist unklug. — Wer nichts lernt, bleibt dumm. — Der Betrüger ist listig. — Wer Ränke (Schelmenstreiche) übt, ist verschlagen.

Ein muthiger Soldat fürchtet die Gefahr nicht. Er wagt sich kühn in die Schlacht und kämpft tapfer. Wenn die Kugeln um ihn sausen, bleibt er doch unerschrocken. — Er hat zu viel gewagt, er wurde verwegen, deshalb kam er um.

Ein alter Mann ist schwach. — Ein Jüngling ist kräftig. — Ein Mann ist stark. — Wer keine Kraft hat, ist ohnmächtig. — Nach vieler Arbeit wird man matt. — Eine Reise zu Fuß macht mich müde.

Was man versprochen hat, das muß man halten. — Wer redet, wie er denkt, ist aufrichtig. — Wer anders redet, als er denkt, ist lügenhaft. — Wer sich anders zeigt, als er ist, der verstellt sich. — Wer sich besser stellt, als er ist, den nennt man einen Heuchler.

Wer in der Jugend nicht sparsam ist, muß im Alter darben. Wer verschwenderisch mit seinem Gute umgeht, wird betteln müssen. — Wer immer

Digitized by Google

mehr haben will, als er hat, ist habsüchtig, und wer sich nur an vielem Gelde freut, ohne es für sich und Andere zu gebrauchen, der ist geizig.

Eltern verlangen von den Kindern, daß sie artig seyn sollen. — Gute Kinder wünschen den Eltern zu gefallen. — Wer Gutes thut, erwartet keine Strafe. — Gustav hofft ein Geschenk zu erhalten. — Was die Eltern sagen, das glaube ich. — Ich zweifle, ob mein Vater morgen kommen werde.

Das Gute muß ich lieben. — Das Böse soll ich hassen. — Einen frommen Menschen achte und ehre ich. — Einen Armen muß man seiner Armuth wegen nicht gering schätzen, oder verachten. — Bin ich nur gut und fleißig, so werde ich von allen Menschen werth gehalten.

Digitized by Google

20.

Allerlei Fragen zur Uebung des Verstandes und Nachdenkens.

Wie nennst du das Thier, welches brüllt — bellet — mauet — knurret — krähet — gakelt — blöket — singt — schlägt — zwitschert — zirpt — ruft — klappert — girrt — schreit — plappert — schnattert — krächzt — summt — heult — brummt — meckert — wiehert — quaket — grunzet — pfeift — zischt? —

Was braust — schallt — schmettert — rasselt — klingt — saust — klappert — poltert — lärmt — kracht?

Welche Thiere ernähren sich von Fleisch und Blut? — Welche fressen Körner und Saamenarten? — Welche leben von Gras und Disteln? — Welche genießen Würmer und Insekten?

Es giebt nützliche Thiere. Nenne mir solche. Wozu nützt das Pferd — die Kuh — das Schaaf — der Hund — das Huhn — die Taube — das Schwein?

Nenne mir schädliche Thiere. Welchen Schaden richtet der Wolf — der Maulwurf — die Raupe — der Sperling an?

Thiere, die wir schädlich nennen, sind nicht ganz ohne Nutzen. Wozu nützt der Schmetterling — die Raupe — der Maulwurf — der Hamster — die Ratze?

Digitized by Google

Viele Thiere sind einander ähnlich. — Der Sperling ist der Gans ähnlich. — Was sind beide? Was für Theile des Körpers haben beide mit einander gemein, und was thun beide? — Viele Thiere sind einander unähnlich. — Welche Unähnlichkeit ist zwischen dem Pferd und der Spinne — dem Schaaf und dem Schweine — dem Strauß und dem Ochsen? — Wenn du weißt, wodurch Thiere einander ähnlich oder unähnlich sind, so kannst du sie von einander unterscheiden.

Die Thiere bewegen sich verschieden. — Welche Thiere kriechen — fliegen — springen — laufen — klettern — hüpfen — schleichen?

Die Gestalt der Dinge ist verschieden. — Welche Gestalt hat die Kugel — der Fisch — die Bank — das Haus — das Ei?

Es giebt Dinge von verschiedenen Farben. — Welche sind schwarz — weiß — blau — roth — grün — gelb?

Einige Dinge sind leicht, andere dagegen sind schwer. — Eine Feder ist — ? Ein Hammer von Eisen ist — ? Das Gold ist schwerer, als — ? Eisen ist leichter, als — ?

Was kann man aus Gold — Silber — Eisen — Zinn — Thon — Stein — Holz ꝛc. verfertigen?

Aus welchen Theilen besteht ein Baum — ein Haus — eine Stube — ein Schiff — eine Uhr?

Wie nennt man die Früchte vom Kirschbaum — Apfelbaum — Birnbaum — von der Eiche — vom Stachelbeerstrauch — vom Johannisbeerstrauch — vom Himbeerstrauch?

Digitized by Google

Was für Saamen säet der Landmann — der Gärtner?

Was für Bäume, Sträucher, Pflanzen pflanzt der Gärtner? — Was für Gemüse findet man im Küchengarten? — Kennst du die schönsten, wohlriechendsten Blumen in einem Blumengarten?

Was braucht der Landmann, um seinen Acker zu bestellen? — Der Gärtner, um den Garten zu bestellen? — Der Zimmermann — Maurer — Schuster — der Ziegeldecker, wenn er arbeiten will?

Wann ist die Ernte? — Was sammelt man im Herbst? — Wann ist es rauh und kalt? — Womit vergnügst du dich im Winter?

Was ist rauh — glatt — stachlich — hart — weich — spröde — biegsam — fest — zerbrechlich — schlüpfrig — dick — dünn — groß — klein — breit — schmal — lang — kurz — durchsichtig — ?

Wer ist fleißig — faul — rein — schmutzig — friedlich — zänkisch — folgsam — ungehorsam ꝛc. — ?

Digitized by Google

21.

Nutzliches, was ein Kind lernen und wissen muß.

1. Von der Sonne, den Sternen, der Erde und dem Monde.

Gott schuf die liebe Sonne, welche es auf der Erde hell macht, sie erleuchtet und erwärmt. Sie ist viel, viel größer, als die Erde. Wie schön ist der Himmel am Morgen, wenn sie aufgeht, und am Abend, wenn sie untergeht! Ohne sie wäre es auf der Erde finster und es herrschte ein ewiger Winter. Wenn die Sonnenwärme nicht wäre, so könnte auf der Erde kein Mensch leben, keine Pflanze wachsen; es wäre dann allenthalben wüste, öde, todt und leer. Wir verdanken Gott, der die Sonne schuf, daß auf der Erde so vieles gedeihet.

In der Nacht sehen wir eine unzählbare Menge Sterne am Himmel. Es giebt nichts Prachtvolleres und Schöneres, als den Sternenhimmel. Wie hell ist ihr Licht! Gott schuf sie, er ordnete sie, er unterhält ihr Leuchten. Wie groß, wie gütig, wie mächtig ist Gott! Viele Sterne sind tausendmal größer, als die Erde. Die Sterne, die mit eigenem Lichte glänzen, und immer an einem Orte bleiben, heißen Fixsterne. Sterne, die ihren Ort verändern, und um die Sonne wandeln, von der sie Licht und Wärme empfangen, nennt man Planeten. Die Erde ist ein solcher Planet.

Wir bewohnen die Erde, wir sind Erdbewohner. Sie ist ein großer, nicht ganz runder Körper. Der

Digitized by Google

größte Theil der Erde ist mit Wasser bedeckt. Auf der Oberfläche derselben befinden sich Berge und Thäler, Felsen und Höhlen, Wüsten und fruchtbare Gegenden. Von den Bergen strömen die Quellen, Flüsse und Ströme. Im Innern der Erde befinden sich Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Zinn, Steinkohlen, Salz. Auf ihrer Oberfläche wachsen unzählbare Pflanzen, leben eine außerordentliche Menge Thiere.

Wie viele Jahreszeiten giebt es? — Wie viele Tageszeiten? — Ein Jahr besteht aus zwölf Monaten; sie heißen: Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, October, November, December.

Ein Jahr hat zwei und funfzig Wochen. Eine Woche hat sieben Tage: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend. Ein Tag hat vier und zwanzig Stunden. Eine Stunde besteht aus sechszig Minuten. Eine Minute hat sechszig Secunden. Die Uhr zeigt Stunden und Minuten an.

Der Mond ist viel kleiner, als die Erde. Er läuft um die Erde und mit ihr um die Sonne. Wie die Erde, ist er ein dunkler Körper, den die Sonne erleuchtet. Der Mond macht unsere Nächte hell, aber sein Licht hat keine Wärme. Er nimmt zu und nimmt ab, das heißt, wir sehen seine helle, von der Sonne erleuchtete Seite bald ganz, bald halb, und bald gar nicht, worauf wir sie wieder halb und dann wieder ganz zu sehen bekommen. Diese Veränderungen wechseln regelmäßig in einem Zeitraum von vier Wochen mit einander ab, den man daher einen Monat nennt.

Den Gott, der Sonne, Mond, Sterne und die Erde so herrlich geschaffen hat, will ich loben!

Digitized by Google

2. Land und Wasser.

Eine große Fläche Landes nennt man festes Land. Ein kleineres Land, das mit Wasser umflossen ist, heißt eine Insel. England ist eine Insel. Ein Land, das nur auf einer Seite mit dem festen Lande verbunden, und von den übrigen Seiten mit Wasser umgeben ist, nennt man eine Halbinsel. Spanien (mit Portugal) ist eine Halbinsel. Warum? Ein Berg ist über der Fläche erhaben, oben spitzer als unten. Ein hoher Theil eines Berges, der ganz aus Stein besteht, ist ein Felsen. Viele an einander hangende Berge heißen ein Gebirge. Ein Hügel ist eine kleine Erhebung über dem flachen Lande. Ein niedrig liegendes Land zwischen Bergen ist ein Thal.

Das große Weltmeer umströmt die Erde, in ihm liegen die Länder, wie Inseln. Das Meerwasser ist salzig und bitter, und läßt sich nicht trinken. Alle Ströme und Flüsse, die durch die Länder fließen, z. B. die Elbe, ergießen sich ins Meer. Das Meer hat in verschiedenen Gegenden andere Namen, als: das atlantische Meer, das stille Meer ꝛc. Die Nordsee und Ostsee sind sehr kleine Theile des Meers.

In den Hafen laufen die Schiffe ein, die von der See kommen.

Die Grenzen des Meeres sind die Küsten, der Strand, die Ufer, Dünen (Sandbänke) und Dämme. Auf den Sandbänken im Meere stranden oft die Schiffe; an den Seeklippen zerschellen sie oft.

In den Quellen, Flüssen und Landseen ist trinkbares, sogenanntes süßes Wasser. Das Wasser entspringt unten an den Anhöhen der Berge und Felsen. Wenn das

Digitized by Google

Wasser von der Quelle abfließt, so ist's ein Bach; aus vielen Bächen entstehen Flüsse; aus mehreren Flüssen, die zusammenfließen, entstehen Ströme.

Die Wasserdünste steigen vom Meere auf, und werden zu Wolken, die der Wind über die Länder treibt. Die Wolken enthalten den Regen, der das Land befeuchtet und fruchtbar macht. Ohne Wasser würde Alles verdorren und verdursten.

3. Kleine Kenntnisse aus der Naturgeschichte und Naturlehre.

I. Naturgeschichte.

1. Der Mensch.

Der Mensch, von Gott geschaffen, ist das vorzüglichste, edelste Geschöpf dieser Erde. Kein Thier, der Mensch allein, ist mit Vernunft und Verstand begabt. Durch den Bau seines Körpers, durch seine aufrechte Stellung, durch den nützlicheren Gebrauch seiner Hände, und durch die Sprache, ist er über alle Thiere erhaben. Er herrscht über die Thiere, sie sind ihm unterthan und dienen zu seinem Gebrauch.

Der Körper des Menschen besteht aus Fleisch und Knochen. Das Fleisch um die Knochen ist mit einer Haut überzogen. Sie hat unzählige, sehr kleine Oeffnungen, wie ein Netz, die man Schweißlöcher (Pores) nennt; in diese dringt Luft ein, aus diesen kommen Ausdünstungen; wenn dieselben sehr stark werden, so rinnen sie tropfenweis an der Haut herab; das sind die Schweißtropfen.

Das Fleisch nennt man Muskeln, durch die der Mensch, nach seinem Willen, Kopf, Arme, Hände und Füße bewegen kann. In den Muskeln sind die Nerven, durch die er fühlt und empfindet; die Adern sind

Digitized by Google

äutige Röhren, in denen das Blut fließt. Die Knochen sind die Stützen der Muskeln und des Körpers; ohne sie wäre er ein Fleischklumpen, der zusammenfiele und sich nicht bewegen könnte. Die Knochen sind durch Gelenke an einander gefügt und die Gelenke sind mit Bändern an einander befestigt. Die Knochen sind hohl, in ihnen ist das Mark, eine öhlige Fettigkeit, damit sie nicht zu trocken und spröde werden und leicht zerbrechen. Zum Körper gehören an zwei hundert und funfzig Knochen, die mit einer dünnen Haut (Beinhaut) überzogen sind.

Der Körper besteht aus drei Haupttheilen: dem Kopf, dem Rumpf und den Gliedern.

Der oberste Theil des Kopfes ist der Scheitel. Er ist mit den beschützenden, erwärmenden und das Haupt schmückenden Haaren bedeckt. Diese wachsen, wie die Pflanzen, haben inwendig eine Röhre und stehen auf einer Wurzel. Auf dem Scheitel ist der Wirbel. Auf beiden Seiten sieht man die Schläfen und die Ohren. Stirne, Augenbraunen, Augenlieder, Augenwimper, Augen, Wangen, Backen, Nase, Lippen, Zähne, Zunge, Gaum, die Oeffnung der Luft- und Speiseröhre, das Zäpflein, die Kinnbacken, das Kinn ꝛc. sind Theile des Kopfes.

Die fünf Sinne des Menschen sind: Das Gesicht, das Gehör, der Geruch, das Gefühl und der Geschmack.

Mit den Augen sehe ich Himmel und Erde. Wenn ich meine Augen verschließe, kann ich nichts sehen. Im Schlafe bedecke ich die Augen mit den Augenliedern. Aus den Augen fließen die Thränen der Freude und des Schmerzes. Wer ist einäugig? blind? kurzsichtig? übersichtig? schielend?

Digitized by Google

Von einem hohen Berge sehe ich in das Thal hinab. Zum Himmel sehe ich empor. Viele sehen durch die Brille, sie ist durchsichtig. Man kann einen Menschen genau und flüchtig ansehen. Was man kauft, besieht man. Beim Lesen mußt du keinen Buchstaben übersehen. Man kann einem Andern das Schreiben absehen, um es eben so zu machen.

Der Laut und Schall der Töne in der Luft dringt in mein Ohr, ich höre sie. Es unterscheidet sich das äußere von dem innern Ohr; der Ohrgang von dem Ohrläppchen. Eine schöne Musik, den Gesang der Nachtigall und Lerche, die wohlklingende Stimme eines Menschen, höre ich gern. Der Donnerschlag, ein Schuß erschreckt mich. Das Geschnatter der Gans, das Gekrächz der Raben, das Miaun der Katze höre ich ungern, es ist mir zuwider. Das Geschrei eines Kindes ängstigt mich, wenn ich es höre.

Wenn mich Jemand um eine Gefälligkeit bittet, so muß ich ihn anhören. Erzählt ein Reisender etwas Merkwürdiges, so will ich achtsam zuhören, damit ich nichts überhöre. Bin ich zerstreut, so verhöre ich Vieles, das heißt, ich höre es zwar, aber verstehe es doch nicht recht. Auf die Worte des Lehrers muß ich hören. Das Gebet des Frommen erhört Gott. Wer nicht hören kann, ist taub. Kinder, die taub geboren werden, können auch nicht sprechen lernen; man nennt sie taubstumm. Wer nicht fein hört, der hört schwer, ist harthörig.

Mit der Zunge merke ich, ob etwas süß oder sauer, bitter, herbe, salzig, widerlich, wie Medizin, schmeckt. Süß schmeckt der Honig, bitter die Aloe.

Digitized by Google

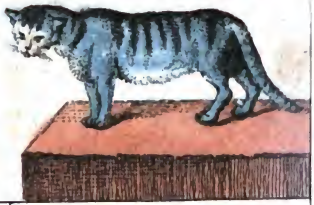
T.t. *Tiger*

U.u. *Uhu*

V.v. *Viper*

W.w. *Wallfisch*

X.x. *X.*
Y.y. *Ypsilon*



Z.z. *Zibetkatze*

Digitized by Google

Digitized by Google

Sei kein Leckermaul. Iß nicht zu viel, weil es gut schmeckt. Giftbeeren schmecken süß, sind aber tödtlich. Mancher, der immer wohlschmeckende Speisen essen wollte, ist zum Bettler geworden. Werde kein Näscher. Mit gesunder Kost begnüge dich. Der Mensch lebt nicht, um zu essen; er ißt nur, um zu leben.

Vermöge der Nerven in dem obern Theil der Nase kann ich riechen. Die Nelken und Rosen riechen angenehm. Faulendes Fleisch riecht übel, eckelhaft. Zu starke Gerüche verursachen Kopfweh, Schwindel und Ohnmacht. Im Schlafzimmer soll es nicht riechen; da soll die Luft rein und gesund seyn. Ein unreiner Mensch riecht übel. Der Hund kann feiner riechen, als der Mensch. Wer den Schnupfen hat, kann nicht recht riechen. Der Balsam in einem offenen Glase verliert seinen Geruch. Ein fremder Hund beriecht den andern, den er nicht kennt.

Der Mensch gebraucht zum Sehen, Hören, Riechen, Schmecken das Gefühl. In den Nerven ist das Gefühl. Alles Lebendige hat Gefühl. Ich fühle den Schmerz der Wunde, die Hitze, Kälte, den Hunger, Durst u. s. w. Ich befühle einen Körper, ob er rauh, glatt, weich, hart, grob, fein ist. Was ich anfühlen kann, ist fühlbar; was fühlbar ist, ist ein Körper. Blinde haben feines Gefühl. In den Fingerspitzen ist das Gefühl am feinsten. Hände verlieren durch vieles Arbeiten mit denselben das Gefühl. Ein Todter ist ohne Gefühl.

Ich kann reden. Ich mache mich mit Andern durch die Rede verständlich und theile ihnen meine Gedanken und Gefühle mit. Zum Sprechen gebrauche ich die Zunge. Beim Sprechen bewege ich die Lippen. Wer keine Zähne hat, kann nicht deutlich sprechen.

Digitized by Google

Sprich immer mit Bedacht, verständlich, deutlich, nicht unverständlich und unverständig. Nur Wahres und Gutes mußt du reden. Sprich nicht zu viel, plappere nicht. Rede, wenn du gefragt wirst. Frage, wenn du die Rede eines Andern nicht verstanden hast. Wer nicht reden kann, ist ein Stummer. Wer die einzelnen Sylben eines Wortes öfter ausspricht, ehe er das ganze Wort sprechen kann, der stammelt. Spotte nicht über den Stammler. Wer das s, ß, z zischend ausspricht, der lispelt. Wer sehr leise spricht, flüstert.

Rede nicht zu rasch, sonst versprichst du dich. Was du versprichst, das mußt du halten. Etwas bittweise von Einem verlangen, heißt: ihn darum ansprechen. Deinen Eltern und Lehrern widersprich nicht. Wenn Jemand mit dir spricht, laß ihn ausreden. Verabrede es mit keinem Knaben, daß du Vogelnester mit ihm suchen willst. Rede es Andern aus, wenn sie Böses thun wollen. Rede keinem Menschen Böses nach.

Leise, laut, langsam, geschwind, gern, ungern, wenig, viel, vorsichtig, unvorsichtig, anständig und unanständig kann man sprechen oder reden.

Der Frohe lächelt; der Lustige lacht; der Zornige runzelt die Stirn; der Traurige macht ein ernstes, finsteres Gesicht.

Im Munde, in der obern und untern Kinnlade sind die scharfen Schneidezähne, die Spitz- oder Augenzähne, die Backenzähne. Wozu dienen sie? Wie viele Zähne hast du? Es giebt weiße, schwärzliche, spitze, stumpfe, große, kleine Zähne. Knirsche nicht mit den Zähnen. Beiße keine Nüsse mit den Zähnen auf. Man beißt ab; man zerbeißt etwas; man beißt etwas an;

Digitized by Google

an; man beißt auf etwas; einen wackelnden Zahn beißt man sich leicht aus.

Zwischen dem Kopfe und Rumpfe ist der bewegbare Hals; vorn an demselben ist die Kehle, hinten der Nacken. Auf dem Nacken bewegt sich der Kopf aufwärts, niederwärts, zur rechten und linken Seite. Wer einen steifen Hals hat, kann den Kopf nicht bewegen. Mein Hals ist gelenkig, biegsam. Vorn im Halse liegt die Luftröhre, durch die ich athme. Oben auf derselben, nach dem Munde zu, ist ein Deckel, wo die Stimmritze, (eine Oeffnung, durch welche die menschliche Stimme gebildet wird) sich befindet. Der Deckel verhindert es, daß nichts in die Luftröhre fällt. Die Luftröhre führt zur Lunge. Daneben ist die Oeffnung zur Speiseröhre, der Schlund, durch den Speise und Trank, zu meiner Ernährung, in den Magen kommen.

Zu dem Rumpfe gehören die rechte und die linke Schulter. Auf den Schultern tragen die Träger Lasten. Aus Mitleid und Erbarmen, aber auch aus Verachtung, zuckt Mancher die Schultern. Das Letztere thue nie. Der Rumpf wird eingetheilt in den Ober- und den Unterleib. In dem Leibe liegen die Eingeweide.

Die merkwürdigsten Eingeweide sind: Der Magen, am Ende der Speiseröhre. In ihm werden die Speisen zu einem Brei gerieben, verdaut, und durch ihn wird unsere Ernährung bewirkt.

Am Ende der Luftröhre hangen die beiden Lungen. Sie bestehen aus Bläschen und Aederchen. In die Bläschen dringt die eingeathmete Luft; in den Aederchen kühlt sich das Blut ab.

Zwischen den Lungen liegt das Herz. In ihm

Digitized by Google

sammelt sich das Blut und wird wieder ausgestoßen. Es wird durch einen Muskel in zwei Theile getheilt, welche man die rechte und linke Herzkammer nennt. Beide erweitern sich und ziehen sich zusammen, daher entsteht das Herzklopfen. Aus der linken Herzkammer wird das Blut in die Puls- oder Schlagadern getrieben. aus diesen geht es in die Blutadern, und kehrt zum Herzen zurück. Das Gewebe der Adern ist wunderbar.

Leber und Milz sondern die Galle, einen grünlichen seifenartigen Saft, aus dem Blute ab; sie ist in dem Gallenbläschen und befördert die Verdauung. Die Nieren sondern den Urin ab, den die Urinblase aufnimmt.

Aus dem Magen kommen die, in einen Brei verwandelten Nahrungsmittel in die Gedärme, die wohl achtmal so lang sind, als der Mensch. Dort werden sie völlig flüssig und gleichen einer dünnen weißlichen Milch, Nahrungssaft genannt, von welchem das Feinste durch eine Menge Gefäße, die sich in den Gedärmen befinden, eingesogen wird. Das Zwergfell scheidet den Oberleib von dem Unterleibe.

Zu den Gliedern gehören die Arme und Beine. Jeder Arm besteht aus drei Theilen: Der Oberarm, von der Schulter bis zum Ellbogen; der Unterarm, von dem Ellbogen bis zum Handknöchel; die Hand, vom Handknöchel bis zu den Fingerspitzen. Jeder Finger hat drei Gelenke und einen Nagel. Der Daum hat nur zwei Gelenke. Zu den Füßen gehören: die Schenkel, das Knie, die Kniescheibe, Kniekehle, das Schienbein, die Wade, Knöchel, Füße, Ferse, Fußsohlen, zehn mit Nägeln besetzte Zehen.

O, wie schön und wunderbar hat Gott meinen

Digitized by Google

Leib gebaut; Nie will ich ihn verletzen; meiner Gesundheit nicht schaden; mein Leben nicht muthwillig verkürzen.

Haupt, Aug', und Ohr, und Mund und Hand,
Die ich zu Gott erhebe,
Die Haut, so künstlich ausgespannt,
Der Adern fein Gewebe,
Und alle Glieder sagen mir:
Ich sei, o Gott, ein Werk von Dir
Voll Weisheit ausgebildet.

Die Glieder meines Leibes werden von einer vernünftigen Seele regiert. Diese Seele ist der wahre Mensch, nicht der Körper. Sehen kann ich sie nicht, wie den Leib; aber an ihren Kräften, an meinem Denken und Empfinden, merke ich ihr Dasein.

Ohne die Seele ist der Leib todt. Der Leib ist das Werkzeug der Seele. Durch die Rede offenbare ich die Gedanken und Empfindungen der Seele. Schmerz und Freude, Angst, Furcht und Traurigkeit kann meine Seele fühlen.

Die Seele ist es, die alle Dinge, welche außer ihr sind, betrachtet, anschaut, darüber nachdenkt, sie erkennt. Ich stelle mir den Himmel und die Erde vor; meine Seele hat also Vorstellungen und macht sich dieselben vermöge der Vernunft und des Verstandes.

Mit meinem Verstande kann ich auch ein Urtheil fällen und sagen: Carl ist gehorsam, August ist ungehorsam. An das, was ich gesehen, gehört, empfunden habe, kann meine Seele sich erinnern; sie hat also Gedächtniß. In meinem Gedächtnisse bewahre ich auf, was ich gesehen, gehört, erlernt habe, und will mich oft damit an gute Lehren erinnern. Das Große kann ich mit dem Verstande von dem Kleinen, die Lüge von der

Digitized by Google

Wahrheit unterscheiden. Meine Seele hat auch einen Willen. Nur das Rechte soll ich wollen. Das Unrechte nie. Das Gute kann ich wählen, Böses aber verwerfen. Das Gewissen sagt mir, was gut und böse ist.

Unsterblich ist meine Seele, sie verweset nicht, wie der Leib; sie dauert ewig. Auf Erden und im Himmel wird ein guter, frommer Mensch von Gott belohnt; die Bösen werden bestraft.

Gott schuf mich nicht für diese Zeit;
Er schuf mich für die Ewigkeit.
Er gab mir Weisheit und Verstand,
Und machte selbst sich mir bekannt.
Nichts, was die Erde zeugt und nährt,
Gleicht mir an Hoheit und an Werth.

---

2. Das Thierreich.

Durch die Vernunft allein ist der Mensch der Herr aller Geschöpfe. Sie müssen zu seinem Nutzen, zu seiner Bequemlichkeit und zu seinem Vergnügen dienen. Einige hat er gezähmt, sich unterthänig, zu seinen Hausthieren gemacht; andere leben noch in der Wildniß, man nennt sie wilde Thiere.

Von einigen Hausthieren will ich dir das Merkwürdigste erzählen. Gieb ja recht Achtung, daß du es wieder erzählen kannst.

Das Pferd.

Das Pferd ist eins der schönsten Thiere. Es läuft, es springt, es wiehert. Komm ihm nicht zu nah. Manches Pferd beißt um sich, und schlägt mit den Hinterfüßen. Es wird zum Reiten und Lastziehen ge-

Digitized by Google

braucht. Es zieht Wagen und Pflug. Sehr muthig ist es und trägt den Reiter in die Schlacht. Man kann ihn Künste lehren.

Es hat spitze Ohren, eine Mähne, einen langbehaarten Schweif. Es hat keine Klauen, sondern Hufen. Seine Sehnen (Roßadern) und seine Haut werden gebraucht. Die arabischen und englischen Pferde sind die besten. Wer nicht reiten kann, muß sich auf kein Pferd setzen. Warum nicht? Necke kein Pferd.

Der Esel.

So schön, wie das Pferd, ist der Esel nicht. Er hat einen großen Kopf, lange Ohren. Wenn er schreit, klingt seine Stimme häßlich. Er hat eine graue Farbe. Er ist langsam, und muß getrieben werden. Wen kann man also einen faulen Esel nennen?

Er ist aber nützlich, weil er schwere Lasten trägt, z. B. die Müllersäcke. In gebirgigen Gegenden geht er sicherer, als das Pferd. Mit dem schlechtesten Futter, mit Disteln nimmt er vorlieb. Seine Milch ist nahrhaft und wird von schwindsüchtigen Personen getrunken. Aus seiner Haut macht man Pergament.

Die Kuh. Der Ochse.

Die Kuh giebt Milch, welche uns zur Nahrung dient, auch wird Butter und Käse daraus bereitet. Aus den Hörnern dieses Thieres verfertigt der Drechsler Kämme. Die Haut der Kuh und des Ochsen wird zu Leder verarbeitet; das Haar ist auch zu gebrauchen und das Fett dient zu Talglichtern. Geh' ihr und dem

Digitized by Google

Ochsen aus dem Wege, daß sie dich mit ihren Hörnern nicht stoßen. Der Ochse muß den Wagen und Pflug ziehen, und sein Fleisch wird gegessen.

Das Schaaf.

Seine Wolle, woraus man Tuch macht, bedeckt uns, und sein Fleisch dient uns zur Nahrung. Das Schaaf ist mild, folgsam, geduldig und furchtsam. Ein Hund hält eine ganze Heerde in Ordnung. Der Talg, das Fell und die Milch werden genutzt. Aus seinen Knochen bereitet man Papierleim. Von den Eingeweiden dreht man Saiten.

Die Ziege.

Die Ziegen und Ziegenböcke haben einen langen Bart. Die Jungen sind sehr lustig. Die Böcke stoßen sich oft mit den Hörnern. Auf den Bergen sind sie am liebsten, denn sie können gut klettern. Den Gärten und jungen Bäumen, von denen sie die Rinde abschälen, sind sie schädlich. Milch, Fleisch, Haut und Talg der Ziege sind nützlich. In Spanien giebt es große Ziegenheerden, wo man aus ihren Fellen ein sehr feines Leder (Corduan genannt), Handschuh und Beinkleider macht.

Das Schwein.

Das Schwein ist ein unreinliches Thier, es wühlt im Kothe und wälzt sich darin. Seine Gefräßigkeit ist groß. Es frißt Schlangen, oft seine Jungen, kleine Kinder, wenn man sie nicht vor ihm hütet. Ein gemästetes Schwein ist mit Fett umgeben. Nützlich ist

Digitized by Google

dieſes häßliche Thier aber in einem hohen Grade, weil es die Engerlinge in der Erde vertilgt, aus denen Maikäfer werden. Das Fleiſch des Schweines wird gegeſſen. Speck, Schinken und Würſte werden geräuchert und dienen uns zur Speiſe. Auch die Borſten ſind nützlich. Wozu?

Der Hund.

Es giebt vielerlei Arten von Hunden, als: Jagd-, Hühner-, Fleiſcher-, Hirtenhunde, Mopſe, Pudel, Spitze, Teckel ꝛc. Der Hund iſt ſeinem Herrn oft treuer, als Diener und Knecht. Er ruht am Tage und bewahrt des Nachts das Haus mit der größten Wachſamkeit. Durch ſein Bellen meldet er die Ankunft der Fremden an. Sein Gehör iſt leiſe und ſein Geruch fein. Wie gelehrig iſt ein Hund! Zum Tanzen, Ziehen, Tragen, zur Jagd und zur Bewachung der Heerden läßt er ſich abrichten. Necke keinen Hund. Siehſt du aber einen Hund, der gerade vor ſich hinläuft, mit dem Maule ſchäumt, die Zunge aus dem Halſe ſtreckt, und den Schwanz niederhängen läßt: ſo geh' ihm aus dem Wege, denn er iſt toll und wer von einem ſolchen Hunde gebiſſen iſt, bekommt dieſelbe Krankheit und muß jämmerlich ſterben.

Beiſpiel der Liebe der Thiere zu ihren Jungen und von der Anhänglichkeit der Hunde zu ihren Herren.

Ein Einwohner Dresdens beſaß einen Pudel, den er ſehr liebte und gut behandelte, aber — ich weiß nicht warum — an ſeinen Freund, einen Landmann in Poſſendorf, welches drei Stunden von Dresden entfernt liegt, verſchenkte.

Digitized by Google

Der Landmann, der die Anhänglichkeit des Hundes an seinen bisherigen Herrn wohl kannte, gab wohl Acht, daß der Pudel nicht davon lief, und nahm sich vor, denselben nicht eher aus dem Hause zu lassen, bis er den vorigen Herrn vergessen haben würde.

Während dieser Zeit bekam der Pudel Junge, drei an der Zahl, die er mit Liebe säugte, und denen er seine ganze Aufmerksamkeit schenkte, so, daß er sich kaum Zeit zum Fressen gönnte. Daher glaubte man auch, daß er jetzt seinen frühern Herrn vergessen haben und nicht mehr davon laufen würde, und erlaubte ihm, frei umherzulaufen.

Doch hatte man sich in dem Hunde sehr geirrt!

Eines Morgens nämlich fehlte nicht allein der Pudel, sondern auch seine drei Jungen.

Der Landmann konnte solches Verschwinden des Hundes mit seinen Jungen nicht erklären; doch Tags darauf kam sein Freund aus Dresden, und erzählte, daß am vorigen Abend der Pudel mit einem Jungen im Maule bei ihm in Dresden angekommen sei; ferner hatte er — der Freund — auf dem Wege nach Possendorf ein zweites Junges, aber todt an der Straße liegen, gefunden.

Wahrscheinlich hat daher der Pudel in der Nacht, bevor er vermißt worden, ein Junges nach dem andern bis zu einem gewissen Ort auf dem Wege von Possendorf nach Dresden fortgetragen, und sodann eben so ein jedes einzeln weiter nach Dresden, um auf diese Weise sie alle zu seinem frühern, ihm unvergeßlichen Herrn zu bringen. Wahrscheinlich ist das dritte unterwegs von einem Raubthiere verzehrt, während die treue Mutter das erste glücklich nach Dresden brachte.

Digitized by Google

Das todtgefundene hat die Beschwerlichkeiten der Reise nicht ertragen können. — So handeln Thiere an ihren Angehörigen. — Lerne dadurch, daß der Mensch mehr die Seinigen lieben soll.

Die Katze.

Die Katze ist reinlich, aber raubgierig und falsch. Sie nährt sich von dem Fleische anderer Thiere, und macht Jagd auf sie. Z. B. auf Mäuse, junge Kaninchen und kleine Vögel. Sie ist daher für den Menschen als Hausthier nützlich, weil sie die uns schädlichen Mäuse vertilgt; sie ist uns aber auch nachtheilig, weil sie auch uns nützliche Lebensmittel raubt.

Sie hat einen leisen Gang, um die Thiere, welche sie zu rauben gedenkt, zu beschleichen und desto leichter überfallen und auffressen zu können.

Sie scheint es oft gut mit uns zu meinen, was sie durch Schnurren und Anschmiegen zu erkennen giebt; doch darf man ihr nicht trauen, da sie sehr bald von ihren scharfen Krallen Gebrauch machen und uns Gesicht und Hände blutig kratzen wird.

Traue nie dem Menschen, welcher schmeichelt; das heißt, der dir gute Eigenschaften beilegt, die du entweder gar nicht, oder wenigstens nicht in so hohem Grade besitzest, als er es gegen dich behauptet. Er sucht deine Gunst zu erlangen, um, wenn es sein Vortheil erheischt, dich dann um so sicherer zu verderben.

Zu den Feld- und Waldthieren gehört, außer dem Hirsch, dem Reh, dem wilden Schwein, dem Hasen, dem wilden Kaninchen und dem Wiesel:

Digitized by Google

Der Hamster.

Ein fleißiges, für seine Zukunft besorgtes Thierchen. Er sammelt im Herbste Körner und Wurzeln ein, und trägt sie in seine Wohnung unter die Erde, um während des Winters davon leben zu können. Viele andere Thiere thun dies nicht, und müssen dann im Winter darben, ja, oft verhungern.

Sammle daher in der Jugend Kenntnisse ein, damit du später Nutzen daraus ziehen kannst; dann wirst du — im Alter — nicht Noth leiden müssen.

Raubthiere sind: der Löwe, der Tiger, der Bär, der Wolf, der Fuchs ꝛc., welche sich sämmtlich vom Fleische anderer Thiere, ja, selbst von dem der Menschen nähren. Auch der Hund und die Katze gehören hieher.

Zu den Wasserthieren rechnet man: den Biber, die Seeotter, den Seehund, die Seekuh, den Seelöwen, den Seebären, den Wallfisch.

Der Biber

ist ein fleißiges Thier, das sich künstliche Wohnungen von Baumstämmen erbaut. Er fällt mit seinen scharfen Zähnen die Bäume und behaut sie gleichsam damit; mit dem breiten Schwanze streicht er den Mörtel an, um die Stämme fester zu verbinden.

Aus den feinen Haaren seines Felles werden die feinsten Hüte gemacht.

Alle Säugethiere haben rothes, warmes Blut, athmen durch Lungen, bringen ihre Jungen lebendig zur Welt, und nähren sie an ihren Brüsten mit Milch. Der Körper der meisten ist mit Haaren bedeckt. Wenige haben Stacheln, wie der Igel, oder Schilde, wie das Armadill oder Panzerthier.

Digitized by Google

Die Vögel haben rothes, warmes Blut, legen Eier, aus denen die Jungen ausgebrütet werden, und füttern sie. Sie haben zwei Füße, zwei Flügel, einen mit Federn bedeckten Leib und einen hornartigen Schnabel.

Raubvögel sind: der Adler, der Falke, der Sperber, der Habicht. Sie nähren sich vom Aas und Fleisch anderer Thiere. Waldvögel sind: Rabe, Krähe, Elster, Specht, Kuckuck. Wasservögel sind: der Schwan, die Gans, die Ente, die Eidergans, die Möwen. Sumpfvögel sind: die Störche, Schnepfen, Kraniche, Reiher, Rohrdommeln, Kibitze. Hühnerartige Vögel sind: der Haushahn mit der Henne, der Pfau, der Fasan, das Rebhuhn, die Taube. Singvögel sind: die Nachtigall, die Lerche, der Fink, der Canarienvogel, die Grasmücke, die Schwalbe, der Dompfaff, die Drossel, der Zeisig, der Hänfling, das Rothkehlchen.

Die Gans, das Huhn, die Ente, die Taube, der Truthahn sind Vögel, deren Fleisch uns eine wohlschmekkende Speise giebt. Von einigen derselben können wir auch die Eier genießen, und ihre Federn gebrauchen wir zu Betten, zum Schreiben u. s. w.

Uebrigens gewähren manche Vögel den Nutzen, daß sie gestorbene Thiere, deren Geruch die Luft verpesten würde, verzehren, wie z. B. manche Geier, Raben ꝛc. — Andere, wie z. B. die Störche, Reiher u. a. m. vertilgen Schlangen, Frösche u. s. w.

Im Wasser leben die Fische. Sie haben rothes, kaltes Blut, holen nicht durch Lungen, sondern durch Kiefern Luft. Sie legen Eier, die man Laich nennt, und den die Sonne ausbrütet. Ihr Körper ist bei den mei-

Digitized by Google

sten mit Schuppen bedeckt. Sie haben Floßfedern, Rücken-, Brust-, Bauch- und Afterflossen. Wozu? Der Kopf sitzt ohne Hals am Rumpfe. Der Mund ist bei einigen mit Bartfasern versehen. Sie haben Nasenlöcher. Die Zunge ist meist unbeweglich. Die Raubfische haben Zähne. Durch die Blase wird es den Fischen möglich, im Wasser auf- und niederzusteigen. Durch die Luft, mit welcher diese angefüllt ist, wird nämlich der Körper leichter, daß der Fisch oben schwimmen kann. Will er nun in die Tiefe hinab, so preßt er die Luft aus der Blase, wodurch der Körper schwerer wird und sinkt. Sie leben im süßen und salzigen Wasser, einzeln und in großen Heeren. Ihr Nutzen besteht hauptsächlich in dem Genusse ihres Fleisches.

Die nützlichsten Fische sind: Der Stör, der Hausen, der Aal, der Stockfisch, die Quappe, der Wels, der Karpfen, die Schleihe, die Karausche, der Schmerl, die Forelle, die Elritze ꝛc. Die Heringe müssen wir auch nicht vergessen, welche theils frisch, theils eingesalzen und geräuchert genossen werden. Einige Fische sind sehr schön, z. B. die Gold- und Silberfische.

Amphibien haben kaltes, rothes Blut. Sie leben im Wasser und auf dem Lande. Wenige unter ihnen sind giftig; aber ihr Ansehen ist meistens häßlich und abschreckend. Es gehören dazu: Kröten, Frösche, Eidexen, das Crocodill, die Schildkröten, die Schlangen, die Riesenschlange, die Natter, die Brillenschlange ꝛc. Auch diese Thiere sind nicht ohne Nutzen in der Natur. Sie verzehren eine Menge Würmer und Insekten, die sich sonst zu sehr vermehren würden. Das Fleisch des Frosches und der Schildkröte wird gegessen. Schlangen und

Digitized by Google

Frösche dienen den Störchen, ꝛc. zur Nahrung, und die Schuppen oder Patten der Schildkröte geben das bekannte Schildpatt, von welchem Kämme, Dosen und allerlei Kunstsachen verfertigt werden.

Die Insekten haben statt des rothen Blutes einen weißen Saft; am Kopfe Fühlhörner. An ihrem Körper unterscheidet man Kopf, Vorderleib, Hinterleib und die Füße. Unter den Insekten sind die kleinsten und bewundernswürdigsten Thierchen. Viele von ihnen können nur durch ein Vergrößerungsglas gesehen werden. Auch an ihnen hat sich Gottes Allmacht, Weisheit und Güte offenbart.

Zur Nahrung dienen uns von den Insekten: die Krebse, die Heuschrecken im Morgenlande, und der Honig der Bienen. Von den Seidenwürmern kommt die Seide. Cochenille, oder kleine wanzenähnliche Insekten, die man in Südamerika findet, geben eine schöne, rothe Farbe. Ameisen und spanische Fliegen werden zur Arzenei gebraucht. Sie dienen auch andern Thieren zur Speise.

Zu den Insekten gehören alle Käfer, z. B. der Maikäfer, der Springkäfer, das Johanniswürmchen, der Dreckkäfer, die Grillen, die Wanzen und Blattläuse. Alle Schmetterlinge, Bienen, Hummeln, Wespen, Ameisen, Fliegen, Bremsen und Schmeißfliegen, Läuse, Flöhe, Spinnen, Kellerwürmer und Tausendfüße.

Die Würmer sind nackte, weiche Thiere, die statt des rothen Blutes, weißen Saft haben. Sie haben keine Füße, sie ziehen sich zusammen, dehnen sich wieder aus und kriechen so fort. Sie leben im Wasser, an sumpfigen Orten, in faulen Dingen, auch in den Körpern der

Digitized by Google

Thiere und Menschen. Viele können wir mit den Augen nicht sehen, so klein sind sie.

Zu den Würmern gehören: der Regenwurm, der Blutegel, der Spul- und Bandwurm, die Schnecken, der Seestern, die Schaalthiere, Muscheln, die Corallen und die Polypen.

---

3. Das Pflanzenreich.

Die Pflanzen werden eingetheilt in Bäume, Stauden und Kräuter, Moose und Schwämme; auch der Schimmel gehört dazu. Die Haupttheile der Pflanzen sind: Erstlich, die Wurzel, wodurch sie in der Erde befestigt sind und Nahrungssäfte aus derselben einsaugen. Zweitens, der Stamm, der den Nahrungssaft aus der Wurzel an sich zieht, und ihn in die Aeste, Blätter und Blüthen, welche er treibt, vertheilet. An dem Stamm unterscheidet man die Rinde, den Splint, das Holz und in der Mitte das Mark. Nur bei Bäumen und Gesträuchen ist der Name Stamm üblich, bei den Grasarten heißt er Halm, bei dem Kohl und bei den Schwämmen Strunk, bei den Blumen Stengel. Drittens: die Blätter, diese saugen, wie die Wurzel, Nahrungssaft für die Pflanzen ein. Das Blatt besteht aus dem feinsten Geäder, über welches oben und unten eine feine Haut gezogen ist, die unten mit feinen Oeffnungen versehen ist, welche zum Einsaugen dienen. Viertens: die Blüthen, welche die Bäume, Stauden und Kräuter schmücken, und der Natur ein reizendes Ansehen geben. In den Blumen sind die Staubfäden und Stempel, aus diesen bildet sich die Frucht oder der Saame. Fünftens: die Frucht, sie entsteht in oder unter dem Stempel.

Digitized by Google

Die Verschiedenheit der Pflanzen ist unendlich groß. Man kennt schon über vierzig tausend Arten. Sie dienen dem Menschen zur Speise, zum Trank, zur Kleidung, zur Wärme, zu Farben, zum Hausgeräthe, zur Arznei, zum Vergnügen u. s. w.

Die Bäume werden in Wald- und Gartenbäume eingetheilt. Waldbäume sind: die Eiche, die Korkeiche, von deren Rinde der Kork kömmt, die Buche, die Birke, die Ebereſche, die Tanne, die Fichte, die Kiefer, der Lerchenbaum, der Wachholder- und der Taxusbaum, die Ulme, die Linde, der Ahorn, die Pappel und die Espe.

Gartenbäume sind: der Apfel-, Birn-, Pflaumen-, Kirsch-, Pfirsich-, Aprikosen-, Mandel-, Kastanien-, Wallnuß-, Quitten-, Mispel-, Citronen-, Pomeranzen-, Oel- oder Oliven-Baum.

Gesträuche oder Stauden nennt man solche Gewächse, die mehr als einen holzigen Stamm aus der Wurzel hervortreiben, aber nicht so hoch wachsen, als die Bäume. Die wichtigsten sind: der Stachelbeerstrauch, der Johannisbeerstrauch, der Dornstrauch, der Theestrauch, der Pfefferstrauch, der Baumwollenstrauch, die Kapernstaude.

Kräuter oder Gewächse, die mehr einen saftigen, als einen holzigen Stamm haben, sind Futterkräuter für das Vieh, als: Luzern, rother und spanischer Klee, Esparsette, Geißklee. Kräuter für den Menschen sind: Kürbisse, Gurken, Melonen, Spargel, Artischocken, Kartoffeln. Getraidearten sind: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Spelt. Hülsenfrüchte nennt man: Erbsen, Linsen, Bohnen, Hirse, Buchweizen. Gewürzkräuter sind: Ingwer, Kalmus, Saffran, Anis, Fenchel, Senf, Kümmel, Majoran, Melisse, Krausemünze und Hopfen. Arzneikräuter

Digitized by Google

sind: Rhabarber, Kamille und eine große Menge anderer. Giftige Kräuter, die jedes Kind kennen lernen muß, um sich nicht an seiner Gesundheit oder seinem Leben zu schaden, sind: Schierling, Bilsenkraut, Eisenhütchen, Stechapfel und die Belladonna oder Tollkirsche. Farbekräuter sind: der Waid, der Safflor, die Scharte, Anil. Hüte dich, etwas von rohen Früchten zu essen, die du nicht kennst.

Die Schwämme wachsen auf Felsen am Meer, an den Bäumen und auf der Erde. Die Schwämme, die man zum Abwischen braucht, sind Seeschwämme, und Viele glauben, daß sie einer Art von sehr kleinen Würmern ihre Entstehung verdanken. Die Champignons, welche Erdschwämme sind, kann man essen; aber sie müssen mit Vorsicht gesucht werden, damit man nicht giftige Schwämme erhält. Die hochrothen Schwämme mit weißen Warzen sind giftig. Morcheln sind eßbar, so auch die Trüffeln, eine Gattung von kugelrunden Schwämmen, welche unter der Erde entstehen, und weder Wurzel noch Stengel haben. Der Baumschwamm, der an Eichen, Buchen ꝛc. wächst, wird zu Zunderschwamm bereitet. Alle Arten von Schimmel sind kleine Schwämme.

Die Moose sieht man auf Steinen, auf der Erde, und an Bäumen. In Lappland leben die Rennthiere vom Moose. Das isländische Moos ist gesund.

---

4. Das Mineralreich oder Steinreich.

1) Die Erden. Die Erde auf den Aeckern und in den Gärten heißt Staub- oder Gartenerde. Zu den kalkartigen Erden rechnet man die Kreide, die Mergelerde, die Mondmilch, eine feine Erde, die in den Klüften der

Digitized by Google

Kalkgebirge enthalten ist und aus der die meerschaumnen Pfeifenköpfe gemacht werden. Gypsartige Erden sind solche, die im Feuer zu Gyps brennen. Zu den thonartigen Erden zählt man den rothen Bolus, die Seifen- oder Walkererde, die Lehmerde, den Töpferthon und den Tripel. Kiesel gehört zu den glasartigen Erden.

2) Die Steine. Kalkartige Steine, z. B. der gemeine Kalkstein, der Marmor. Gypsartige Steine, z. B. der Alabaster, der Gypsstein. Thonartige Steine, z. B. der Serpentinstein, der Schieferstein, der Speckstein, der Asbest, aus welchem man eine Art von unverbrennlicher Leinewand machen kann, und Bimsstein, der zum Poliren gebraucht wird. Glasartige Steine, z. B. der Kies, die Hornsteine, der Achat, der Feuerstein, der Jaspis, der Sand- Schleif- und Wetzstein. Die Edelsteine, der Krystall u. s. w.

3) Die Salze. Es gehören dazu: der Vitriol, der Alaun, die Laugensalze, der Salpeter und das Kochsalz.

4) Die Erdharze oder brennbare Mineralien. Dazu rechnet man: Schwefel, Judenpech, Bernstein, Ambra und Bergöl.

5) Metalle, oder solche Mineralien, die sich durch ihre Schwere und ihren Glanz auszeichnen. Hiezu rechnet man: Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Queckſilber. Halbmetalle sind: Zink, Galmei, Spießglas, Wißmuth, Queckſilber, Arsenik u. s. w.

II. Naturlehre.

1) Alles, was ich sehen und fühlen kann, und was einen Raum einnimmt, ist ein Körper. Das Feuer kann ich sehen; die Luft kann ich fühlen; der Stein nimmt

Digitized by Google

einen Raum ein. Feuer, Luft und Stein sind also Körper.

2) Alle Körper sind schwer; aber sie haben nicht alle gleiche Schwere. Die Feder ist leichter, als ein silberner Löffel. Das Wasser ist schwerer, als das Holz, darum schwimmt es auf dem Wasser. Eine Bleikugel sinkt unter. Ist das Blei schwerer, oder das Wasser? Das Oel schwimmt auf dem Wasser, weil es leichter ist, als das Wasser.

3) Feuer und Wärme theilen sich allen Körpern mit. In einer warmen Stube wird Alles erwärmt. Das Feuer verbrennt die Körper, und verwandelt sie in Asche. Ohne Luft brennt das Feuer nicht. Vom Wasser verlöscht das Feuer. Gehe mit dem Feuer vorsichtig um.

4) Die Wirkungen des Feuers sind Licht und Wärme. Das Licht macht die Nacht hell. Wo an einem erleuchteten Orte, das Licht nicht hinleuchtet, da ist Schatten. Ohne Licht herrscht Finsterniß. Ohne Licht giebt es keine Farben. Im Finstern ist Alles schwarz. Es giebt fünf Hauptfarbenstoffe, nämlich: Schwarz, Weiß, Gelb, Roth, Blau. Aus roth und schwarz wird braun; aus blau und gelb wird grün; aus schwarz und weiß wird grau; aus roth und blau wird violett.

5) Die Luft umgiebt die Erde. Der Luftkreis um die Erde heißt die Atmosphäre. Fühlen kann man die Luft, aber nicht immer sehen. Ohne Luft können wir nicht leben. Reine Luft ist gesund, unreine Luft ist ungesund.

6) Die Winde reinigen die Luft, kühlen sie ab und erwärmen sie; sie bewegen das Wasser, damit es nicht fault; treiben Windmühlen und befördern die Schifffahrt.

Digitized by Google

7) Das reine Wasser ist flüssig, durchsichtig, ohne Farbe, Geruch und Geschmack. Das Wasser in den Seen, Flüssen und Brunnen ist oft mit Erd- und Salztheilen vermischt; es ist dann nicht durchsichtig, nicht ohne Farbe, Geruch und Geschmack. Stehendes Wasser wird faul und stinkend. Bewegtes Wasser in Strömen und Flüssen, im Meere, wird nie faul. Menschen, Thieren und Gewächsen ist das Wasser unentbehrlich. Ohne Wasser kann man nicht kochen, nicht backen, nicht brauen, nicht trinken. Man gebraucht es zum Waschen, Reinigen und Löschen. Es treibt Wassermühlen. Regenwasser und das Wasser aus geschmolzenem Hagel, Schnee und Eis ist oft sehr ungesund.

8) Der Nebel besteht aus wässrigen Dünsten, die in der untern Luft schweben, und durch die Kälte verdickt werden. Wenn der Nebel steigt, so wird der Himmel trübe; fällt er, so wird der Himmel hell. Die Nebel aus Mooren und Sümpfen stinken.

Wolken sind wässrige Dünste, die von der Erde aufgestiegen sind. Auf sehr hohen Bergen sieht man die Wolken unter sich. Es giebt Gewitter- und Regenwolken. Sie sind ein Schirm gegen die heißen Strahlen der Sonne. Wenn die Sonne sie am Morgen und Abend erleuchtet, so haben sie oft die prachtvollsten Farben.

9) Der Thau steigt des Nachts aus der Erde und von den Pflanzen auf, und besteht aus wässrigen Dünsten. Er sammelt sich in Tropfen und fällt nieder. Durch den Thau werden die Pflanzen erquickt, daß sie in langer Dürre, wenn's nicht regnet, nicht verdorren.

Der Reif ist gefrorner Thau, oder auch Reif vom

Digitized by Google

Nebel, Nebelreif, den man im Frühjahr, Herbst und Winter sieht. Er glänzt in der Sonne.

10) Es regnet, wenn die wässrigen Dünste in einer Wolke sich verdichten, und zu schwer werden, daß die Luft sie nicht mehr tragen kann. Dann fallen sie in Tropfen herab.

Ein Wolkenbruch entsteht, wenn eine große Wolke durch Winde zusammengedrückt, oder an hohe Berge gestoßen wird, dann stürzt das Wasser auf einmal aus ihr herab.

Welchen Nutzen hat der Regen? — Er befeuchtet das Land und macht es fruchtbar; reinigt die Luft, kühlt sie ab; er unterhält das Quellwasser. — Ein Wolkenbruch richtet große Zerstörungen an.

11) Wenn die Kälte in der Luft die in ihr schwebenden wässrigen Dünste in dünnes, flockiges Eis verwandelt, so entsteht Schnee. Wie schön sind die Schneeflocken gestaltet! Es sind Röschen und sechseckige Sternchen. Der Schnee nutzt, wie der Regen. Er schützt, wie eine Decke, die Pflanzen im Winter gegen die Kälte. Die Wärme verwandelt ihn in Wasser.

Der Hagel besteht aus gefrornen Wassertropfen und zerschlägt die Felder, wo er nieder fällt. Große Eisstücken, die aus der Luft fallen, tödten Menschen und Thiere. Man hat manchmal Hagel von der Größe eines Hühnereies gesehen.

12) Der Blitz entsteht aus einem eigenthümlichen Stoff, den man die Electricität nennt. Schnell fährt er durch die Luft und erschüttert sie, daß es donnert. Man muß auf dem Felde bei einem Gewitter nicht laufen, sondern sich still niedersetzen, weil der Blitz von den

Digitized by Google

Ausdünstungen des erhitzten Körpers angezogen wird. Auch muß man nicht unter einen Baum treten, weil das Gewitter sich nach den höchsten Gegenständen hinzieht. Durch den Blitzableiter werden die Gebäude vor dem Blitze gesichert.

13. Irrlichter sind brennende Dünste, welche an sumpfigen, feuchten Orten aufsteigen, und durch die Luft über der Erde umhergetrieben werden. Sieht man unterwegs immer nach ihnen hin und nicht auf den Weg, so kann man sich verirren.

Sternschnuppen, Feuerkugeln, fliegende Drachen sind Dünste, die sich in der Luft entzünden.

Elemente sind diejenigen Grundtheile, welche in allen Körpern enthalten, oder woraus alle Körper zusammengesetzt sind. Man zählte sonst gewöhnlich vier Elemente, Wasser, Feuer, Luft und Erde; es giebt deren aber sehr viele.

22.

Von einigen Geschäften und Gewerben.

Die Landleute beschäftigen sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht. Sie verkaufen allerlei Korn, Heu und Flachs. Federvieh, Eier, Butter und Käse bringen sie zu Markte.

In den Weinländern treiben die Weinbauern den Weinbau.

Die Jäger erlegen auf den Feldern und in den Wäldern allerlei Wild, als: Hasen, Hirsche, Rehe, Reb-

Digitized by Google

hühner und Schnepfen. Füchse, Wölfe und Geier, die dem Wilde schaden, rotten sie aus.

Die Fischer fangen die Fische in Netzen oder an Angeln, als: Karpfen, Hechte, Barsche, Neunaugen, Heringe, Lachse.

Die Menschen, welche aus den Bergen Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Blei, Queckſilber, Schiefer und Sal hervorbringen und meistens in den Bergwerken leben, nennt man Bergleute.

Der Zimmermann führt Gebäude von Holz auf. Der Maurer errichtet Mauern von Kalk, Lehm, gebrannten oder ungebrannten Steinen. Der Ziegeldecker bedeckt das Haus mit einem Dache von Ziegeln. Der Schlösſer verſieht die Thüren mit Hespen, Bändern, Schlüſſeln und Schlössern. Der Glaſer macht die Fenſterſcheiben.

Der Stellmacher verfertigt Wagen, Pflüge, Eggen. Der Schmidt beſchlägt ſie mit Eiſen.

Der Leinweber webt aus Garn, das vom Flachs geſponnen iſt, auf dem Weberſtuhle Leinwand zu Hemden, Tiſchtüchern, Servietten, Bettlaken ꝛc. Der Schneider näht Manns- und Frauenkleider. Der Schuſter verfertigt Schuhe und Stiefeln. Die Hüte macht der Hutmacher.

Schieferdecker und Dachdecker haben ein gefährliches Handwerk.

Was verfertigt der Töpfer? Der Zinngießer? Der Gerber? Der Papiermüller?

Leute, die um ein Tagelohn bei Andern arbeiten, ſind Taglöhner. Leute, die bei einer Herrſchaft um Lohn und Brod dienen, nennt man Knechte und Mägde, oder das Geſinde.

Digitized by Google

Die, welche mit allerlei Waaren handeln, sind Kaufleute. Der Uhrmacher ist ein Künstler, er macht Uhren. Es giebt Bildhauer, Maler, die man Künstler nennt. Ein Haus, wo Medicin verkauft wird, nennt man eine Apotheke, und den Herrn derselben den Apotheker. Ein Arzt will Kranke gesund machen. Die Prediger lehren Gottes Wort.

Die Soldaten ziehen mit Waffen in den Krieg gegen die Feinde und wollen siegen. Sie beschützen das Land gegen die Feinde.

23.

Unterscheidungs-, Absetzungs- und andere Zeichen,

wo man im Lesen etwas inne halten muß, oder wodurch sonst etwas angedeutet wird.

(,) Beistrich, Komma. (Halte inne, bis du in Gedanken eins zählst.)

Z. B. Sei liebreich, folgsam, bescheiden, artig.

(;) Semikolon, Strichpunkt. (Halte inne, bis du in Gedanken zwei gezählt hast.)

Z. B. Du wünschest geliebt zu sein; allein du bist nicht artig.

(:) Kolon, Doppelpunkt. (Halte in Gedanken inne, bis du drei zählst, und erhebe dabei die Stimme etwas.)

Z. B. Alle Thiere werden in sechs Hauptclassen eingetheilt, nämlich: Säugethiere, Vögel, Fische, Amphibien, Insekten und Würmer.

Digitized by Google

(.) Der Punkt. (Halte inne, bis du in Gedanken vier zählst. Laß die Stimme sinken.)

(?) Das Fragezeichen. (Erhöhe die Stimme, als wenn du einen Andern fragst.)

Z. B. Hast du mich lieb?

(!) Das Ausrufungszeichen. (Verstärke die Stimme.)

Z. B. Gott, wie gütig bist du!

(=) Das Verbindungszeichen. (Lies ohne Aufenthalt weiter.)

Z. B. Die Beschreibungen der See= und Landreisen sind nützlich und angenehm zu lesen.

() Einschließungszeichen, Erklärungszeichen. (Es wird gebraucht, wenn ein Satz in die Mitte eines andern Satzes eingeschoben wird.)

Z. B. Ich hoffe, (glaubst du das nicht auch?) daß unser Obst bald reif wird.

(= = =) Abbrechungszeichen. (Wo man den halben Gedanken sagt, und die andere Hälfte den Leser denken läßt.)

Z. B. Wenn du nicht artiger wirst, so fürchte, daß = = =

(§) Der Paragraph. (Theilt ganze Sätze von einander ab.

(„) Anführungszeichen. (Wenn man die Worte eines Andern anführt.)

Z. B. Gott sagt: „Liebe den Nächsten.“

24.

Abgekürzte Wörter.

d. h. . . . . das heißt.

d. i. . . . . das ist.

Digitized by Google

z. E. . . . . zum Exempel.
z. B. . . . . zum Beispiel.
s. . . . . siehe.
u. d. gl. . . . und der gleichen.
Hr. . . . . Herr.
Fr. . . . . Frau.
S. . . . . Seite.
C. Cap. . . . Capitel.
Anm. . . . . Anmerkung.
V. . . . . Vers.
St. Sct. . . Sanct (Heiliger).
Maj. . . . . Majestät.
u. a. m. . . und andre mehr.
f. . . . . folgende.
u. s. w. . . . und so weiter.
Centr. . . . Centner.
Gr. . . . . Groschen.
Pf. . . . . Pfenning.
Fl. . . . . Florin. Gulden.
A. T. . . . Altes Testament.
N. T. . . . Neues Testament.
u. s. f. . . . und so fort.
Ew. . . . . Euer.
Ps. . . . . Psalm.
i. J. d. W. . im Jahre der Welt.
i. J. . . . . im Jahre.
k. J. . . . . künftigen Jahres.
d. v. J. . . . des vorigen Jahres.
d. M. . . . . dieses Monats.
Thlr. . . . . Thaler.
Dr. . . . . Doktor.

Digitized by Google

Prof. . . . . Professor.
Dem. . . . Demoiselle.
Mad. . . . . Madam.
geb. . . . . geboren.
gest. oder † . . gestorben.
N. S. . . . Nachschrift.

25.

Einige Sprichwörter und Verse.

1. Sprichwörter.

1. Denkst du dein Alter hoch zu bringen,
   So halte Maaß in allen Dingen.
2. Trink' und iß,
   Gott nicht vergiß.
3. Sei fromm in früher Jugend schon,
   Das bringt im Alter Ehr' und Lohn.
4. Die guten Kinder hält man werth;
   Kein Mensch ein böses Kind begehrt.
5. Beim Eigensinn
   Ist kein Gewinn.
6. Den Menschen schänden grobe Sitten,
   Nur Artigkeit ist wohl gelitten,
7. Uebermuth
   Thut niemals gut.
8. Was du thust mit frohem Muth,
   Wird dir leicht und thut dir gut.
9. Ein frommes Herz, gesundes Blut,
   Ist besser als viel Geld und Gut.
10. An Gottes Segen
    Ist Alles gelegen.

Digitized by Google

11. Ein gut Gewiſſen,
Ein ſanftes Kiſſen.
12. Man ißt, damit man lebt,
Man lebt nicht, um zu eſſen.
13. Erſt ſchmeicheln, dann kratzen,
So machen's die Katzen.
14. Müſſiggang
Iſt aller Laſter Anfang.
15. Recht thun
Läßt ſanft ruhn.
16. Schönheit vergeht,
Tugend beſteht.
17. Fleiß und Kunſt liebt Jedermann;
Haſt du Arbeit, friſch daran!
18. Haſt du genug und Ueberfluß,
Denk' an den, der darben muß.
19. Lieb' und Dankbarkeit gefällt;
Undank haßt die ganze Welt.
20. Nütze jeden deiner Tage,
Trägheit wird dir ſelbſt zur Plage.
21. Schamhaft und beſcheiden ſeyn,
Das ſteht allen Menſchen fein.
22. Der Hehler
Iſt ſo gut wie der Stehler.
23. Schone deine Kleider ſehr!
Reinlichkeit bringt Gunſt und Ehr'.
24. Vorgethan und nachbedacht,
Hat Manchen in groß Leid gebracht.
25. Wer Lügen ſpricht,
Dem glaubt man nicht.
26. Prahle nicht mit deinen Sachen,
Das kann nur verächtlich machen.

Digitized by Google

27. Verdientes Brod
Macht Wangen roth.
28. Die Morgenstunde
Hat Gold im Munde.
29. Wenn die Noth am größten,
Ist Hülfe am nächsten.
30. Versprechen und halten
Steht fein an Jung und Alten.
31. Du magst wohl reich und vornehm seyn,
Doch bilde dir darauf nichts ein.

2. Verse.

Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf!
Dies ist der schönste Lebenslauf.

Arbeit macht das Leben süß,
Macht es nie zur Last;
Der nur hat Bekümmerniß,
Der die Arbeit haßt.

Die kindlichen Pflichten
Mit fröhlichem Sinn
Und Treue verrichten,
Bringt reichen Gewinn.

Zur Arbeit, nicht zum Müssiggang,
Bin ich bestimmt auf Erden;
Drum will ich auch mein Lebelang
Kein Müssiggänger werden.

Wer je ein Mitgeschöpf betrübt,
Und Grausamkeit an Thieren übt,
Den kann Gott auch nicht lieben.

Digitized by Google

Mit Sorgfalt will ich meiden,
Was die Gesundheit stört,
Daß nicht in schweren Leiden
Mein Herz den Vorwurf hört:
Du selbst bist Störer deiner Ruh;
Du zogst dir selbst die Krankheit zu.

Aus And'rer Fehlern kannst du großen Vortheil zieh'n,
Du siehst den Fehler ein, und kannst ihn leichter flieh'n.

Die Wahrheit rede stets, und wag es nicht zu lügen;
Du kannst die Menschen oft, doch niemals Gott betrügen.

Beständig will ich dahin sehn,
Mit Jedem friedlich umzugehn,
Wie ich's von ihm begehre;
Damit ich keines Menschen Herz
Durch Streit und Zanken je mit Schmerz
Und Kümmerniß beschwere.

Ich will auch bei Lust und Freuden
Sittsam und verständig seyn;
Dankbar, liebreich und bescheiden,
Jeden, der mich sieht, erfreun.
Fromm vor Gottes Augen wandeln,
Und in jedem Augenblick
Edel denken, edel handeln,
Dies sei meines Lebens Glück.

Froh will ich seyn,
Doch so mich freu'n,
Daß ich nichts Böses thue.
Wer Böses thut,

Digitized by Google

Hat keinen Muth,
Im Herzen keine Ruhe.

O pflanze, Gott, in meine Brust
Gehorsam, Fleiß und Tugend!
Dann bin ich meiner Eltern Lust,
Und schön ist meine Jugend.
Ich will der Jahre Munterkeit
Unschuldig, froh genießen,
Dann wird mich meine Jugendzeit
Im Alter nicht verdrießen.

Dich lockt der Rosenstrauch,
Sieh Acht, die Dornen stechen;
Mit Vorsicht mußt du stets
Der Freude Rosen brechen!

Mit Feuer spiele nicht;
Oft durch den kleinsten Funken
Sind Hütte und Pallast
In Asch und Schutt versunken.

Lug und Trug und Falschheit meiden,
Andre Kinder nie beneiden,
Niemand necken, Niemand schlagen,
Mit Geschwistern dich vertragen,
Deine Lehrer willig ehren.
Auf der Eltern Worte hören,
Keinen Menschen je betrüben,
Gott von ganzem Herzen lieben:
Das sind eines Kindes Pflichten,
Lerne sie genau verrichten.

Die Jugend ist die Zeit der Saat,
Das Alter erntet Früchte!

Digitized by Google

Wer jene nicht benutzet hat,
Deß Hoffnung wird zu nichte.
Ja, selbst das Heil der Ewigkeit
Hängt ab von meiner Jugendzeit!
Die Zeit, die wir verleben,
Kann Gott nicht wieder geben.

Lieb' und Luſt zu einem Dinge,
Macht uns jede Müh' geringe;
Wer nur keine Arbeit ſcheut,
Bringt's in kurzem oft ſehr weit.

Lob ſei Gott, der den Morgen
Uns ſendet nach der Nacht,
Wir ſchlummern ohne Sorgen,
Er iſt's, der für uns wacht;
Der uns im Schlaf erquicket
Und unſere Kraft erneut;
Gott, der die Erde ſchmücket,
Und was er ſchuf, erfreut.

Gelobet ſeiſt du, Gott der Macht,
Gelobt ſei deine Treue!
Daß ich nach einer ſanften Nacht,
Mich dieſes Tags erfreue.

Wer dieſer Erden Güter hat,
Und ſieht den Armen leiden,
Und macht den Hungrigen nicht ſatt,
Läßt Nackende nicht kleiden:
Der iſt ein Feind der erſten Pflicht,
Der liebet ſeinen Nächſten nicht.

Digitized by Google

Wo sich Brüder, Schwestern lieben,
Und einander gern erfreu'n,
Sich einander nie betrüben,
Und ihr Herz der Eintracht weih'n:
Da weilt gerne unser Blick,
Da wohnt Frohsinn stets und Glück.

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit.
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.

Bald eilt herbei die stille Nacht,
Und winkt zum Feierabend,
Wer nützlich seinen Tag vollbracht,
Dem ist die Ruhe labend.
Wer gut war, bleibe ferner gut,
Und sei es morgen wieder!
Und Gott, der Allen Gutes thut,
Blickt segnend auf ihn nieder.

Eure guten Eltern lieben,
Ihnen treu und folgsam seyn;
Nie mit Vorsatz sie betrüben,
Jede Kränkung schnell bereu'n:
Dies ist Kindesdank und Pflicht;
Kinder, dies vergesset nicht!

Laß Müssiggang und Trägheit mich
In früher Jugend meiden,
Dann mehret meine Kenntniß sich
Und mit ihr meine Freuden.

Digitized by Google

26.

Kleine Geschichten zur Bildung des Verstandes und Herzens.

1. Das treue Dienstmädchen.

(Siehe das Kupfer auf der Rückseite.)

Elisabeth, die Tochter einer armen Witwe, war von derselben zur Arbeitsamkeit und Frömmigkeit erzogen; besonders prägte sie ihr ein, daß Ehrlichkeit am längsten währt, und gewöhnte sie, ungeachtet ihrer Armuth zu einem Verhalten gegen andere Menschen an, wobei man nicht immer auf seinen Vortheil oder Nutzen sieht, also uneigennützig handelt. Diese Lehren fanden in dem empfänglichen Herzen Elisabeths einen guten Boden, auf welchem sie gedeihen konnten.

Als sie aus der Schule entlassen war, mußte sie als Magd in die Dienste anderer Leute treten, und nun wendete sie die empfangenen guten Lehren an. Niemals eignete sie sich das Geringste von dem an, was ihrer Herrschaft gehörte, sie naschte nicht von den übriggebliebenen Speisen und Getränken, sondern empfing dankbar, was ihr gegeben ward. Wo sie es vermochte, suchte sie das Eigenthum ihrer Herrschaft zu schonen, und denselben unnöthige Kosten zu ersparen; sie sah nicht so genau darauf, ob ihr eine Arbeit mehr Mühe machte, als eben nöthig war, und suchte nicht sich derselben zu entziehen. Durch dieß Benehmen erwarb sie sich den Ruf eines treuen Dienstmädchens, und wurde gern in Dienst

Digitized by Google

genommen, wenn sie ohne ihre Schuld eine Herrschaft hatte verlassen müssen.

Einmal kam sie zu einem wohlhabenden Landmann in den Dienst, wo sie ihre gewohnte Treue auf besonders ausgezeichnete Weise ausübte. Den Landmann trafen mancherlei Unglücksfälle; Krankheit hielt ihn von der Arbeit zurück; mehrere Jahre nacheinander zerstörte ein Hagelschlag seine Felder; das Vieh seuchte, und so gerieth er in einen traurigen Zustand, und sah sich genöthigt seine Dienstboten nach und nach zu entlassen. Zuletzt kam auch die Reihe an Elisabeth, allein diese erklärte, da sie einsah, daß ihre Dienste bei der zahlreichen Familie des Landmanns, und bei der Kränklichkeit der Hausfrau, nicht ohne große Unbequemlichkeit, ja selbst nicht ohne Nachtheil zu entbehren sein würden: sie wolle für einen geringeren Lohn, ja selbst umsonst dienen; die Herrschaft möge sie nur behalten; habe sie sonst so manches Gute im Hause genossen, wolle sie auch im Unglück bei ihnen treu aushalten, und es ihnen tragen helfen.

Ungeachtet ihre Herrschaft dieß Anerbieten ablehnte, so wiederholte sie es doch, und wurde traurig, als jene nicht darein willigen wollte, bis endlich der Herr nicht länger der seltenen Treue widerstehen konnte, und es ihr frei stellte zu bleiben.

Jetzt ward sie wieder fröhlich, und verrichtete nun ihre gewöhnlichen Arbeiten mit derselben Pünktlichkeit und demselben Eifer wie früher, ja sie suchte es darin noch besser zu machen, damit ihre Herrschaften ja nicht glauben sollten, sie diene mit Widerwillen.

Da sie nun längere Zeit keinen Lohn erhielt, so konnte sie sich auch keine Kleidungsstücke anschaffen, und

Digitized by Google

mußte daher ihre Kleider und ihr Fußzeug schonen. Sie ging daher oft barfuß, und hielt es, des erwähnten Grundes wegen, nicht für schimpflich auf diese Weise Wasser vom Brunnen zu holen, worüber die andern Dienstmädchen im Dorfe oft die Nase rümpften.

So dauerte es zwei Jahre; da änderte sich die traurige Lage ihrer Dienstherrschaft; es fiel derselben eine Erbschaft zu; auch mit der Landwirthschaft ging es besser, so daß der frühere Wohlstand wieder zurückkehrte. Gerne zahlten sie ihr den Lohn nach, und fügten noch ein Geschenk hinzu, aber das beste Geschenk hatte Elisabeth sich selbst gemacht, indem sie fortan überall das treue Dienstmädchen hieß, und als sie schon längst den Dienst verlassen und einen eigenen Hausstand begründet hatte, ward noch von ihrer That und ihrer Treue rühmlich gesprochen.

---

2. Der bestrafte August.

August hatte gar keine Lust etwas Nützliches zu lernen. In der Schule störte er die andern Kinder, neckte sie und sprach ihnen ins Ohr. Er lernte nicht einmal ordentlich lesen und schreiben, weil er gar zu unachtsam war.

Der Unartige machte seinem guten Lehrer viel Verdruß. Warnungen und Bitten schlug er in den Wind. Er blieb träge und unaufmerksam, gute und böse Worte besserten ihn nicht. Selbst der Schmerz und die Schande,

Digitized by Google

geschlagen werden zu müssen, konnten ihn nicht bewegen, fleißig und sittsam zu werden.

Einst hatte er muthwillig ein Blatt aus dem Buche des kleinen Wilhelm gerissen. Er wurde dafür bestraft, und der Lehrer sagte: „August, denk' an mich, es geht dir in der Welt nicht wohl, wenn du so bleibst, du wirst nie auf einen grünen Zweig kommen. Ich bitte dich, werde besser."

„Laß ihn nur sprechen," dachte August, in seinem bösen Sinn, „ich thue doch, was ich will.' Das war doch wohl ein böses Kind, das so denken konnte!

Nach vier Monaten, als der Frühling kam, ging August mit seinen Mitschülern in den Wald, um Vogelnester zu zerstören. In der Spitze einer Eiche war ein Krähennest. „Die Jungen muß ich haben, die da oben im Neste sind," rief er schadenfroh aus, und wollte den Baum hinaufklettern. Die andern Kinder warnten ihn und stellten ihm die Gefahr vor, daß er vom Baume fallen könne. Spottend sagte er: „Ihr habt kein Herz, ihr seid feige Memmen!" und ohne daß die anderen Knaben es verhindern konnten, stieg er rasch den Baum hinauf.

„Seht," rief er, von dem Gipfel auf die anderen Knaben herab: „hier steh' ich auf einem grünen Zweige! Der Lehrer hat doch Unrecht, wenn er sagte, daß ich nie auf einen grünen Zweig kommen würde."

Kaum hatte August das letzte Wort gesprochen, knack! da brach der grüne Zweig unter seinen Füßen, er stürzte von der hohen Eiche herab und — brach den Hals.

Digitized by Google

Wie erschraken die anderen Knaben! Sie liefen davon und ließen August todt liegen. Nach drei Tagen wurde er begraben und Alle sagten: Wer seinen Eltern und Lehrern nicht folgen will, der bleibt nicht unbestraft. Das schreckliche Ende des leichtsinnigen August soll uns daher zur Warnung dienen."

Gut und folgsam will ich seyn
Meine Lehrer gern erfreun.
Ihre Warnung, ihre Lehren
Will ich durch Gehorsam ehren,
Dann verbittern Straf' und Leiden
Nicht der Jugend schöne Freuden.

---

3. Die That eines edlen Armen.

Die Kinder reicher Eltern verachten oft die Armen. Es giebt aber manche Arme, die besser sind, als viele Reiche. Ein reiches Kind muß ein gutes Kind seyn, sonst verdient es die vielen Vorzüge und Wohlthaten nicht, welche Gott ihm gegeben hat. Hört nur die Geschichte von einem Dürftigen und achtet ihn hoch, der edlen That wegen, die er vollbracht hat.

In einer Stadt war eine große Feuersbrunst ausgebrochen, weil die Kinder nahe bei einem Strohdache mit Pulver gespielt, und es dadurch angezündet hatten.

In dem brennenden Hause eines vornehmen Mannes lag sein schlafender Sohn. Schon hatten die Flammen das Haus an allen Seiten ergriffen, und das Kind mußte verbrennen, wenn es nicht bald gerettet würde. Sein Vater und seine Mutter jammerten; aber sie wagten es nicht, das arme Kind aus den Flammen zu ziehen.

Digitized by Google

Laut rief der vornehme Mann: „Wer mir mein Kind lebendig bringt, der erhält eine Belohnung von tausend Thalern!“

Kaum hatte der Reiche diese Worte ausgesprochen, so stürzte sich ein armer Mann in die Flammen. Mit Asche bedeckt und mit halb verbrannter Hand kommt er zurück, hat das laut weinende Kind auf den Armen und übergiebt es der Mutter.

Der vornehme Mann will Wort halten und sagt voller Freude: „Ihr habt mein Kind dem Tode entrissen, morgen zahle ich Euch mehr, als tausend Thaler.“ — „Nein,“ spricht der Arme, „behalten Sie Ihr Geld, Gott half mir, ich bin belohnt genug, für Geld hätte ich mein Leben einer solchen Gefahr nicht ausgesetzt.“ „Nun,“ spricht der Mann, „so geb ich's deiner Frau und deinen Kindern.“ — „Das darf ich nicht verweigern,“ sagte der Arme und geht davon, indem er Gott dankt, der ihm Kraft und Muth gab, eine edle That zu verrichten.

Was Niemand wagt und Keiner kann,
Das, seht ihr, thut ein armer Mann
Er zeigt ein frommes, liebes Herz,
Und stillt der Eltern größten Schmerz.
Was hier der muth'ge Retter thut,
Bezahlt ihm Reichthum nicht und Gut.
Verachten will ich Arme nie,
Oft bin ich nicht so gut, als sie.

4. Die entdeckte Betrügerei.

Die Stunden, in welchen Albert lernen mußte, damit er in der Schule seine Verse auswendig hersagen konnte, hatte er, da er überhaupt nicht fleißig war, verspielt. Der Lehrer mußte ihm deswegen oft harte Worte sagen,

Digitized by Google

darum war ihm auch alles Lernen und die Schule selbst zuwider. Weil er jetzt Strafe fürchtete, gerieth er auf den schändlichen Einfall, sich am Morgen krank zu stellen, um nur nicht in die Schule gehen zu dürfen. Die Eltern ließen ihn im Bette, weil sie nicht glauben konnten, daß seine Krankheit Verstellung sey.

Des Mittags stand er auf, setzte sich an den Tisch, aß, wie ein Gesunder, und die Eltern freueten sich, daß sein Uebelbefinden sobald vorübergegangen war.

Da den kleinen Albert die List, sich von der Schule frei zu machen, diesmal so gut gelungen war, stellte er sich nach acht Tagen wieder krank. Der Vater fragte ihn: „Kannst du deine Lection? sage sie her.“ — „Nein,“ antwortete Albert, „die kann ich nicht.“

Da merkte der Vater den Betrug, und ließ nun seinen Sohn bittere, unschädliche Arzenei einnehmen, auch legte er ihm ein Zugpflaster auf die Waden, von dem er wußte, daß es ihn brennen und jucken würde. Albert durfte das Bett nicht verlassen und, so sehr ihn auch hungerte, er mußte den ganzen Tag fasten. Da er diese Pein nicht aushalten konnte, gestand er endlich sein Vergehen, um nur aus dem Bette zu kommen und sich zu sättigen.

Der Vater aber sagte: „Aus Unlust zum Lernen hast du dich krank gestellt. Ein fleißiges, lernbegieriges Kind geht mit Freuden in die Schule. Hintergehe deine Eltern nie wieder, sonst müssen sie dich hart strafen. Ein Kind, welches seine Eltern betrügen kann, zeigt ein böses Herz, und hat schlechten Lohn zu erwarten.

Albert war durch diesen Vorfall so beschämt, daß er fleißig wurde und sich besserte. Der Lehrer war mit ihm

Digitized by Google

zufrieden und bald war die Schule sein liebster Aufenthalt.

Gerne, gerne wollen wir
In die Schule geh'n!
Unser Lehrer sorgt dafür,
Daß wir ihn versteh'n
Was er lehrt, ist nicht zu schwer,
Wenn man's ernstlich treibet;
Leichter wird es immermehr
Dem, der fleißig bleibet.

---

5. Der unartige Junker.

Junker Fritz war ein freundlicher, friedfertiger Knabe. Eines Tages lud er andere Kinder zu sich, die gerne mit ihm spielten; denn Spielsachen hatte er im Ueberfluß und freuete sich, wenn sie Andern Vergnügen machten. Aber er hatte doch den großen Fehler, daß er hochmüthig, auffahrend und unartig gegen die Dienerschaft im Schlosse war. Er befahl, als ob er ein Herr wäre, als ob ein Jeder thun müßte, was er haben wollte. Die Leute murrten zwar, aber sie weigerten sich dennoch nicht, dem unartigen Kinde gehorsam zu seyn.

Nur Philipp, ein alter Diener des Hauses, von dem er einst seine Mütze, die er aufsetzen wollte, mit Ungestüm forderte, war dreist genug, ihm zu sagen, daß er ihm nichts zu befehlen hätte. Dafür wurde er ihm aber böse, und Philipp war ihm auch nicht gut.

Als Philipp bald darauf an dem Junker vorüberging, sah ihm dieser ins Gesicht und sprach höhnisch: „Pfui, Philipp, ein Schuhputzer, wie er, möchte ich nicht seyn!“ „Ich bin auch nicht der Ihrige,“ antwortete der Diener und ging ruhig weiter.

Digitized by Google

Der beleidigte Philipp klagte es seinem Herrn, wie unartig ihn der Junker behandelt hätte, und dieser sagte: „Verzeih' dem dummen Kinde den Spott; aber du sollst ihm weder Stiefeln noch Schuhe putzen.“

Am Nachmittage kamen mehrere Kinder auf's Schloß, um mit dem Junker Fritz zu spielen. Er rief: „Philipp, Philipp! Er soll mir die Stiefeln putzen.“ Philipp kam und sagte: „Ich bin Ihr Schuhputzer nicht, und ging sogleich wieder weg. Der Junker schalt und tobte. Da kam der Vater und fragte, was er für einen Lärm mache. — „Philipp,“ erwiederte der Junker mit zorniger Miene, „will mir die Stiefeln nicht putzen!“ — „Das soll er auch nicht, ich hab's ihm verboten,“ antwortete der Vater. „Unten sind die artigen Kinder, die mit dir spielen wollen; mit ungeputzten Stiefeln aber darfst du nicht unter ihnen erscheinen. Damit du nun das Schuhputzen lernst, will ich dir Wichse und Bürsten kommen lassen. Den ganzen Nachmittag bleibst du auf deiner Stube und putzest deine Schuh und Stiefeln, am Abend werde ich nachsehen, ob du es so gut wie Philipp verstehst. Ein Knabe, der noch nichts ist und hat, darf einen alten, treuen, redlichen Diener nicht verachten, und ihn einen Schuhputzer schelten! Sei froh, daß ich eine solche Unart nicht noch härter strafe.“

Fritz versprach seinem Vater, freundlicher gegen die Diener zu seyn, und bat, zu den andern Kindern gehen und mit ihnen spielen zu dürfen. Der Vater aber sagte: „Du hast meinen Philipp gekränkt, und dafür mußt du leiden. Bessere dich, sei höflich und bescheiden gegen Hohe und Niedrige; Grobheit, Spott und Unart schänden auch den reichsten Mann.“

Digitized by Google

Das war für den Junker ein trauriger Nachmittag! Hatte er aber diese Bestrafung nicht verdient?

Ich bin noch jung und klein,
Darum muß ich artig seyn;
Höflichkeit und sanfte Sitten
Sind bei Jedem wohlgelitten.
Will ich schon den Herren machen,
Werden Alle mich verlachen;
Dann thut Niemand mir von Allen
Was ich wünsche zu Gefallen.

---

6. Der geheilte Eigensinn.

Kein Kind konnte sich mit Emilie vertragen, weil sie eigensinnig war. Nie wollte sie thun, was andere Kinder wollten, es sollte Alles nach ihrem Kopfe gehen. Wenn sie aber ihren Willen nicht bekommen hatte, und die Andern ihr nicht gehorchten, so fing sie an zu schelten und zu zürnen, bis die Kinder von ihr gingen und sie allein ließen.

Die Eltern merkten es, daß ihre Tochter eigensinnig war, und oft dasjenige ungern that, was sie von ihr verlangten, daß sie trotzte und ein böses Gesicht machte.

Die Mutter stellte ihr Caroline, ihre jüngere Schwester, zum Beispiel vor, und sagte es ihr, wie gefällig, wie nachgebend, wie folgsam dieses Mädchen sei, daß sie von ihr lernen und ihren Eigensinn ablegen sollte; aber sie besserte sich dennoch nicht.

Manchmal, wenn sie gefragt wurde, gab sie keine Antwort, wenn sie auch antworten konnte. Wenn die kleinere Caroline sie bat, mit ihr zu spielen, that sie es nicht. Wenn man ihr einen Gefallen erwiesen hatte, so war ihr dies und jenes nicht recht. Gingen die An-

Digitized by Google

dern spaziren, so wollte sie zu Hause bleiben; sollte sie lernen, so wollte sie im Garten umherlaufen.

Sie hatte einen klugen Vater, der sie von dem Fehler des Eigensinns heilen wollte. Er sagte deshalb zu seiner Gattin: „Wenn Emilie so eigensinnig bleibt, so schadet sie sich selbst und macht sich Andern verhaßt. Wer kann ein eigensinniges Kind lieben? Ihren Eigensinn muß sie daher auf jeden Fall ablegen; er muß, wie man zu sagen pflegt, gebrochen werden.

Als Emilie einst mit andern Kindern nicht spielen wollte, und verdrießlich in einer Ecke saß, faßte sie der Vater bei der Hand und sagte: „Ist es dir lieb, wenn du immer deinen Willen hast, und Alle thun, was du verlangst?" — „O ja, lieber Vater," antwortete Emilie sehr freundlich, „das ist mir sehr lieb." — „Nun, Töchterchen, wer in Zukunft seinen Willen haben will, der muß sich vorher nach den Wünschen Anderer richten. Auf der Stelle komm daher aus dem Winkel hervor und spiele mit den Kindern!"... Sie weigerte sich.... Der Vater drohte und wollte Zwang anwenden, als sie aufstand und seinen Willen that. In der Folge mußte sie immer gerade dasjenige thun, was sie nicht wollte; das wurde ihr anfangs sehr schwer; aber endlich gewöhnte sie sich den Eigensinn ab, und nun gab es kein artigeres, gefälligeres, glücklicheres Kind, als Emilie. Die Kinder, welche sie vorher nicht leiden konnten, liebten sie nun.

Die Eltern will ich nie betrüben
Durch Trotz und bösen Eigensinn;
Mich können Alle dann nur lieben,
Wenn ich mit Lust gehorsam bin,
Der Eltern und der Lehrer Willen
Mit Freuden suche zu erfüllen.

Digitized by Google

7. Der Wohlthätige erweis't sich selbst den größten Dienst.

Gebhard war ein gutmüthiger, mitleidiger Knabe, der im Geben nicht karg war. Er saß mit seinem Bruder vor der Thür, und Beide hatten ihr Frühstück in der Hand. Da kam ein armer Mann, stand vor ihnen still und sagte: „Ihr laßt's Euch so wohl schmecken, und mich hungert."

Gebhard hielt ihm sein Butterbrod hin und sprach: „Da, nehmet es hin und wohl bekomm' es euch. Carl," sprach er zu seinem Bruder, „gieb dem Hungrigen auch dein Butterbrod, von dem meinen allein wird er nicht satt.... Carl weigerte sich, und gab dem Armen nichts. Der Arme sah die Brüder scharf an und sprach zu Gebhard: „Wie wohlthätig bist du; aber dein Bruder ist es nicht! Könnt' ich dir für deine Gabe nur einen Dienst erweisen!". . . Dankend ging er weiter.

Des Nachmittags stiegen die Brüder in einen Kahn, und waren so unvorsichtig, daß, als sie sich in demselben hin- und herschaukelten, der Kahn umschlug, und sie Beide bis über den Kopf in den See stürzten.

Am Ufer saß der Arme und sah das Unglück der Kinder, er eilte hin, um sie zu retten. Als sie vom Wasser wieder in die Höhe gehoben wurden, erkannte er die beiden Brüder. Da er nun nicht beide Brüder auf einmal zu retten vermochte, so war es wohl natürlich, daß er zuerst Gebhard ergriff, der ihm das Butterbrod gegeben hatte, und ihn glücklich ans Ufer trug. Als er nun auch Carl aus dem Wasser ziehen wollte, war dieser wieder untergetaucht, und ehe er den Verunglückten finden konnte, war derselbe schon ertrunken. Seht, so

Digitized by Google

schnell erntet oft der Wohlthätige seinen Lohn! Der Arme hätte eben so gut Carl zuerst der Todesgefahr entreißen können; aber es war natürlich, daß er Gebhard eher beistand, weil dieser so mitleidig gegen ihn gewesen war.

Mit unserm Gut, mit unsern Gaben
Den armen, kranken Bruder laben,
Und lindern seinen bittern Schmerz,
Sei Wonne für ein Kindes Herz.
Das Mitleid, was im Herzen wohnt,
Wird oft auf Erden schon belohnt.

---

8. Das neidische Kind muß Strafe leiden.

Carl war kein guter Knabe, denn er hatte den großen Fehler, daß es ihm unangenehm war, wenn andere Kinder bessere Spielsachen, schönere Kleider hatten, als er. „Du bist neidisch," sagte der Vater. „Der Neid ist ein häßliches Laster, welches du dir abgewöhnen muß. Man liebt den nicht, welchen man beneidet, sondern sucht ihm zu schaden." — Aber Carl gewöhnte sich den Neid nicht ab, weil es ihm kein Ernst war, besser zu werden.

Sophie, seine Schwester, hatte ein niedliches Gärtchen, in dem schöne Rosen, Lilien und Nelken blühten. Das Gärtchen war ihre ganze Freude, sie wartete es fleißig, daß kein Unkraut in demselben zu sehen war.

Carl sah oft die schönen Blumen an, aber er freute sich nicht darüber, sondern ärgerte sich, daß in dem Gärtchen seiner Schwester schönere Blumen blühten, als in seinem.

Was that der neidische Knabe an einem Abend? Es ist abscheulich! Er riß vier der besten Nelkenstöcke aus, und warf sie auf's Land hin.

Wie weinte Sophie, als sie den Schaden sah, den

Digitized by Google

eine böse Hand ihr zugefügt hatte! Das gute Kind dachte nicht daran, daß die Hand des Bruders ihr diesen bösen Streich gespielt hatte.

Der Vater fragte Carl: „Du hast doch wohl nicht die Nelkenstöcke ausgerissen und deine liebe Schwester damit betrübt? Das wäre unverzeihlich!“ — Sein Herz schlug laut vor Angst, er mußte sich im Innern als den Uebelthäter anklagen; aber er läugnete, da er Strafe und Schande fürchtete, und wünschte nun, daß er die Nelkenstöcke nicht angerührt hätte.

Da trat der Gärtner hervor und sagte: „Wenn ein Kind Böses begangen hat, so muß es das Unrecht gestehen. Wenn es den Vater belügt, so begeht es eine noch größere Sünde. Ich stand hinter einem Baum, als Carl seiner Schwester den Schaden zufügte, und hab' es mit meinen Augen gesehen, daß er die Nelkenstöcke ausriß.“

Carl fing an zu zittern, wurde feuerroth im Gesichte, und mußte es bekennen, daß er aus Neid der Uebelthäter gewesen wäre, weil Sophie bessere Blumen gehabt hätte.

Zornig sagte der Vater: „Du neidisches, böses Kind! Geh', du sollst in diesem Sommer den Garten nicht wieder betreten. Du sollst dein Gärtchen und deine Blumen nicht mehr behalten. Du liebst deine Schwester nicht, und hast sie, die dich nie beleidigte, so tief betrübt. Ja, du bist nicht werth, mein Kind zu heißen. Geh' mir aus den Augen! Gärtner, wenn du Carl je im Garten siehst, so sag es mir, daß ich den Ungehorsamen bestrafe.

Weinend entfernte sich Carl, und zürnte jetzt auf

Digitized by Google

sich selbst, daß er sich durch den Neid beschimpft, seine liebe Schwester betrübt, und den Vater belogen hatte.

Keinem will ich seine Freuden,
Keinem seine Lust beneiden,
Nie soll mich der Neid bethören,
Sein Vergnügen zu zerstören.
Alle Güter, alle Gaben,
Welche and're Kinder haben,
Gönn' ich ihnen herzlich gern,
Wenn ich bin vom Neide fern.

9. Die ungleichen Brüder.

Wilhelm und Carl waren die Söhne eines Vaters; aber in ihren Sitten und in ihrem Betragen waren sie sehr ungleich. Carl, der jüngere Bruder, war viel besser, als der ältere Wilhelm. Wilhelm hätte eigentlich seinem jüngern Bruder ein gutes Beispiel geben müssen, da er zwei Jahre älter war; aber daran war bei ihm nicht zu denken, und das gute Beispiel, welches ihm Carl gab, ahmte er nicht nach.

Hört nur, in welcher Art die Brüder einander ungleich waren. Wilhelm hatte gar keine Lust, etwas Nützliches zu lernen, daher blieb er auch unwissend und ungeschickt, und mußte sich schämen, daß er auf die leichtesten Fragen, die an ihn gethan wurden, nicht antworten konnte. Die Lehrstunden besuchte er ungerne, und wenn er dabei zugegen war, dachte er an seine Vergnügungen und Spiele, und war immer zerstreut und ohne Aufmerksamkeit. Für sich lernte er zu Hause nichts. Herumschwärmen, mit wilden Jungen spielen und sich mit ihnen herumbalgen, Nester suchen und zerstören, das war sein Zeitvertreib. Von den Straßenbuben lernte er allerlei Unarten, als schimpfen, schelten, schlagen ꝛc.

Digitized by Google

Wenn Gutes erzählt wurde, hörte er nicht zu; Lesen und Schreiben war ihm beschwerlich; an Nützliches dachte er nicht, und hatte immer Thorheiten im Kopfe.

Carl war dagegen ein allerliebster Knabe, aufmerksam in der Schule und fleißig im Hause. Eltern und Lehrer hatten ihre Freude an ihm. Was er von verständigen Leuten gehört, oder in Büchern gelesen hatte, darüber dachte er nach, und es machte ihm Vergnügen, es wieder zu erzählen. Nur mit artigen Kindern ging er gern um. Kein Scheltwort kam aus seinem Munde. Er war friedsam, bescheiden und artig. Seine Eltern und alle Leute hatten ihn daher lieb, und nannten ihn den artigen Carl. Wilhelm hingegen wurde allgemein verachtet, man nannte ihn dumm und ungezogen, und gab sich nicht mit ihm ab.

Die Eltern dieser beiden Brüder starben. Carl fand einen Wohlthäter, der ihn zu sich nahm, und ihn zur Schule hielt. Er wurde in der Folge ein geliebter, geachteter und nützlicher Mann, dem es an Ehre und Brod nicht fehlte. Woher kam das? Er hatte seine Jugendzeit wohl angewandt.

Wilhelm, den unartigen Buben, wollte Niemand zu sich nehmen, daher brachte man ihn in ein Waisenhaus. Hier wurde er strenge zum Lernen angehalten, und gezwungen, seine Fehler abzulegen. Dennoch konnte er es in der Welt nicht weiter bringen, als daß er ein armer Tagelöhner wurde, der sein Brod sauer verdienen mußte. Carl unterstützte ihn, daß er mit den Seinen nicht Noth leiden durfte.

„O," sagte Wilhelm oft, wie gut hat es mein Bruder Carl, und wie gut könnte ich es haben, wenn

Digitized by Google

ich meine Jugendzeit besser angewandt hätte! Er wird geehrt, und ich muß mich selbst verachten.

Ich will mich in der Jugendzeit
Dem Fleiße ganz ergeben;
Und nur zum Guten stets bereit,
Recht fromm und fleißig leben.
Die Ernte folget auf die Saat,
Schmerz oder Lust auf jede That.
Was wir als Knaben waren,
Zeigt sich in spätern Jahren.

---

10. Die kleinen Freunde.

Gottlob war ein freundlicher, gefälliger und friedliebender Knabe. Alle guten Kinder liebten ihn, spielten mit ihm und gingen gerne mit ihm um. Er hätte das kleinste Kind nicht beleidigen können. Seinen Eltern hatte er noch nie Verdruß gemacht. Was sie geboten, das that er, was sie verboten, das unterließ er, und mit Recht nannte man ihn ein sehr gehorsames Kind. An Spielgesellschaft fehlte es ihm daher nie, und die Eltern ließen ihre Kleinen gerne zu ihm gehen, weil sie von ihm nur Gutes sahen und nichts Böses von ihm lernten. Anton und Leopold aber waren seine besten Freunde.

Der gute Gottlob wurde sehr krank, weil er seine geliebte Mutter, die an einem ansteckenden Fieber hart danieder lag, nicht verlassen wollte. Wie traurig waren die Eltern über den lieben, kranken Sohn, wie sorgsam pflegten sie ihn. Die Mutter, die nun wieder gesund war, kam fast nie von seinem Bette.

Nach acht Tagen wurde es besser mit ihm. Aus der Stube durfte er aber noch nicht gehen, und mußte sogar noch im Bette bleiben. Mehr als die Schmerzen

Digitized by Google

der Krankheit plagte ihn die Langeweile. Das Lesen, Zeichnen und Schreiben hatte ihm der Arzt auch verboten.

Anton und Leopold, die besten Freunde Gottlobs, kamen mit dem Vater von einer Reise nach dem Harz zurück. Sogleich fragten sie die Mutter: „Was macht Gottlob?“ Mit trauriger Miene sagte diese: „Die größte Gefahr ist vorüber, er war dem Tode nah; jetzt aber bessert es sich mit ihm.“

Die Brüder, welche Gottlobs Krankheit schon gehabt hatten, und daher keine Ansteckung mehr zu fürchten brauchten, ließen im Hause Alles stehen und liegen, und eilten, nachdem sie ihre Eltern um Erlaubniß gebeten, zu ihrem kranken Freunde, der es wohl wußte, daß sie verreis't waren, und oft gefragt hatte, ob sie nicht bald zurückkämen. Welche Freude empfand er, als er sie erblickte! Aber sie bewiesen es ihm auch, daß sie nicht bloß im Spiel, sondern im Ernst seine Freunde waren. Oft lös't Einer den Andern so lange bei dem Kranken ab, oft waren sie auch Beide bei ihm, bis er wieder völlig gesund war. Sie erzählten ihm von ihrer Reise, oder mancherlei hübsche Mährchen, lasen ihm etwas aus Büchern vor, und spielten mit ihm. Wenn andere Knaben sich im Freien belustigten, da blieben sie bei ihrem kranken Freunde im Zimmer.

„Ach,“ sagte Gottlob, „wie kann ich euch das vergelten, was ihr Gutes an mir thut!“ — „Laß das nur,“ sagte Leopold, „es macht uns Freude, bei dir zu seyn und dir die Zeit zu verkürzen. Würdest du nicht dasselbe thun, wenn ich krank wäre?“ — „Ja gewiß,“ erwiederte Gottlob, „täglich würde ich dich besuchen.“ — Anton setzte hinzu: „Gottlob, du warst ja imme

Digitized by Google

so lieb und gut mit uns, wie könnten wir dich in deiner Krankheit verlassen? Wir können nicht spielen, wenn du leidest.“

Ein Kind, das fromm und artig ist,
Und nie der Liebe Pflicht vergißt,
Das findet mehr, als einen Freund,
Der's treu und redlich mit ihm meint.
Mag's traurig, krank und elend seyn,
Es leidet dennoch nicht allein,
Ihm nahen Freundes Herzen,
Zu lindern seine Schmerzen.

---

11. Gefälligkeit und Dienstfertigkeit.

Eine Mutter wollte mit Amalie, ihrer kleinen Tochter, auf einem nicht weit von der Stadt entfernten Dorfe, eine Schwester besuchen, die ihr sagen ließ, daß sie krank wäre. Da sie nicht so wohlhabend war, um fahren zu können, so mußte sie zu Fuße gehen, und ihre kleine Amalie bei der Hand führen.

Die Witterung war regnigt und der Boden sehr schmutzig. Auf einmal führte der Fußsteig über den Fahrweg und dieser war sehr morastig. Sie standen vor demselben still, und berathschlagten, was sie thun wollten. Ohne sich die Strümpfe zu beschmutzen und die Schuhe mit Kothwasser zu füllen, konnten sie nicht hinüber kommen. Da sie schon so weit gegangen waren, wollten sie auch nicht wieder umkehren.

Aus dieser Verlegenheit wurden sie durch eine starke Magd befreiet, die zwei Eimer trug, und die Kühe auf dem Felde melken wollte. Eilig kam sie herbei gelaufen, setzte ihre Eimer nieder, ging mit bloßen Füßen durch den Koth, und trug Mutter und Tochter durch den Schlamm aufs Trockne.

Digitized by Google

Als die Mutter dafür dankte, sagte die Magd: „Danken Sie nicht, es ist ein kleiner Dienst, den ich Ihnen erwies. Ich bin barfuß und kann mich leicht wieder rein waschen, und bin stark genug, um Sie tragen zu können. Andere Leute thaten mir viel Gutes, sollte ich dafür nicht wieder gefällig seyn?" — Wie gefällt euch die Magd?

Die Mutter ging mit Amalie weiter. Am Eingange des Dorfes, in welchem die Predigerfrau, ihre Schwester, wohnte, fiel auf einmal ein starker Platzregen. Sie traten in eine Bauernhütte, um nicht ganz durchnäßt zu werden. Ein Knabe von zehn Jahren stand auf dem Hausflur, der ihr sogleich die Stubenthür öffnete und sie höflich bat, hereinzutreten. Maris und Anna, des Landmanns Töchter, kamen mit Tüchern gelaufen und trockneten Amalie die Regentropfen von dem Kleide ab. Anna entfernte sich und brachte reife Birnen in der Schürze, die sie der kleinen Unbekannten anbot. Alle drei Kinder waren geschäftig, indeß die Eltern mit einander sprachen, sich der kleinen Amalie gefällig zu machen.

Als der Regen vorüber war, sagte der Sohn des Landmanns: Ich will die Frau den nächsten und besten Weg nach dem Pfarrhause führen. Die Landstraße ist so voll Wasser, daß man kaum durchkommen kann."

„Das thue, Andreas," sagte der Vater, und der Knabe ging bis zum Pfarrhause voraus. Die Mutter dankte freundlich, und wollte ihrem Führer ein kleines Trinkgeld geben, aber der Bauerknabe nahm es nicht an, sondern hüpfte fröhlich davon.

Am Abend fragte die Mutter Amalie: „Wie hat dir die Magd gefallen, die uns über den Weg trug?" — „Sehr gut, liebe Mutter." — „Siehst du ein, wie

Digitized by Google

man Andern durch eine kleine Gefälligkeit einen Dienst erweisen kann? Wie beliebt macht sich der Dienstfertige nicht bei Andern! Eben so gefällig und zuvorkommend waren die Bauernkinder. Hast du sie lieb gewonnen?" — „Recht sehr." — Nun, so werde wie sie, wenn du Andern Freude machen und von ihnen geliebt seyn willst."

Andre Menschen zu erfreu'n,
Will ich stets gefällig seyn.
Freundlichkeit und sanfte Sitten
Sind bei Allen wohlgelitten.

12. Die arme Amalie.

Amalie war ein liebes Kind, immer freundlich, gefällig, und reinlich. Da sie Frieden und Einigkeit liebte, kam sie mit ihren beiden ältern Brüdern, Gustav und Theodor, nie in Streit, obgleich diese sie oft neckten. Ein rechtes Unglück war es, daß die Hausmagd diesem guten Kinde viel Albernes von Gespenstern erzählt hatte, denn Amalie glaubte es, und wurde so furchtsam, daß sie selbst am hellen Tage nicht in einer Stube allein bleiben mochte. Bei dem kleinsten Getöse oder Schall in der Nacht, fuhr sie so zusammen, daß sie an Händen und Füßen zitterte. Darüber lachten die Brüder und faßten den bösen Entschluß, daß sie Amalie einen Possen spielen, sie erschrecken und dann auslachen wollten.

Die Eltern versuchten es auf alle Weise, die arme Amalie von dieser kindischen Furcht zu befreien, und stellten ihr das Ungegründete derselben vor; aber es wollte Alles nicht helfen.

Eines Abends mußte sie die Treppe hinaufgehen, um aus dem obern Zimmer etwas zu holen. Sie zitterte und bebte im voraus, und wollte sich nicht anders

Digitized by Google

dazu entschließen, als bis Gustav, ihr älterer Bruder, sie begleitete. Dieser hatte ein Licht in der Hand. Als die Beiden aus der Stube gingen, gab Theodor seinem Bruder ein Zeichen, daß er das Licht ausblasen sollte. Er selbst schlich sich seinen Geschwistern nach, und versteckte sich im Hause unter der Treppe.

Bei der Rückkehr von der Treppe putzte Gustav mit Willen das Licht aus und Amalie rief: „Ach, wenn ich doch nur erst wieder in der Stube bei meinen Eltern wäre!“

Kaum hatte sie das letzte Wort gesprochen, als es unter ihr pochte und wie ein Bär brummte. Sie schrie laut auf, verlor die Besinnung, stürzte zehn Stufen von der Treppe hinab, und zerschlug sich Kopf und Arme, daß sie blutend und wie eine Todte dalag.

Die Eltern, die das Poltern und den Schrei gehört hatten, stürzten aus der Stube, und als die Magd ein Licht brachte, sahen sie ihre unglückliche Amalie auf dem Boden hingestreckt liegen, mit Blut übergossen, als ob sie eine Leiche wäre.

Da kam Theodor unter der Treppe hervorgekrochen. Er war leichenblaß und gestand es, daß er an dem Unglück Schuld sei. „Böses Kind,“ sagte der Vater, „wie kannst du deine liebe Schwester so erschrecken.“ — Mehr konnte er in der Angst nicht sagen. Die Mutter klagte und jammerte laut.

Die Kopf- und Armwunden wurden durch einen Wundarzt verbunden; aber Amalie fiel in ein hitziges Fieber, das ihr beinahe das Leben kostete. Als sie schon erwachsen war, trug sie vor der Stirn noch eine große Narbe, und die leichtsinnigen Brüder konnten es sich nie

Digitized by Google

vergeben, so unrecht an ihrer armen Schwester gehandelt zu haben.

Nie will ich and're Kinder necken,
Und, wenn sie furchtsam sind, erschrecken;
Es kann mir keine Freude seyn,
Wenn And're laut und ängstlich schrein.
Und lacht' ich über ihren Schmerz,
So hätt' ich ja ein böses Herz.

---

13. Der verlassene Heinrich.

Heinrich war ein ganz herrliches Kind. So sanft und mild in seinem Betragen, so gütig und liebreich, so gefällig und wohlmeinend. Aber er hatte auch gute Eltern, die ihn fleißig zur Schule hielten, von denen er kein böses Wort hörte, und keine unerlaubte Handlung sah.

Sein Vater war ein wohlhabender Kaufmann, der sich durch Fleiß und Redlichkeit ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben hatte.

Andere Kinder besuchten den lieben Heinrich oft, und spielten mit ihm. Bei dieser Gelegenheit machten die guten Eltern den Kindern manches Vergnügen. Es wurden Mandeln, Rosinen, Zuckerwerk, Torten und Kuchen aufgetischt; bisweilen trank man auch süßen Wein. Bald wurde Kegel gespielt, in die Wette gelaufen und nach einem hölzernen Vogel mit Armbrüsten geschossen. Das gefiel den Knaben und Heinrich war in den Freistunden nie ohne Gesellschaft. Heinrich glaubte, daß alle diese Kinder seine besten Freunde wären; aber die Erfahrung lehrte es ihn, daß von Allen nur der einzige Anton sein wahrer Freund war.

Heinrich's Vater hatte das unverdiente Unglück, daß

Digitized by Google

große und kleine Schuldner ihm nicht bezahlten; er aber bezahlte redlich, was er Andern schuldig war, und dadurch wurde sein Vermögen sehr vermindert. „Nun müssen wir sparsam werden," sagte er, „und dürfen nicht so viel mehr ausgeben, damit wir nicht in Dürftigkeit gerathen."

Die Kinder, die Heinrich besuchten, komten nun keine Rosinen und Mandeln mehr bei ihm essen, und blieben daher alle weg, nur Anton nicht. „Warum besucht ihr mich denn nicht mehr?" fragte er sie, und Einer antwortete wie der Andere: „Was sollen wir bei dir? Wir wissen ja bei dir nichts mehr anzufangen. Du machst uns in deinem Hause ja gar kein Vergnügen mehr." Heinrich war darüber sehr traurig, er schwieg und ging weiter.

Anton blieb ihm treu. Was er hatte und was Heinrich fehlte, das theilte er ihm gerne mit. Wenn sich Heinrich betrübte, daß die Kinder nicht mehr zu ihm kamen, tröstete ihn der Vater und sagte: „Die Kinder kamen nicht zu dir, um dir Freude zu machen, sie wollten nur essen und trinken, und bleiben weg, weil ich ihnen keine Rosinen mehr geben kann. Betrübe dich nicht, sie verdienten deine Liebe nicht. Anton muß dir lieber seyn, wie die andern Alle."

Nicht ein Jeder, der es scheint,
Ist im Herzen unser Freund.
Trauen darfst du Jedem nicht,
Der von Lieb und Freundschaft spricht.
Doch hast du ein Kind gefunden,
Das in heitern, trüben Stunden,
Gern und freundlich zu dir eilt,
Liebevoll bei dir verweilt:
Liebe zärtlich solchen Freund;
Er ist's, der es redlich meint.

Digitized by Google

14. Wildheit und Leichtsinn werden immer bestraft.

(Siehe das Titelkupfer.)

Die kleine Sophie war ein muthwilliges, flüchtiges und ungehorsames Kind, lange nicht so bescheiden und sittsam, wie kleine Mädchen seyn müssen, wenn man sie lieben soll. Die wildesten Knabenspiele waren ihr immer die liebsten; sie tummelte sich wie ein kleines Füllen mit ihren Brüdern im Garten herum, sprang mit ihnen über breite Gräben, schrie und jauchzte, daß man ihre Stimme schon in weiter Entfernung hören konnte, und wenig fehlte, daß sie nicht mit den muthwilligen Bauernknaben die Bäume hinangeklettert wäre und Vogelnester ausgenommen hätte.

Es war natürlich, daß Sophie sich durch ihre Wildheit mancherlei Gefahren aussetzte; bald hatte sie ihr neues Kleid an einer Dornenhecke zerrissen, bald war sie gefallen, und hatte sich ein Loch in den Kopf geschlagen, bald schnitt sie sich mit einem Messer, oder warf sich schwere Sachen auf den Kopf, und einmal hätte sie beinahe Schläge von andern Kindern bekommen, welche sie vorher geneckt und beleidigt hatte. Die Mutter hatte ihr oft vorgestellt, ein solches Betragen schicke sich nicht einmal für Knaben, viel weniger für ein junges Mädchen; sie müsse anständiger und sittsamer werden, sonst würde sie sich noch einmal durch ihren Leichtsinn höchst unglücklich machen. Sophie aber ließ alle diese Ermahnungen unbeachtet, schämte sich nicht, in allen Dingen so wild und ungezogen zu seyn, daß kein anderes Mädchen mit ihr umgehen wollte, und sollte erst durch Schaden klug werden.

Digitized by Google

Sophie's Eltern, welche in der großen Stadt Hamburg wohnten, und sehr wohlhabend waren, hatten in dem reizenden, nur eine Stunde von der Stadt entlegenen Eppendorf ein hübsches Landhaus mit einem großen Garten, welches sie im Sommer zu bewohnen pflegten. Dicht hinter dem Garten, in welchem die Kinder eine Schaukel hatten, und sich mit allerlei hübschen Spielen belustigen durften, floß ein kleiner Fluß, die Alster genannt, vorbei, und Sophiens Vater, der ein kleines Boot gekauft hatte, machte den Kindern zuweilen das Vergnügen, mit ihnen auf dem Flusse herumzufahren. Wenn sie zurückkamen, wurde das Boot mit einer Kette an einen Pfahl geschlossen, und der Schlüssel daneben aufgehängt.

Eines Tages, als Sophie allein im Garten war, und sich müde gelaufen hatte, fiel ihr das Boot in die Augen. Sogleich kam ihr die Lust an, etwas auf dem Wasser zu fahren, und ohne an das Verbot ihres Vaters zu denken, nie allein in das Schiff zu steigen, war sie mit einem Sprunge hinein, und fing an die Kette abzulösen, womit das Boot befestigt war. Kaum war sie damit fertig, als sie das Ruder ergriff, vom Ufer stieß, und nun fröhlich und wohlgemuth das Schifflein auf den Wellen treiben ließ. Eine Zeitlang ging auch Alles gut, aber bald wurde dem wilden Mädchen die Bewegung des Schiffes zu langweilig, und nun fing sie an, sich mit demselben hin und her zu schaukeln, welches ihr viel Vergnügen machte.

„Sophie! Sophie!“ rief der zufällig herbeigekommene Gärtner, der das leichtsinnige Mädchen bemerkte. „Willst du dich unglücklich machen und ertrinken?

Digitized by Google

Komm gleich zurück, sonst sage ich es dem Vater!" Aber Sophie lachte dem ehrlichen Manne ins Gesicht und sagte: „Was geht es dich an; hier auf dem Wasser kann mir Niemand etwas thun, und dir zum Possen will ich's noch ärger machen." Als Sophie dem Gärtner diese unartige Antwort gegeben hatte, begann sie mit dem Boote immer stärker und stärker zu schaukeln; aber auf einmal schlug es um, und Sophie sank bis über den Kopf ins Wasser.

Der ehrliche Gärtner dachte in diesem Augenblick nicht mehr an die unartigen Worte, welche ihm Sophie gesagt hatte, sondern stürzte sich sogleich in den Fluß, ergriff das Mädchen bei den Haaren, und brachte sie glücklich ans Ufer. Aber sie lag wie eine Leiche da, und wurde, ohne ein Zeichen des Lebens von sich zu geben, zu ihren Eltern ins Haus getragen. Man denke sich den Jammer, welchen diese bei einem solchen Anblick empfinden mußten, und die Angst, welche sie ausstanden, bis ein geschickter Arzt herbeigerufen war, dessen Bemühungen es endlich gelang, sie wieder ins Leben zurückzurufen. Da Sophie aber sehr erhitzt war, als sie aus dem Boot stürzte, so zog ihr die plötzliche Erkältung, so wie der heftige Schreck und die Todesangst eine langwierige und gefährliche Krankheit zu, in welcher sie mehr als einmal dem Tode nahe war. In dieser Krankheit faßte sie aber auch den Entschluß, sich zu bessern, und ein sittliches, stilles und gehorsames Mädchen zu werden; auch haben die Eltern wirklich nie wieder über die Wildheit und den Leichtsinn ihrer Tochter zu klagen gehabt.

Ich soll mich meines Lebens freu'n,
Soll scherzen, froh und fröhlich seyn;

Digitized by Google

Das kann mir Niemand wehren;
Doch darf ich auch zu keiner Zeit
Verletzen, was die Pflicht gebeut,
Und fromme Eltern lehren.

---

15. Die Kinder im Walde.

Am 1. April des Jahres 18.. spielten zwei kleine Kinder, Herrmann und Thusnelde, auf einem freien Platz vor dem Eingange eines Wäldchens, welches nicht weit von der Wohnung ihrer Eltern entfernt war, die hier einen hübschen Landsitz hatten. Als sie eben ein neues Spiel anfangen, und sich vergnügt herumtummelten, kam Nachbars Theodor in voller Hast gelaufen, und rief athemlos:

„Nein, so was habe ich doch in meinem Leben nicht gesehen! Mitten im Walde ist ein kleiner Knabe, der hat ein Kleid von lauter Rosenblättern und ein Paar Schmetterlingsflügeln, mit denen er bis in die Wolken fliegt, und dann wieder auf die Erde herab kommt. Er hat allerhand Blumen, bunte Steine und Sternlein mitgebracht, die er allen Kindern zeigt, und ihnen zuruft, mit ihm zu spielen. Wollt ihr ihn sehen, so müßt ihr schnell zulaufen; er ist noch da und wird gleich davon fliegen!„

Herrmann und Thusnelde sahen ihn verwundert an, da aber beide noch sehr klein und dumm waren, so bedachten sie nicht, daß es kein solches Kind geben konnte, sondern liefen schnell in den Wald hinein, um den schönen Knaben auch zu sehen, während Theodor sich vor Lachen nicht zu lassen wußte, daß er ihnen etwas vorgelogen, oder, wie man zu sagen pflegt, sie in den April geschickt hatte.

Digitized by Google

Als sie eine Zeitlang im Walde herumgelaufen waren, und sich besonnen hatten, fiel es ihnen freilich ein, daß es heute der 1ste April war, daß sie zu leichtgläubig gewesen, und man nur Scherz mit ihnen getrieben hatte. Beide wollten jetzt wieder umkehren, und den unartigen Theodor tüchtig ausschelten; da sie aber noch nie allein im Walde gewesen waren, so hatten sie den Weg verloren, und konnten nicht wieder nach Hause finden. Anfangs fiel es ihnen nicht ein, bange zu werden. Sie hatten sich bei der Hand gefaßt, erzählten sich Geschichten von Aschenbrödel und der weißen Frau, und gingen ruhig weiter. Als sie aber immer weiter ins Dickicht hineingeriethen und keinen Ausweg fanden, als sie vor Müdigkeit kaum weiter konnten, sich in Dornen und Disteln blutig ritzten, und weit und breit kein lebendes Wesen gewahr wurden: da wurde es ihnen recht bange ums Herz; sie fingen an zu rufen, bis sie heiser waren, aber Niemand antwortete. Thusnelde weinte bitterlich und auch der sechsjährige Herrmann konnte die Thränen nicht mehr zurückhalten, als es nun sogar anfing dunkel zu werden und noch immer keine Hülfe sich zeigen wollte. Bald schrieen sie, bald wollten sie sich einander beruhigen, bald liefen sie angstvoll weiter, bald sanken sie vor Erschöpfung nieder, und suchten sich wilde Beeren, um ihren Hunger zu stillen, denn sie waren beinahe den ganzen Tag herumgelaufen, ohne etwas gegessen zu haben und wollten fast vor Durst verschmachten. Ihre Angst vermehrte sich mit jeder Minute, so wie die Dunkelheit zunahm; denn nun war es gewiß, daß sie die ganze Nacht im Walde zubringen mußten. Als sie nun gar daran dachten, daß sie von wilden Thieren könnten zerrissen oder von Räubern getödtet werden, deren es nach ihrer Meinung in jedem

Digitized by Google

Walde eine Menge geben mußte: so zitterten sie eben so stark vor fürchterlicher Todesangst, als vor Frost, denn es war eine kalte Herbstnacht, und der schneidende Ostwind fuhr knarrend durch die hohen Tannen und Fichten, die mit ihrem sonderbaren Rauschen die Angst der Kinder noch vermehrten.

In ihrem Hause hatte man sie anfangs nicht vermißt, denn die Eltern waren schon am Morgen nach der Stadt gefahren, und die nachläßigen Dienstboten bekümmerten sich nicht um sie. Als die Amme sie endlich suchte und nicht finden konnte, als die Eltern gegen Mitternacht zurückkamen und von den erschrockenen Dienstboten das Unglück erfuhren, was sich zugetragen: da wurden freilich nach allen Seiten Boten ausgeschickt, die Verlornen zu suchen; der Vater selbst aber wollte mit einigen Landleuten, die ihm brennende Fackeln vortragen mußten, den Wald nach allen Richtungen durchstreifen, ob es ihm vielleicht gelingen würde, seine unglücklichen Kinder wieder zu finden.

Nachdem man lange vergeblich gesucht hatte, fand man endlich die armen Kleinen, vor Erschöpfung eingeschlummert und vor Kälte ganz erstarrt, unter einem Baume liegen. Der ältere Herrmann hatte sich über die jüngere Thusnelde hingestreckt, um sein geliebtes Schwesterchen vor dem Erfrieren zu schützen. Man trug sie sogleich nach Hause; nur mit Mühe gelang es einem herbeigerufenen Arzte, sie durch kräftige Heilmittel ins Leben zurückzurufen, doch mußten sie mit einem kalten Fieber, welches sie nöthigte, mehrere Wochenlang das Bett zu hüten, für ihre Leichtgläubigkeit büßen. Der leichtsinnige Theodor aber, der erst später das Unglück hörte, welches er angerichtet hatte,

Digitized by Google

nahm, sich vor, nie wieder einen so albernen Scherz zu treiben, und wird hoffentlich Wort halten.

Nie will ich Kinder necken,
Belügen und erschrecken
Mit unbedachtem Scherz.
Die Kleinen zu verlachen
Kann kein Vergnügen machen,
Und zeigt ein böses Herz.

---

16. Das unreinliche Kind.

Es hielt recht schwer, ehe sich August die Unreinlichkeit abgewöhnen konnte. Seine Haare waren niemals gehörig durchgekämmt, oft hingen kleine Bettfedern darin, und der Scheitel war schmutzig. Das gewaschene Gesicht war nach kurzer Zeit nicht mehr weiß, und bald sah man auf den Backen, bald auf der Nase und dem Kinn einen Schmutzfleck. Wurden ihm die Nägel nicht abgeschnitten, so ließ er sie zu Krallen wachsen, und hielt sie überdieß nicht rein. Wenn er nicht daran erinnert wurde, spülte er sich selten den Mund aus, und reinigte die Zähne fast niemals. Mit seiner Kleidung stand es nicht besser. Sie waren voller Fettflecken, und auf den Knieen, so wie am Aermel beständig zerrissen.

Er hatte keine Lust, sich reinlich zu halten. Mit den geputzten Stiefeln trat er in den Koth; spielte gern mit Lehm oder Thon, und wenn seine Hände unrein waren, so faßte er sein Gesicht und seine Kleider an, ohne sich vorher zu waschen.

Die Mutter stellte ihm seine Schwester Minna zum Muster vor und sagte: „Schämst du dich denn nicht, wenn du deine Schwester ansiehst und dich betrachtest?

Digitized by Google

Wie rein, glatt und glänzend sind ihre Haare, kein Stäubchen ist in ihnen zu finden. Kannst du in ihrem Gesicht eine Stelle wahrnehmen, die nicht weiß, wie der Schnee, wäre? Wie Elfenbein glänzen ihre Zähne! Betrachte ihre Arme und Hände, ob du eine Stelle findest, wo ein Fleckchen ist. Ihre Kleider veralten und werden abgelegt; aber sie sind rein, wie ein gewaschenes Tuch. Wenn du mir nahe kommst, muß ich ja fürchten, verunreinigt zu werden.

„Lerne es doch endlich erkennen, daß Andere uns lieber haben, wenn wir reinlich sind, und daß sie den Unreinlichen mit Widerwillen und Ekel ansehen. Wie entstellt die Unreinlichkeit das schönste Gesicht, und selbst der Gesundheit ist sie schädlich. Man glaubt nicht mit Unrecht, daß in einem Körper, der rein gehalten wird, auch eine reine, gute Seele wohnt. Sei doch vorsichtiger, daß du dich nicht beschmutzest. Wasche dir die Hände, das Gesicht öfter, die Müh' ist leicht und das Wasser hast du umsonst.“

Als die Ermahnungen der Mutter doch nicht halfen, wurde August in einen groben Kittel gekleidet, und man ließ ihn vier Tage ungekämmt und ungewaschen gehen. Das war ihm nun zuerst ganz recht; aber er besudelte sich so sehr, daß die anderen Kinder sich von ihm entfernten vor Ekel nicht mehr mit ihm spielen, und nichts aus seinen Händen nehmen wollten. Aus der Schule wurde er von dem Lehrer weggeschickt, mit der Warnung, nicht eher wieder zu kommen, bis er sich gereinigt hätte. Er mußte auch an einem Tische Mittags allein essen, und durfte seinen Eltern nicht einmal die Hand geben. Seit dieser Zeit hat er sich zur Reinlichkeit gewöhnt.

Digitized by Google

Mag ich auch reich und vornehm sein,
Und halte meinen Leib nicht rein,
So giebt es Niemand in der Welt,
Dem ein beschmutztes Kind gefällt.

---

17. Der ordentliche nnd der unordentliche Knabe.

Gewöhne dich früh zur Ordnung, daß du alles, was du thun mußt, immer zur rechten Zeit thust. Was du nöthig hast und brauchen willst, das muß immer seine gewisse Stelle haben, damit du es auch in der Nacht finden kannst. Willst du alle deine Sachen länger haben, so mußt du ordentlich damit umgehen. Die Unordnung hat viel Verwirrung angerichtet; durch sie ist mancher Mensch arm, unglücklich und verachtet geworden. Ein unordentlicher Mensch taugt zu keinem Geschäft, man kann sich nicht auf ihn verlassen. Wie nützlich die Ordnung und wie schädlich die Unordnung ist, das soll uns folgende Geschichte lehren.

Fritz war ein guter Knabe, aber er war sehr unordentlich, und ließ sich durch allen Verdruß, den er davon hatte, nicht zur Ordnung gewöhnen, bis ihn die Erfahrung klug machte. Wenn er aus der Schule kam, warf er seine Bücher hin, wo er Platz fand. Seine besten Spielsachen lagen zerstreut umher, und oft ließ er sie da liegen, wo er gespielt hatte. Bisweilen fand er sie gar nicht wieder, weil sie ihm genommen waren. Wenn er sich am Abend auszog, lag hier der Strumpf, dort der Stiefel, hier die Jacke, dort die Weste. Hunde und Katzen schliefen auf seinen Beinkleidern und verunreinigten sie.

Ernstlich ermahnte ihn der Vater, ordentlicher zu sein, er versprach es, zu werden, vergaß aber schon in

Digitized by Google

der folgenden Stunde leichtsinnig die guten Lehren und fiel in seinen alten Fehler zurück. Er glaubte sich bei dieser Unordnung besser zu befinden, und dachte, daß es gar zu viel Mühe koste, Alles immer an einen bestimmten Ort und auf die rechte Stelle zu legen. Der kleine Thor wollte es aber nicht erkennen, daß es ihm mehr Mühe, Zeit und Verdruß machte, die zerstreuten Sachen wieder zu suchen, wenn er sie verloren hatte.

In der Nacht brach einst im Nebenhause eine Feuersbrunst aus.. Man mußte aus dem Hause eilen, weil die Flamme schon das Dach ergriffen hatte. Das Unglück geschah im Winter und die Kälte war fürchterlich. „Kinder“ rief der Vater, der in die Kammer trat, um die Kinder zu wecken, und ein Kästchen mit den wichtigsten Papieren und Kleinodien unter dem Arm trug in der Angst: „Zieht euch rasch an, und rettet euer Leben!“ Nur den einen Stiefel konnte Fritz finden und damit kam er auf die Straße; alle seine Kleidungsstücke, Bücher und Spielsachen verbrannten. Ihn fror, er jammerte, aber das war seine Schuld; es war die natürliche Folge seiner Unordnung.

Ferdinand, sein jüngerer Bruder, war dagegen ein Muster der Ordnung. Er theilte seine Lern- und Spielstunden gehörig ein. Was er heute thun mußte verschob er nicht bis morgen. Er nahm sich wohl in Acht, daß seine Bücher, Spielsachen und Kleidungsstücke in Unordnung geriethen. Es machte ihm große Freude, daß er, ohne vieles Suchen und ohne Zeitverlust, auf der Stelle, im Dunkeln selbst, Alles finden konnte. Verlieren konnte er nichts, genommen wurde ihm nichts; auch in seinem Anzug fand man die größte Ordnung. Darum hatten ihn die Eltern so lieb.

Digitized by Google

Fertig angezogen ging er bei dem Feuer mit seinen liebsten Büchern und Spielsachen unter dem Arm, die er in ein Körbchen gepackt hatte, aus dem Hause. Ihn fror nicht und seine Sachen waren gerettet, fast kein Stück hatte er verloren. Seit dem Feuer war auch Fritz, der sich eine schwere Krankheit zugezogen, weil er sich erkältet hatte, als er mit bloßen Füßen über die mit Schnee und Eis bedeckte Straße gehen mußte, ein ordentlicher Knabe; aber der Vater sagte: „Wärest du früher sorgsamer gewesen, so hättest du deine Sachen noch und wärest nicht krank geworden; nun bist du durch Schaden klug geworden.“

Lerne Ordnung in der Jugend,
Sie ist eine schöne Tugend.
Sie erspart viel Verdruß,
Den ich später leiden muß.

---

18. Die Gefahr der Unvorsichtigkeit.

Kinder müssen sich von den Erwachsenen warnen lassen, und das nicht thun, was diese ihnen verbieten. Sie sind noch ohne Erfahrung, und kennen die Noth und das Elend nicht, in welche sie ein Schritt, ein Gang, ein Sprung, ein Wagestück stürzen kann, aus dem sie nicht zu retten sind. Wie schrecklich sind nicht zuweilen die Folgen einer einzigen Unvorsichtigkeit, wodurch sie oft unersetzlichen Schaden anrichten, und sich höchst unglücklich machen.

„Kinder“ sagte die Mutter zu Wilhelm und Jettchen, als das Feuer im Ofen brannte, „spielt ja nicht mit dem Feuer, ihr wißt noch nicht damit umzugehen, könnt euch verbrennen oder wohl gar eine Feuersbrunst

Digitized by Google

anrichten, die viele Menschen um Habe und Gut, um Gesundheit und Leben bringt.“

Die unachtsamen Kinder hatten die Warnung der Mutter bald vergessen. Als einst der Vater verreist, und die Mutter mit den Kindern allein zurück geblieben war, wurde sie zu einer kranken Frau gerufen. Nachdem sie weg war, öffnete Jettchen die Thür des Zugofens, blies mit dem Blasebalg in die Flamme und hatte mit Wilhelm ihre Lust daran, als die Flamme hoch aufschlug, knisterte und die Funken umherflogen.

Wilhelm wollte das Spiel vergrößern, holte einen Bogen Papier, und warf ihn auf die Kohlen; husch brannte er an, die Flamme schlug heraus, und ergriff das Kleid seiner Schwester, welches lichterloh an zu brennen fing. Beide schrieen aus vollem Halse. Sie lief im Zimmer umher, aber die Flamme wurde immer stärker. Die Hände waren ihr schon verbrannt, als die Magd in die Thür trat, Jettchen auf die Erde warf, und sie so rettete. Wäre die Magd nicht gekommen, so hätte sie jämmerlich sterben müssen, aber auch so war sie an mehreren Stellen des Leibes schwer verbrannt, und mußte viele Schmerzen leiden.

Kind, laß dich warnen, sei auf deine Hut!
Die Vorsicht ist zu allen Dingen gut.
Ein Kind, das unvorsichtig war,
Gerieth schon oft in tödtliche Gefahr.
Drum meide klüglich was dir Schaden droht,
So sparst du dir und Andern große Noth.

19. Der Näscher.

Den Näscher nannte man Friedrich im ganzen Hause und er verdiente den Namen in der That.

Digitized by Google

„Wenn dich hungert, lieber Sohn,“ sagte die gütige Mutter zu ihm, „so darfst du ja nur um Speise bitten, ich reiche sie dir gern und so viel, wie dir gesund ist. Ein Kind muß nicht immer essen wollen, das ist ungesund und eine üble Gewohnheit. Das Kind, was ohne der Eltern Wissen, heimlich von den Speisen nimmt, oder aus Flaschen und Gläsern trinkt, das ist naschhaft, und gewöhnt sich zum Betrug und Diebstahl. Wie oft ist dir das Naschen schon verboten worden; du thust es doch, bist du nicht ungehorsam? Wie leicht kann es kommen, daß du eine Speise genießest, einen Trank trinkst, der deiner Gesundheit schadet, und dich ums Leben bringt! Du mußt auch die Leckerei meiden, die von Allem kosten will; sie ist es, die dich zur Naschhaftigkeit verführt.“

Aber wie schrecklich wurde Friedrich bestraft, daß er sich nicht warnen ließ! Er reis'te mit seinen Eltern auf ein ziemlich entferntes Gut, wo der Bruder seines Vaters Amtmann war, den sie besuchen wollten. Kaum war er in die Stube getreten, so sah er auch schon zwei Teller auf dem Tische stehen, in denen Gift gegen die Fliegen war. Sogleich empfand er die größte Lust, von dem Saft, den er nicht kannte, zu kosten. Als seine Eltern und der Amtmann ihn daher allein gelassen, nahm er einen Teller und trank davon. Es schmeckte süß; kaum war aber eine Viertelstunde verflossen, als er so große Schmerzen im Leibe fühlte, daß es ihm schien, als ob der Magen und die Gedärme zerrissen werden sollten. Er schrie laut, verzog das Gesicht gräßlich, schlug mit Händen und Füßen um sich, und der kalte Angstschweiß lief ihm über die Stirn.

Der Arzt erklärte sogleich, daß der Knabe Gift

Digitized by Google

genommen hätte. Friedrich fiel in eine lange Krankheit, die ihm fast das Leben kostete und seine Eltern tief betrübte. Erst als er sich zu bessern anfing, gestand er, daß er von dem Teller getrunken hätte. Seit dieser Zeit läßt er das Naschen; aber besser wäre es doch gewesen, wenn er der Warnung Gehör gegeben, und die Lust von allen Speisen zu genießen, früher bezähmt hätte, denn das Gift hatte schon so große Zerstörungen in seinem Körper angerichtet, daß er nie wieder ganz gesund wurde, sondern beständig kränklich war, und kein hohes Alter erreichte.

Nascht kein unreifes Obst, es entsteht daraus die oft tödtliche Ruhr. — Wilhelm trank aus einer Branntweinflasche, er wurde betrunken und zog sich eine lange Krankheit zu. — Auch das unmäßige Essen und Trinken schadet der Gesundheit.

Ein Kind, das Näschereien treibt,
Nicht offen, wahr und redlich bleibt,
Das ist schon früh ein kleiner Dieb
Und keine Seele hat es lieb.

---

20. Die Zigeuner.

(Siehe das Titelkupfer.)

„Was sind denn das für buntgekleidete Leute auf dem Bilde dort?“ fragte Wilhelm, als sein Vater ihm das nützlichste Buch für kleine Kinder geschenkt hatte und er mit seinen Geschwistern in demselben blätterte. — „Das sind Zigeuner,“ erwiederte der Vater, „die sich hier unter den grünen Bäumen gelagert haben, und der mit dem schwärzlichen Gesicht ist ihr Hauptmann.“ — „Zigeuner,“ wiederholte Amalie, die jüngste Tochter,

Digitized by Google

Die Schifferin.

Die Zigeunerfamilie.

Digitized by Google

Digitized by Google

„was für Leute sind denn das? Ich habe noch nie Zigeuner gesehen.“ — „Das glaube ich wohl,“ sagte der Vater, „denn hier zu Lande wird dergleichen Gesindel auch nicht geduldet; aber in Spanien, Ungarn, in der Türkey und selbst in einigen Gegenden von Frankreich und Deutschland streifen sie noch in großer Menge umher. Wo sie eigentlich herkommen, hat man bis jetzt noch nicht mit Gewißheit erfahren können. Ihre Haut ist gelbbraun oder olivenfarbig, ihre Haare sind kohlschwarz und ihre Zähne blendend weiß. Sie haben nirgends feste Wohnplätze auf Erden, sondern ziehen in einzelnen Horden oder Banden, von denen jede ihren Hauptmann oder Anführer hat, in den Wäldern und Einöden des südlichen Europa umher, und haben nicht einmal Zelte, sich gegen die Strenge der Witterung zu schützen, sondern müssen sich, wie die Murmelthiere, des Winters in Höhlen und Erdgruben verbergen. Die jungen Ziegeunerinnen suchen sich durch allerlei künstliche Tänze, wozu sie Musik machen, ihren kümmerlichen Unterhalt zu erwerben; sobald sie aber älter werden, geben sie vor, den Leuten die Zukunft aus der Hand vorhersagen zu können, treiben Wahrsagerei, Taschenspielerkünste ꝛc., wodurch sie schon viele unverständige und abergläubische Menschen betrogen und ins Unglück gebracht haben. Was sie auf diese Weise erwerben, ist hinreichend, sie nothdürftig zu ernähren, denn Leckermäuler sind die Zigeuner eben nicht. Sie essen Zwiebeln und Knoblauch, Hunde und Katzen, die sie am Feuer braten und selbst das Fleisch von solchen Thieren, die an einer Krankheit gestorben sind, ist ihnen willkommen. Dabei lieben sie den Branntwein unbeschreiblich, und Taback, der von Männern und Weibern gekaut und geraucht wird, ist für sie

Digitized by Google

die größte Leckerei. Ihre Kinder, welche bis zum zehnten Jahre ganz nackend herumlaufen, gehen nie in die Schule, lernen weder lesen, rechnen, schreiben, noch etwas von dem lieben Gott; sondern werden von ihren gottlosen Eltern, zum Müssiggang, zum Diebstahl und zu allen Arten von Betrügereien angehalten; denn die Zigeuner sind äußerst schlau und diebisch, aber dabei so feige, daß sie nur da stehlen, wo sie es mit Sicherheit thun können.“

Wilhelm und seine Geschwister dankten dem Vater für die umständliche Erklärung, welche ihnen viel Vergnügen und Unterhaltung gewährt hatte; als sie aber für sich weiter darüber nachdachten, fanden sie, wie viel Ursache sie und alle kleinen Leser des nützlichsten Buches hätten, Gott zu danken, daß er ihnen so gute Eltern gegeben, welche so liebevoll für alle ihre Bedürfnisse sorgen und Alles anwenden, sie zu guten und verständigen Menschen erziehen zu lassen. Fest nahmen sich die Kinder daher vor, recht reinlich, fleißig, redlich und fromm zu werden, damit sie den häßlichen Zigeunern in keiner Hinsicht ähnlich würden.

Wie soll ich meine Eltern ehren,
Die mich zum Guten hier erzieh'n!
Die Eltern, die mich freundlich lehren,
Das Gute thun, das Böse flieh'n.
Hätt' ich die guten Eltern nicht,
Wie wenig kennt' ich meine Pflicht!

---

21. Die fromme Familie.

Der Vater einer armen Familie war gestorben. Er hinterließ eine Frau und sechs unversorgte Kinder. Der Mann war ein fleißiger, treuer Arbeiter im Dienste

Digitized by Google

des Kaufmanns Helmrich gewesen. Sein Lohn, den er täglich verdiente, war nicht so groß, daß er im Stande gewesen wäre, davon zu sammeln und ein Vermögen zu ersparen, von dem seine Familie sich nach seinem Tode hätte kleiden und ernähren können.

„Ach, die arme Frau mit ihren sechs Kindern!“ so klagte Helmrich. „Welche Noth wird sie nun leiden müssen, da der Vater und Ernährer gestorben ist! Wenn Gott und gute Menschen nicht helfen, wie wird es den Unglücklichen ergehen?“

Madame Helmrich hatte der armen Frau schon Nahrungsmittel und abgelegte Kleider von ihren Kindern zugeschickt. Helmrich wies ihr jetzt eine freie Wohnung in einem kleinen Hause an, das ihm gehörte.

„Aber,“ sagte er, „wenn die Wittwe auch keine Miethe bezahlen muß, so hat sie doch nichts in dem leeren Hause, wovon sie sich mit ihren Kleinen sättigen, kleiden und im Winter erwärmen kann. Du lieber Gott, die Kinder dauern mich, sie haben ja nichts Böses gethan, und müssen in ihrer zarten Jugend schon so große Noth leiden! Sind sie denn nicht auch Menschen, eben so gut, wie wir? Ach, wie würde es uns übel ankommen, wenn wir des Nachts auf Stroh liegen, in der Kälte frieren und hungern müßten! Kinder, wie würde euch seyn, wenn ihr euren Vater verloren hättet, und nach seinem Tode so dürftig wäret, daß euch das Brod mangelte, um euren Hunger zu stillen, und daß euch die Kleidung fehlte, eure Blöße zu bedecken!

Den Kindern standen die Thränen in den Augen, als der Vater so rührend sprach. Eine wohlwollende Neigung, inniges Mitleid regte sich in ihrem Herzen; aber

Digitized by Google

sie wußten doch nicht, was sie thun sollten, um der Noth und dem Jammer der Leidenden abzuhelfen.

Der Vater fuhr also fort: „Ja, beistehen will ich den Armen; ich hab' es in meinem Herzen beschlossen, ich hab' es dem lieben Gott versprochen und muß Wort halten. Meine Hülfe allein ist aber sehr schwach, es müssen mehrere Hände zugreifen, die Unglücklichen zu retten. Für eine gute, mitleidige Seele ist es eine Freude und Seligkeit, dem armen Elenden, besonders dem, der es ohne seine Schuld geworden ist, sein Leiden zu erleichtern. Es kommt dabei nicht auf große Gaben und Geschenke an, sondern auf das fromme, liebevolle Gemüth des Gebers. Wer reichlich geben kann, der gebe reichlich; wer nur wenig geben kann, der halte auch das Wenige nicht zurück."

„Lieben Kinder, was meint ihr, ob ihr, die Noth der armen Mutter und Kinder zu mildern, auch wohl eine Kleinigkeit beitragen könntet?" — „O ja," antwortete der gutmüthige Heinrich, der Niemanden leiden sehen konnte, ohne Theilnahme zu fühlen, „wenn du es erlaubst, gebe ich der armen Frau meine ganze Sparbüchse. Mehr als zwei Thaler sind darin."

„Wenn ihr wohlthätig seyn wolltet," sagte der Vater zu seinen Kindern, indem er den lieben Heinrich freundlich ansah, „so habe ich euch nie daran gehindert, ja, ich habe euch dazu ermahnt. Nun, was wollt ihr andern Kinder thun?"

Alle sagten, wie Heinrich: „Wir geben der Frau das Geld in unsern Sparbüchsen, — „Wohlan, Kinder," sprach der Vater und machte ein frohes Gesicht, „ich nehme euer Geld an. Der Gedanke den Armen einen

Digitized by Google

Dienst erwiesen zu haben, sei euer Lohn, und glaubet nur, daß sich der liebe Gott über euch freut.

„Aber Kinder, das Geld, was ihr der armen Frau geben wollt, wird nicht lange vorhalten. Ihr könnt noch mehr und Besseres für sie thun," — „Was denn, Väterchen?" fragte der kleine Wilhelm, „wir wollen es ja gerne thun." — „Ja," sprach der Vater, „aber ihr müßt es auch gerne und mit willigem Herzen thun, sonst verlange ich's nicht, und es hat auch keine Freude, keinen Werth für euch.

„Nicht wahr, alle Tage müssen die verwaisten Kinder essen. Dazu gehört in einem Jahr viel, und euer Geld aus den Sparbüchsen würde nicht lange hinreichen, um Brod und Kleidung für sie zu kaufen. Täglich gebe ich der Frau zwei Groschen. Ihr könnt ihr täglich auch zwei Groschen geben."

„Väterchen," fragte Antonie, „woher sollen wir denn täglich die zwei Groschen nehmen?" „Das will ich euch sagen, lieben Kinder. Alle Morgen erhaltet ihr zum Frühstück zwei Groschen, um euch dafür Obst und Kuchen zu kaufen. Eßt ihr nun, statt der Kuchen, Brod, so sind die zwei Groschen für die Armen erspart. Einer von euch trägt der Frau jeden Morgen die zwei Groschen hin. Wollt ihr das?" „Ja, Vater," riefen alle zugleich, „das wollen wir, und gewiß, wir thun es mit Freuden!"

Sechs Jahre hindurch empfing die arme Frau aus den Händen dieser Kinder jeden Morgen die zwei Groschen. Oft aßen sie ihr Butterbrod nicht und trugen es den Waisen hin.

Es hat sich nie von den Kindern eins beklagt, daß es Brod, statt Kuchen essen mußte.

So wurde den Leidenden durch gute Kinder wohlgethan,

Digitized by Google

und diese waren im Herzen froh darüber. Alle diese Kinder wurden mitleidig, barmherzig und reich an wahrer Menschenliebe.

Wenn ein Armer darben muß,
Und ich leb' im Ueberfluß,
Dann soll's meine Wonne seyn,
Ihn durch Wohlthun zu erfreu'n.

---

22. Das entdeckte und bestrafte Böse.

Der kleine Peter ging auf der Straße um Brod vom Bäcker zu holen. Zwei Tage hatte sich die Mutter mit ihren Kindern den Hunger mit Kartoffeln stillen müssen. Sie hatte keinen Heller Geld, um Brod zu bezahlen, und der Bäcker wollte nicht borgen.

Jetzt war der Vater von der Reise zurückgekommen, die er als Bote machen mußte und brachte das Botenlohn. Frau und Kinder klagten über Mangel.

„Da, Peter," sagte er zu seinem Sohne, „nimm die sechs Groschen, verliere sie aber nicht, gehe hurtig zum Bäcker, bringe uns dafür Brod, daß wir uns satt essen, denn mich hungert auch."

Auf dem Wege zum Bäcker fand Peter eine grünseidene Börse, in welcher viel Geld war. Er nahm sie rasch auf, wollte damit nach Hause laufen, und sie dem Vater bringen. Wie groß war seine Freude über das Gefundene! „Nun sind wir reich," dachte er. „Wer die Börse verloren hat, wird sich wohl melden, und wenn Vater ihm das Geld wiederbringt, erhält er gewiß eine große Belohnung." Da begegnete ihm der große Conrad, ein Junge von funfzehn Jahren, und fragte: „Peter, was für einen Beutel hast du da in der Hand?" — Freudig

Digitized by Google

antwortete Peter, als ob der Beutel sein wäre: „Den Beutel fand ich dort an der Ecke auf der Straße.“

„Das ist mein Beutel,“ sprach Conrad, „ich hab' ihn verloren, das Geld darin gehört mir. Gieb ihn sogleich her!“

Als Peter sagte: „Solch einen Beutel und so viel Geld hast du noch nie gehabt, du lügst,“ schlug ihn Conrad mit der Faust so heftig vor die Stirn, daß er taumelte und niederfiel. Jetzt riß ihm Conrad den Beutel aus der Hand und lief davon.

Peter stand auf, weinte heftig und schrie Conrad nach: „Du Straßenräuber!“

Dieser gab den Beutel voll Geld seinem Vater, und sagte, daß er ihn auf der Straße gefunden hätte. Der unehrliche Mann gab ihm den bösen Rath: „Sag' es Niemandem, daß du Geld gefunden hast. Ich lasse dir dafür einen Rock, eine Jacke und neue Stiefeln machen, oder was du willst.“

Als Peter mit dem Brode nach Hause kam, klagte er dem Vater, daß er einen Beutel mit Geld gefunden, und daß Conrad ihm denselben mit Gewalt geraubt hätte.

Zornig ging der Vater zu Conrads Eltern, und forderte den Beutel für seinen Sohn zurück. Aber der Mann leugnete, daß Conrad einen solchen Beutel hätte. Viel weniger noch sei es ihm bewußt, daß er Peter geschlagen und ihm das Geld mit Gewalt abgenommen hätte. Conrad wurde geholt, der log auch und sagte: „Peter träumt wohl! Ich habe ihn heute mit keinem Auge gesehen.“

So wäre die Sache geblieben, wenn es ein Fleischerbursche nicht gesehen hätte, daß Conrad Peter schlug,

Digitized by Google

ihm eine Börse wegriß und davon lief, indeß dieser ihm nachrief: „Straßenräuber!“ und heftig weinte.

Der Fleischerbursche ging zu Peters Vater hin und sagte: „Verklagt den Jungen bei der Obrigkeit, ich hab's gesehen, daß Conrad euren Kleinen schlug, und ihm den Beutel nahm. Beweisen kann ich's und will euer Zeuge vor Gericht sein.

Ehe es aber zur Klage kam, meldete sich ein fremder, reisender Kaufmann bei der Obrigkeit und sagte aus, daß er eine grüne Börse mit hundert Goldstücken verloren hätte, und daß er dem ehrlichen Finder zwanzig Goldstücke davon auszahlen wolle. Als Peters Vater das hörte, zeigte er an: „Mein Sohn hat das Geld gefunden, aber Conrad hat es ihm mit einem Schlage vor die Stirn, die noch blau ist, weggenommen.“

Conrads erschien vor der Obrigkeit. Auf der Gerichtsstube wurde er mit Gefängnißstrafe bedroht, wenn er die Wahrheit nicht gestehen wolle. Er wagte es nicht, sich länger zu verstellen und zu lügen, er gestand seine Uebelthat.

Conrads Vater mußte jetzt die Börse wiederbringen, aber an dem Gelde fehlten einige Goldstücke. Weil er diese nicht ersetzen konnte, und überhaupt ein sehr strafbares Unrecht begangen hatte, mußte er zu seiner Schande vier Wochen im Gefängniß sitzen. Conrad erhielt zwanzig Hiebe mit der Peitsche von dem Gerichtsdiener, weil er geschlagen, gestohlen und gelogen hatte.

Der Kaufmann hielt sein Wort, und zahlte an Peters Vater zwanzig Goldstücke aus. Diese Summe war hinreichend, um der Noth dieser armen Familie ein Ende zu machen.

Digitized by Google

Das Böse, was der Mensch sich erlaubt, wird fast immer entdeckt, und bliebe es auch verborgen, so entgeht er dennoch der Strafe nicht; denn, wer Unrecht begeht, der muß sich beständig fürchten und hat ein böses, unruhiges Gewissen.

Entdeckt wird jede Frevelthat,
Und wer kein gut Gewissen hat,
Muß immer ängstlich beben.
D'rum will ich alles Böse scheu'n,
Und immer fromm und ehrlich sein,
In meinem ganzen Leben.

---

23. Versprechen muß man halten.

Eduard liebte die Hunde sehr. Einmal versprach sein Vater, ihm zwei kleine Hündchen zu schenken. Eduard hatte darüber eine große Freude. „Aber was soll ich mit zwei Hunden machen?“ sprach er zu sich selbst. „Einer ist genug für mich. — Ich weiß, was ich thue, einen von den Hunden, die ich vom Vater bekomme, will ich meinem Freunde Adolph schenken. Er ist ein eben so großer Hundefreund als ich.“

Noch an demselben Abend besuchte Eduard den muntern Adolph, und versprach ihm eines von den Hündchen.

Adolph hüpfte vor Freuden darüber, und dankte seinem lieben Eduard schon im Voraus für das angenehme Geschenk.

Nach einiger Zeit erhielt Eduard von dem Vater wirklich die zwei kleinen Hunde. Er suchte sogleich denjenigen aus, welchen er an Adolph geben wollte, mußte ihn aber noch einige Tage bei sich behalten, da Adolph gerade mit seinen Eltern aufs Land gereis't war,

Digitized by Google

Was geschah? den Tag darauf wurd Ednards kleiner Hund auf einmal krank und nach zwei Tagen war er todt.

Eduard betrübte sich darüber sehr. Er hatte nur noch einen Hund, und diesen hatte er schon Adolph versprochen. Es that ihm fast leid, daß er dies gethan hatte, und daher fragte er den Vater, ob er, da er nur noch einen Hund habe, sein Versprechen halten und Adolph das Thier wirklich schenken sollte.

Der Vater sah Eduard ernsthaft an, und sprach zu ihm: „Diese Frage kannst du dir selbst beantworten. Das Sprichwort sagt: Ein Mann, ein Wort.“

„Vater,“ sagte Eduard, „es ist mir freilich um den Hund sehr leid, aber ich hab' ihn einmal Adolph versprochen; er soll ihn bekommen, ich will mein Wort halten.“

„So gefällst du mir,“ sprach der Vater, „so handelt der brave Mensch. Was er verspricht, das hält er, wenn ihm dies auch bisweilen sehr schwer fällt.“

Als Adolph hörte, daß Eduards Hündchen todt sei, kam er zu ihm und sprach: „Behalte nur den andern Hund für dich; du hast mir denselben zwar versprochen, aber ich mag dich seiner nicht berauben.“

Doch Eduard wollte davon nichts hören. „Was ich versprochen habe,“ sagte er, „das will ich auch halten.“ Adolph mußte sich entschließen, das Hündchen anzunehmen.

Nie will ich was versprechen,
Was ich nicht halten kann;
Und nie die Zusag' brechen,
Die ich einmal gethan.

Digitized by Google

24. Die theilnehmende Wilhelmine.

Die kleine Wilhelmine hatte alle Tugenden eines guten Kindes, daher war sie auch der Liebling Aller, die sie kannten. Sie hatte daher auch viele Freunde und die Menschen waren ihr gut. Insbesondere aber zeigte sie gegen Leidende aller Art ein herzliches Mitleid.

Wenn sie auf der Straße ein Kind weinen hörte, da eilte sie zu ihm hin, um seine Thränen zu trocknen und es zu beruhigen. Wie oft gab sie dem Hungrigen ihr Brod! Mit ihren abgelegten Kleidern bekleidete sie arme Kinder, die in Lumpen gingen. Von dem Bette ihres Bruders, der sich durch einen unvorsichtigen Sprung ein Bein zerbrochen hatte, ging sie nicht weg, so lange er krank war. Sie vergaß alles Spielen und war seine gütige, gefällige Pflegerin.

In einer entlegenen Straße sah sie im Winter eine arme Judenfrau vor einer Thüre sitzen, die ganz erstarrt war, indeß die Kleinen neben der Mutter, blaß wie eine Leiche, zitterten und jammerten. Wilhelmine ging nicht weiter, sie sah die Leidenden an, und die Thränen traten ihr in die Augen.

„Warum geht sie den mit ihren armen Kindern nicht in eine Stube? Ihr werdet ja erfrieren," sagte Wilhelmine zu der Judenfrau mit bewegter Stimme. — „Ach," antwortete die Judenfrau, und klapperte vor Frost mit den Zähnen, „es hat ja kein Mensch Erbarmen mit uns, weil ich eine Jüdin bin!" — „Ach, die harten Menschen!" rief Wilhelmine aus. „Komm sie nur mit mir, sie soll sich mit ihren Kindern erwärmen und satt werden soll sie auch. Meine Eltern sind gar zu gut und mitleidig."

Digitized by Google

Die Jüdin stand auf. Das kleinste Kind nahm Wilhelmine auf den Arm, die beiden andern folgten der Mutter.

Als Wilhelmine in die Stube der Eltern trat, sagte sie: „Da bringe ich eine arme Familie, die vor Kälte umkommt, da sich Niemand ihrer erbarmen will. Nicht wahr, liebe Mutter, die Armen können sich hier erwärmen. Wir wollen sie speisen und ihnen zu trinken geben.“

„Ja, ja,“ sagte der gütige Vater, „das wollen wir thun.“ „Gute Tochter,“ sprach die Mutter, und drückte sie an ihr Herz.

Zwei Tage blieb die Jüdin mit ihren Kindern in diesem Hause. Wilhelmine pflegte sie, als ob sie ihre Mutter und die Kinder ihre Geschwister gewesen wären. Bei der Abreise erhielt die Frau Lebensmittel und Kleider mit auf den Weg; auch gab Wilhelmine ihr all ihr erspartes Geld. Mit Thränen dankten die Geretteten, und die Jüdin sagte zu ihr: „Ach, hättest du dich unserer nicht angenommen, so wären wir auf der Straße, mitten unter Menschen, umgekommen. Gott mag dich belohnen, wir können es nicht.“

Wenn ich menschenfreundlich bin,
Voller Lieb' und Güte,
O, wie froh ist dann mein Sinn,
Heiter mein Gemüthe!
Darum will ich, wo ich kann,
Leidende erquicken:
Welche Freude wird alsdann
Wieder mich beglücken!

Digitized by Google

25. Bestrafte Eitelkeit.

Der kleine Gottfried zeigte schon früh einen großen Hang zur Eitelkeit. In der Schule sprach er beständig von dem vielen Gelde, dem großen Hause und dem schönen Garten seines Vaters; auf seine vielen Spielsachen, seine hübschen Kleider u. s. w. that er sich nicht wenig zu Gute, und verachtete dabei andere Kinder, welche nicht so reiche Eltern hatten, und folglich auch nicht so gut gekleidet waren wie er. Nur etwas fehlte ihm noch, um sich über alle seine Mitschüler erheben zu können. Schon lange hatte er sich eine silberne Taschenuhr gewünscht, aber immer vergeblich, denn seine Eltern, obschon sehr wohlhabend, kannten ihren Sohn doch zu gut, um seinen Hang zur Eitelkeit durch ein solches Geschenk verstärken zu wollen. Endlich, als er das zehnte Jahr erreicht hatte, sollte sein Wunsch dennoch erfüllt werden. Sein Oheim nämlich, dessen Liebling er war, und der ihm jedesmal an seinem Geburtstage eine Freude zu machen pflegte, schenkte ihm diesmal eine schöne silberne Uhr, mit einer kostbaren Kette und einem hübschen Petschaft daran, worüber er vor Freuden außer sich war, denn sogleich bedachte er, wie alle seine Mitschüler ihn anstaunen, bewundern und beneiden würden, weil keiner von ihnen eine so schöne Uhr besaß.

Seine Freude wurde noch dadurch vermehrt, daß am nächsten Tage in einem nahgelegenen Dorfe Jahrmarkt war, wo er mit seiner Uhr recht zu prunken dachte. Er bat daher seine Eltern um Erlaubniß, den Jahrmarkt besuchen zu dürfen, welches ihm auch gern gewährt wurde. Als er aber im Begriff war, seinen Spaziergang anzutreten, bemerkte der Vater, daß er die

Digitized by Google

Uhr zu sich gesteckt hatte, und rieth ihm, dieselbe zu Hause zu lassen, da er sie im Gedränge leicht könnte fallen lassen, oder sie ihm wohl gar möchte gestohlen werden

Gottfried, der sich schon heimlich darauf gefreut hatte, daß alle Leute ihn seiner Uhr wegen ansehen würden, und auch mehrere seiner Bekannten dort zu finden hoffte, nahm diese Bemerkung sehr übel, fing an zu weinen, und bat so lange und so dringend, die Uhr mitnehmen zu dürfen, bis der Vater, als die allzuzärtliche Mutter ein gutes Wort für ihn einlegte, es ihm endlich erlaubte: nur gab er ihm noch beim Weggehen den Rath, doch die schöne Kette einzustecken, welche Gottfried übermäßig lang aus der Tasche herabhängen ließ.

Aber auch dieser Warnung gab der leichtsinnige Knabe kein Gehör, obwohl er es versprochen hatte. Als er auf dem Jahrmarkt angekommen war, stolzirte er wie ein Pfau von einer Bude zur andern; spielte nicht allein mit der Kette, die noch eben so lang herabhing, sondern zog auch die Uhr jeden Augenblick mit vornehmer Miene aus der Tasche, und zeigte sie mehreren seiner Bekannten, denen er dabei nicht undeutlich zu verstehen gab, daß sie wohl zu arm wären, sich eine so kostbare Uhr anzuschaffen.

Durch dieses auffallende Betragen hatte er natürlich die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf sich gezogen, und sich bei allen vernünftigen Leuten schon lächerlich gemacht, als plötzlich an einer der Buden ein großes Gedränge entstand. Gottfried, der neben seinen übrigen Fehlern auch noch den hatte, daß er sehr neugierig war,

Digitized by Google

eilte sogleich hin, um zu sehen, was es dort gebe. Es war nichts, als ein Betrunkener, um den sich der Volkshaufe versammelt hatte; aber als Gottfried zurückkehrte und abermals seine Uhr herausziehen wollte, war sie fort, — ein Gauner hatte sie ihm aus der Tasche gezogen.

Man denke sich den Zorn und die Verzweiflung des eitlen Gottfried! Laut weinend und heulend kehrte er nach Hause zurück; aber Niemand bedauerte ihn. Der Vater sagte ihm vielmehr, er habe dieses gleich gedacht, und der Verlust seiner Uhr sei eine gerechte Strafe seiner Eitelkeit.

Prahle nie mit solchen Gaben,
Die Dir keinen Werth verleih'n;
Willst du Lob und Ehre haben,
Mußt du fromm und fleißig seyn.

26. Hannchen und ihre Vögel.

Das kleine Hannchen freute sich herzlich, daß der böse Winter endlich überstanden war, daß die Bäume wieder Knospen bekamen, die Felder wieder grün und mit Blumen bedeckt wurden, und die kleinen Vögel sich wieder hören ließen, welche so lange geschwiegen hatten. Aber ihre Freude war zu voreilig gewesen, der Frühling sollte noch einmal dem Winter Platz machen, denn plötzlich erhob sich ein kalter Nordwind, der fast heftiger als je über die Fluren wehte, und als Hannchen eines Morgens erwachte, war Alles, so weit sie sehen konnte, weiß und mit Schnee bedeckt, welcher in der vorigen Nacht in Menge gefallen war.

Hannchen wurde darüber recht betrübt, aber die kleinen Vögel noch mehr, da sie auf der mit Schnee bedeckten Erde kein Körnlein finden konnten, ihren Hun-

Digitized by Google

ger zu stillen. Die gefiederten Waldbewohner mußten daher ihre Zuflucht in die Dörfer und Städte nehmen, um bei den Menschen Schutz zu suchen, und ganze Heerden von Sperlingen, Hänflingen, Buchfinken u. s. w. ließen sich auf den Wegen und in den Höfen nieder, um dort einige Nahrung zu suchen.

Ungefähr funfzig dieser kleinen Gäste hatten sich auch in Hannchens Hofe eingefunden. Hannchen sah sie, und ganz betrübt über das Unglück dieser Thiere, welche noch vor zwei Tagen so fröhlich gesungen hatten, eilte sie zu ihrem Vater und bat denselben, ihr zu erlauben, den armen Vögeln etwas Futter geben zu dürfen, welches ihr dieser auch gerne zugestand. Kaum hatte sie die Erlaubniß ihres Vaters erhalten, als sie mit einer Menge Futter in ihrer Schürze zurückkehrte, und rechts und links den Vögeln davon ausstreute, welche lustig um sie her hüpften und das kleinste Körnchen aufpickten.

Als ihr Vorrath verzehrt war und die Vögel auf die Dächer flogen, Hannchen mit trauriger Miene ansehend, als hätten sie sagen wollen: „Hast du nicht mehr?“ wollte sie hineilen, neues Futter zu holen. Auf dem Wege traf sie einen Knaben an, welcher einen Käfig mit Vögeln in der Hand trug, den er so heftig hin- und herschüttelte, daß die armen Thierchen jeden Augenblick mit dem Kopfe gegen die Stäbe stießen.

„Was willst du mit den Vögeln machen?“ fragte Hannchen, welche dies jammerte, den Knaben. „Ich weiß noch nicht,“ antwortete dieser. „Ich möchte sie wohl verkaufen; wenn sie aber Niemand haben will, denke ich meine Katze damit zu bewirthen.“

Digitized by Google

„Deine Katze?“ rief Hannchen aus, „Deine Katze? O, du böses Kind!

„Ei, das sind nicht die ersten, welche sie lebendig verzehrt hat,“ sagte der Knabe und wollte sich, indem er den Käfig hin- und herschaukelte, eilig entfernen.

Hannchen hielt ihn auf, fragte ihn, was er für die Vögel haben wollte, und kaufte sie für ihr erspartes Taschengeld alle zusammen dem Knaben ab. Ihr Vater, den sie vorher um Erlaubniß gebeten hatte, war so gütig, ihr ein großes Zimmer anzuweisen, wo sie ihre kleinen Gäste unterbringen konnte.

Noch nie war Hannchen so vergnügt zu Bette gegangen, als an diesem Abend. „Was bin ich doch für ein glückliches Kind,“ sagte sie zu sich selbst, „so vielen unschuldigen Thieren das Leben gerettet zu haben, und sie alle ernähren zu können! Wenn nun der Sommer kommt, und ich aufs Feld und ins Wäldchen gehe, sollen sie alle um mich her fliegen und zwitschern, und mir für die Sorgfalt danken, die ich für sie gehabt habe.“

Ueber diesen Gedanken schlief sie ein, und als sie am andern Morgen früh erwachte, war es ihr erstes Geschäft, ihren kleinen Gästen im Vogelbauer und auf dem Hofe etwas zu essen zu geben; auch war sie gar nicht betrübt, als sie ihre kleine Baarschaft überzählen wollte, und nun fand, daß sie gestern fast all ihr Erspartes für die Vögel hingegeben hatte. Mit vollen Händen streute sie Gerste, Hanfsamen und Hirse unter die verhungerten Vögel aus, welche in immer größerer Anzahl von allen Seiten herbeiflogen, so daß sie am Ende wohl mehr als hundert Pfleglinge täglich zu ernähren hatte. Das war euch eine Lust für Hannchen!

Digitized by Google

Noch nie hatten ihr Puppen und Spielsachen so viel Vergnügen gemacht.

Acht Tage hatte das gutherzige Mädchen auf diese Weise Alles, was um sie her hungerte, satt gemacht und den unartigen Bauerknaben mit dem Rest ihres Geldes noch manchen Vogel abgekauft, den sie ihrer Katze zu geben drohten, als der Schnee an zu schmelzen fing, und die Vögel, welche nun nicht mehr nöthig hatten, sich um das Haus zu versammeln, nach dem Wäldchen zurückkehrten. Sie sahen den hellen Sonnenschein, flogen gegen die Fenster, pickten an die Stäbe; aber vergebens, denn ihr Gefängniß war zu fest für sie, und Hannchen merkte ihre Noth nicht.

Eines Tages, als Hannchen ihnen ihr Futter gab, trat ihr Vater ins Zimmer. „Was fehlt den Vögeln, liebes Hannchen?“ fragte er. „Warum sind sie so unruhig? Sollten sie vielleicht im Walde einige Gefährten zurückgelassen haben, welche sie wiederzusehen wünschten?“

„Du hast Recht, lieber Vater, sie sind traurig, seit dem das schöne Wetter wieder gekommen ist. Ich will das Fenster öffnen und sie fliegen lassen.“ Der Vater nickte freundlich, und in einem Augenblick waren alle Fenster geöffnet. Die Vögel bemerkten es bald und nach zwei Minuten war kein einziger mehr im Zimmer.

Hannchen ging alle Tage aufs Feld, wo sie auf allen Zeiten von Vögeln umgeben war. Bald hüpfte eine Lerche vor ihr auf, und stimmte ihr fröhliches Lied an, indem sie hoch in die Wolken stieg; bald zwitscherte eine Grasmücke und wiegte sich dabei auf dem höchsten Zweig eines Busches, und wenn sich einer durch seine Stimme vor den übrigen auszeichnete, sagte Hannchen: „Das ist

Digitized by Google

gewiß einer meiner Pfleglinge, man merkt es seiner Stimme an, daß er diesen Winter über gut genährt worden ist.“

Fühlst du der kleinen Vögelein,
Der armen Thiere Schmerz:
So hast du für des Nächsten Pein
Gewiß ein fühlend Herz.
Giebst du als Kind dem Thiere Brod,
Das ohne Hülfe ist;
So rührt dich auch des Bruders Noth,
Wenn du erst größer bist.

Die Weihnachtsgabe.

In einer großen Handelsstadt wohnte ein Aeltern-paar, welches vier Söhne hatte, die manchmal von ihnen scherzweise nach den guten oder tadelnswerthen Eigen-schaften, die sie an sich hatten, benannt wurden, als der höfliche Theodor, der aufmerksame Heinrich, der gehor-same Wilhelm und der fleißige Justus. Als nun in einem Jahre die Weihnachtszeit wieder herannahte, rich-teten sich, wie das bei allen Kindern der Fall wohl seyn mag, ihre Gedanken auf die Gaben, welche sie vermuth-lich von ihren Aeltern am Weihnachtsabend erhalten würden, und manchmal sprachen sie davon unter ein-ander und mit ihren Mitschülern, wie mit dem nach-denkenden Peter, so wie auch mit Ludwig und Adolph. Dabei kamen sie einmal auf die Frage, woher wohl ei-gentlich der Gebrauch gekommen, an diesem Feste Ge-schenke zu vertheilen. Die meisten dieser Knaben waren sogleich mit der Antwort bereit: es wäre ja einmal Weih-nacht; Peter aber sagte sehr klug: Das ist gewiß, doch

Digitized by Google

warum bekommen die Kinder denn nicht zu Ostern oder Pfingsten Geschenke und Gaben? Das gab nun Veranlassung zu vielen Reden; bis denn Theodor mit einemmale sagte: Aber wißt Ihr denn nicht, daß das Weihnachtsfest ein Geburtstagfest ist? und an Geburtstagen bekömmt man ja Geschenke oder giebt sie auch. Da freilich waren alle eben so klug, und erinnerten sich aus dem Unterricht in der biblischen Geschichte, daß das Weihnachtsfest zur Erinnerung an die Geburt Jesu gefeiert werde. Bald geriethen sie aber wieder in Zweifel, denn, meinte Wilhelm, da müßte man ja Jesus etwas schenken, aber nicht selbst etwas bekommen. Jesus ist ja gar nicht mehr auf der Erde, bemerkte Heinrich, dem können wir ja nichts mehr schenken. Ueber diese Klugheit verwundert, schwiegen die andern Knaben bescheiden still, und die meisten äußerten, wenn ihre gehegten Wünsche nur erfüllt würden, dann wäre es einerlei zu wissen, woher der Gebrauch entstanden. Justus glaubte aber doch der Sache auf den Grund kommen zu können: er dachte an die allgemeine Freude, die an diesem Feste und kurz vorher herrsche, und glaubte eine Verbindung zwischen dieser Freude und einer empfangenen Wohlthat zu finden. Plötzlich streckte er den Finger in die Höhe, wie er es beim Unterricht zu thun gewohnt war, und sagte: Ich weiß; die Geburt Jesu ist ja für alle Menschen eine Wohlthat gewesen, worüber sie sich freuen sollen; damit nun auch schon die Kinder sich daran erinnern, erhalten sie von ihren Aeltern Weihnachtsgaben. Ja, das ist auch wahr, riefen nun die Kinder im Chor. Doch machte Ludwig noch die Bemerkung, wer denn den Aeltern in dieser Absicht etwas schenke? Wir schreiben ja eine Er-

Digitized by Google

zählung und lernen einen Wunsch, antwortete Wilhelm, das geben wir den Aeltern. Das ist ja keine Wohlthat, setzte Adolph dazu. Aber die Aeltern freuen sich doch darüber, entgegnete Wilhelm. Ja, wenn's gut geworden ist, fiel Heinrich geläufig ein. Dann sehen sie, wie wir in einem ganzen Jahre weiter gekommen sind, meinte Peter, und wir geben unsere Dankbarkeit dadurch zu erkennen.

Da nahmen sich denn die Kinder vor, ihre Weihnachtsarbeiten recht schön zu schreiben, damit sie auch dadurch ihren Aeltern eine kleine Freude machten, für die vielen Wohlthaten, die sie von ihnen fortwährend erhalten, und dem Beispiele Jesu folgten, der auch als Kind seinen Aeltern gehorsam und unterthan war, und zunahm, nicht allein an Alter und Verstand, sondern auch an Gnade und Wohlgefallen bei Gott und den Menschen.

Die Verarmten.

Ein großes Unglück hatte sich ereignet. Durch eine fürchterliche Feuersbrunst war ein großer Theil der Vaterstadt zerstört, und mehr als tausend Familien hatten ihr geringes Vermögen, all ihr Hab' und Gut verloren. Als nun der Winter herannahte, erfüllte er manches Herz mit Trauer und Sorgen, denn, wenn auch die Wohlthätigkeit reichen Segen ausgestreuet, und der Noth gewehrt hatte, so sahen sich doch viele Aeltern auf das Nothwendigste beschränkt und konnten nicht darauf denken, ihren Kindern jetzt eine Freude zu bereiten. Diese Gedanken äußerte ein Vater unter sei-

Digitized by Google

nen Kindern, mit denen er den Weihnachtsmarkt besucht hatte. Sie kannten auch einige Familien, die durch den Brand verarmt waren, und freudig hatten sie schon manche Gaben ihrer Aeltern den Verarmten in die neue, eilig erbaute Wohnung gebracht. Als nun der freudige Weihnachtsabend endlich erschien, sahen Heinrich, Adolph, Julius und Carl, so hießen diese Kinder, wie noch jedes Jahr, den hell erleuchteten Weihnachtsbaum auf dem Tische, und freundliche Gaben lagen, wie gewöhnlich, um denselben her. Mit lautem Danke umarmten und küßten sie ihre Aeltern, und erfreuten sich der lieblichen Geschenke, doch mitten in der Freude blickten sie einander an, als wollten sie sich verabreden, und winkten einander und begaben sich ein jeglicher zu seinem Tischlein mit den Gaben, und fingen an zu besehen und auszuwählen und abzusondern, so daß die Aeltern verwundert auf die Kinder sahen. Nachdem sie dieß gethan, holten die Kinder noch einen Tisch herbei, und stellten alle die abgesonderten Spielsachen auf denselben, und vergaßen auch nicht Kuchen und Aepfel und Nüsse von den ihrigen hinzuzulegen, und darauf umringten sie ihre Aeltern und Julius sprach: Vater, wenn Du und die Mutter es erlauben, so wollten wir von dem, was wir so reichlich durch Eure Liebe haben, den Kindern unsers früheren Nachbars bringen; er ist ja abgebrannt, und unsern ehemaligen Spielgenoffen glänzen heute in ihrem Häuschen vor dem Thor wohl keine Weihnachtslichter. Ja, riefen alle, Vater, liebe Mutter, laß uns morgen zu ihnen gehen. Und die Aeltern sahen mit freudigem Gesichte auf ihre Kinder nieder, und der Vater redete: Wer sich der Verarmten erbarmt und sie

Digitized by Google

erfreut, der erringt sich das Wohlgefallen Gottes und derselbe wird sich auch seiner erbarmen; gehet hin und thuet desgleichen. Und heller brannten den Kindern die Kerzen, und freudiger schlug ihr Herz, und dieser Weihnachtsabend war ihnen noch der schönste von allen gewesen, die sie erlebten!

---

27. Gebete für Kinder.

Morgenandacht.

Wie vergank' ich Gott die Gabe,
Daß ich gute Eltern habe,
Die für mich vom Morgen
Bis zum Abend sorgen!

Die mich kleiden, mich ernähren,
Mich das Böse meiden lehren,
Mich in meinen Pflichten
Liebreich unterrichten.

O, ich will sie wieder lieben,
Nie mit Vorsatz sie betrüben,
Will mich stets bestreben.
Gut, wie sie, zu leben.

Der frohe Morgen weckt mich wieder
Und ladet mich zur Arbeit ein.
Der Schlaf erquickte meine Glieder,
Und ich soll wieder thätig sein.
So will ich denn auch gerne nun
So viel ich kann mit Fueuden ihun.

Digitized by Google

Gestärkt bin ich, bin froh erwacht,
Mit neuer Lust zum Leben.
Mein erster Dank sei Gott gebracht,
Der mir dies Glück gegeben.

Auch meinen Eltern klopft das Herz
Jetzt liebevoll entgegen,
Da sie für mich bei Freud' und Schmerz
Die treuste Sorgfalt hegen.

Dafür soll nie die Dankbarkeit
In meiner Brust ersterben:
O möcht' ich mir Zufriedenheit
Von ihnen heut erwerben.

Bei Tische.

O Gott, von dem wir Alles haben,
Wir preisen und erheben Dich!
Du überschüttest uns mit Gaben,
Und sorgst für uns so väterlich.
Dein milder Segen macht uns froh und reich,
O Vater, wer ist Dir an Güte gleich!

Am Abend.

Gott! Du sorgest väterlich
Schon im frühen Alter,
Für mich, darum preis' ich dich,
Schöpfer und Erhalter!

Was ich habe, kommt von Dir,
Du giebst Heil und Segen;
Vater, bleibe stets bei mir
Auf des Lebens Wegen.

Digitized by Google

Die Nuß und die Affen.

Ein junges Aeffchen fand in einer grünen Schale
Im Busche eine Nuß, biß ein, schnitt ein Gesicht,
Und sprach: „Mama lügt, wenn sie spricht:
„Die Nüsse schmecken gut. Jetzt und zum letzten Male
„Betrog sie mich. Ich trau die Alten nicht;
„Sie suchen nur die Jugend zu betrügen!
„Du herbe Frucht! da magst du liegen!“
Er spricht's und schleudert sie ins Gras.
Ein alter kluger Affe las
Sie wieder auf, zersprengt sie zwischen Steinen,
Schält sie und ißt sie auf, und spricht:
„Mein Kind, die Mutter lüget nicht!
„Die Nüsse schmecken gut, so bitter sie dir scheinen;
„Nur öffnen! öffnen muß man sie.“
Er hatte Recht. Im Leben
Kann's ohn' ein wenig Arbeit nie
Vergnügen geben.

Der Bär und die Bienen.

„Holla ihr Bienen,“ brummte ein wilder Bär,
„Ihr Bienen gebt mir den Honig her!
„Ich bin so groß, ihr seid so klein;
„Mir sollt ihr wahrhaftig nicht hinderlich sein!
Und eh' die Bienlein sich's versahn,
So klettert der Bär den Baum hinan.
Er klammert sich fest und brummt und brummt,
Das Bienlein summt, das Bienlein summt.

Digitized by Google

„Ihr Bienen gebt mir den Honig her!“
„Es wird Nichts, Herr Bär, es wird Nichts, Herr Bär!“
Der Bär steckt schon die Nase hinein:
„Weg da, ihr Bienen, der Honig ist mein!“
Die Bienlein stechen frisch drauf los:
„Sind wir gleich klein und Du bist groß,
„Soll's doch Deiner Nase gar schlimm ergehn,
„Läßt Du nicht gleich den Bienenstock stehn!“
Der Bär wird bös, es hilft Alles nicht;
Er knurrt und brummt; das Bienlein sticht.
Wie juckt's ihm auf Zunge, auf Nase und Ohr!
Er muß entlaufen, der arme Thor.
Die Bienlein jubelten: „summ, summ, summ;“
Der Bär der knurrte: „brumm, brumm,“
Und als er floh, rief's Bienchen ihm zu:
„Soll's Dich nicht jucken, laß And're in Ruh!“

Das Veilchen und der Dornstrauch.

Lächelnd stand das Veilchen da
In dem stillen Reize; sah
Nach Bewundrern sich nicht um;
Demuth war sein Eigenthum.
„Du bist,“ sprach ein Dornenstrauch,
„Immer fröhlich; weißt Du auch,
„Daß im Thal Du nicht allein
„Blume bist? Denn Du bist klein.
„Und Dein bischen Wohlgeruch —
„Armes Ding! ist das genug?
„Glaub' es, man bemerkt Dich kaum
„In der weiten Schöpfung Raum.

Digitized by Google

„Sieh' einmal die Rose an,
„Jene Stolze! Jedermann
„Heißt sie Königin und spricht:
„Ihr gleicht keine Blume nicht."

Sittsam, mit Bescheidenheit
Lacht das kleine Veilchen, streut
Süßen Wohlgeruch um sich,
Und das Thal erfreute sich.

„Wenn ich," sprach mit frohem Sinn,
„Nur ein gutes Veilchen bin!
„Meines kleinen Kelches Duft
„Füllt zwar nicht die ganze Luft;

„Aber doch der kleine Kreis,
„Den ich füllen kann, er weiß
„Mir zu danken, und ich bin
„Glücklich wie die Königinn.

„Ist die Rose schöner gleich,
„Ist ihr Kelch an Düften reich,
„Kommt das Bienchen doch von ihr
„Auch um Honig her zu mir.

„Und oft setzt die Schäferin
„Neben mir im Gras sich hin,
„Dankt mit einem Seufzerchen
„Meinem Dufte, heißt mich schön;

„Blickt zum Himmel dankbar auf,
„Schickt Anbetung Gott hinauf,
„Spricht: o Schöpfer, Dank sei Dir,
„Auch dies Veilchen schufst Du hier!"

Digitized by Google

„Glaub' es, lieber Nachbar, nur,
„Immer weis' ist die Natur;
Weise gab die Rosen Pracht,
Weis' hat sie mich klein gemacht.
Kind sei du den Veilchen gleich,
Und an stiller Tugend reich,
Dann trägst Du auf Erden hier
Schon den Himmel selbst in Dir.

Aesop.

Aesop ging einst nach einem Städtchen hin.
Ein Wandrer kommt und grüßet ihn.
Und fragt: „Wie lange, Freund, hab ich zu gehen
„Bis zu den Flecken dort, den wir von weitem sehen?"
„Geh!" spricht Aesop. Und er: „Das weiß ich wohl,
„Daß, wenn ich weiter kommen soll,
„Ich gehen muß; allein, Du sollst mir sagen;
„In wie viel Stunden?" — „Nun so geh!" „Ich sehe wohl,"
Brummt hier der Fremde, „dieser Kerl ist toll,
„Ich werde Nichts von ihm erfragen."
Und dreht sich um und geht: „He! ruft Aesop, ein Wort!
„Zwei Stunden bringen Dich an den bestimmten Ort."
Der Wanderer bleibt betroffen stehn:
„Ei," ruft er, „und wie weißt Du's nun?" —
„Und wie," versetzt' Aesop, „konnt' ich den Ausspruch thun,
„Bevor ich Deinen Gang gesehn?"
Bewundert die Behutsamkeit
Des Phrygiers, ihr Richter unserer Zeit!

Digitized by Google

18. Von der Bezeichnung der Zahlen.

1. Die bei uns gebrauchten Zahlzeichen oder Ziffern, durch welche alle Zahlen bezeichnet werden.

a) Ihre Figur: 0 1 2 3 4 5
Namen: Null, eins, zwei, drei, vier, fünf,
6 7 8 9
sechs, sieben, acht, neun.

b) Ihre Bedeutung.

Diese ist ihnen theils eigenthümlich, theils ändert sie sich nach der Stelle, wo sie stehen, so z. B. bedeutet 6 immer sechs, dies Zeichen mag stehen wo es wolle; ob es aber sechs Einer oder Zehner, oder Hunderte bedeutet, hängt von der Stelle ab, in welcher es steht. Jedes Zahlzeichen bedeutet in der ersten Stelle zur Rechten Einer, in der zweiten Zehner, in der dritten Hunderte u. s. w., in jeder folgende Stelle weiter zur Linken das Zehnfache dessen, was es in der nächstvorhergehenden Stelle bedeutet.

76864

Diese Zahl wird von der Linken zur Rechten also gelesen: sechs und siebenzig tausend, acht hundert und vier und sechszig.

c) Uebungen im Zahlenlesen.

11 eins und zehn (eilf, sprich elf), 12 zwei und zehn (zwölf), 13 drei und zehn (dreizehn), 14 vierzehn, 15 funfzehn, 16 sechszehn, 17 siebenzeh, 18 achtpehn, 19 neunzehn, 20 zwanzig, 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 40. 51. 62. 73. 84. 95. 96. 97. 08. 99. 100. 110. 101. 1000. 1001. 1011. 1101. 2100 u. s. w.

Digitized by Google

II. Römiſche Zahlzeichen.

I	II	III	V	IV	VI	VII	VIII	X	IX	XI
1	2	3	5	4	6	7	8	10	9	11

XII	XX	XXI	XXXIV	XXXIX	L	XL	LX
12	20	21	34	39	50	40	60

LXX	LXXX	C	XC	CX	D	M.
70	80	100	90	110	500	1000.

Digitized by Google

Das Ein mal Eins

Ein	mal	1	ist	1	5	mal	1	sind	5
2	mal	2	sind	4	5	mal	2	sind	10
2	mal	3	sind	6	5	mal	3	sind	15
2	mal	4	sind	8	5	mal	4	sind	20
2	mal	5	sind	10	5	mal	5	sind	25
2	mal	6	sind	12	5	mal	6	sind	30
2	mal	7	sind	14	5	mal	7	sind	35
2	mal	8	sind	16	5	mal	8	sind	40
2	mal	9	sind	18	5	mal	9	sind	45
2	mal	10	sind	20	5	mal	10	sind	50
3	mal	1	sind	3	6	mal	1	sind	6
3	mal	2	sind	6	6	mal	2	sind	12
3	mal	3	sind	9	6	mal	3	sind	18
3	mal	4	sind	12	6	mal	4	sind	24
3	mal	5	sind	15	6	mal	5	sind	30
3	mal	6	sind	18	6	mal	6	sind	36
3	mal	7	sind	21	6	mal	7	sind	42
3	mal	8	sind	24	6	mal	8	sind	48
3	mal	9	sind	27	6	mal	9	sind	54
3	mal	10	sind	30	6	mal	10	sind	60
4	mal	1	sind	4	7	mal	1	sind	7
4	mal	2	sind	8	7	mal	2	sind	14
4	mal	3	sind	12	7	mal	3	sind	21
4	mal	4	sind	16	7	mal	4	sind	28
4	mal	5	sind	20	7	mal	5	sind	35
4	mal	6	sind	24	7	mal	6	sind	42
4	mal	7	sind	28	7	mal	7	sind	49
4	mal	8	sind	32	7	mal	8	sind	56
4	mal	9	sind	36	7	mal	9	sind	53
4	mal	10	sind	40	7	mal	10	sind	70

Digitized by Google

8	mal	1	sind	8
8	mal	2	sind	16
8	mal	3	sind	24
8	mal	4	sind	32
8	mal	5	sind	40
8	mal	6	sind	48
8	mal	7	sind	56
8	mal	8	sind	64
8	mal	9	sind	72
8	mal	10	sind	80

9	mal	1	sind	9
9	mal	2	sind	18
9	mal	3	sind	27
9	mal	4	sind	36
9	mal	5	sind	45
9	mal	6	sind	54
9	mal	7	sind	63
9	mal	8	sind	72
9	mal	9	sind	81
9	mal	10	sind	90

10	mal	1	sind	10
10	mal	2	sind	20
10	mal	3	sind	30
10	mal	4	sind	40
10	mal	5	sind	50
10	mal	6	sind	60
10	mal	7	sind	70
10	mal	8	sind	80
10	mal	9	sind	90
10	mal	10	sind	100
10	mal	100	sind	1000

D. S.

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Digitized by Google

NOV 1 1968

Digitized by Google